

5. Das Fundmaterial

(Esther Lehnemann)

Über einen Zeitraum von vier Jahren – von der Entdeckung der Brückenfundstelle im Herbst 2008 und der Grabung der Jahre 2008/09 über die Notbergungen der Jahre 2010/11 bis zur Ausgrabung des Siedlungsareals im Jahr 2012 – wurden neben anderem Fundmaterial mehr als 300 kg Keramik – zumeist stark fragmentierte Gefäße, aber auch Spinnwirtel und Webgewichte – geborgen. Der überwiegende Teil der Funde stammt aus Abfallschichten im Bereich der eisenzeitlichen Gewässerrinnen.

Die Brückenfundstelle ist im Zuge der Grabung in 16 Quadranten aufgeteilt worden (**Abb. 21**). Innerhalb der Quadranten ist das Fundmaterial nach seiner Lage in den jeweiligen Abhüben erfasst worden. Im Nordwesten und im Südosten schließen sich an die Quadranten die bereits vor der Grabung vom Kiesabbau beeinträchtigt-

ten Bereiche 1 und 2 an. Westlich der Brücke wurde das geborgene Fundmaterial unter den Namen der geomorphologischen Untersuchungsgebiete von Ralf Urz aufgenommen, in denen jeweils Siedlungshorizonte am Rand der eisenzeitlichen Gewässerrinne angeschnitten wurden. Dabei entsprach das Untersuchungsgebiet Ost weitgehend dem Bereich 1. Bei der Kiesgrubenerweiterung nach Westen wurde das Siedlungsareal freigelegt. Neben den Keramikfragmenten aus den Siedlungsbefunden wurde eine große Anzahl an Funden aus einer Abfallschicht am direkt benachbarten Flussufer geborgen. Nördlich und nordwestlich an den Siedlungsbereich anschließend wurden weitere Funde aus den Abbauprofilen gesammelt, die ebenfalls aus Siedlungshorizonten im ehemaligen Uferbereich stammen (**Beil. 1**).

5.1. Allgemeines zum keramischen Fundmaterial

5.1.1. Menge und Verteilung

Insgesamt wurden im Kiesgrubenareal von Kirchhain-Niederwald mehr als 8.000 Scherben geborgen. Davon stammen 1.375 Stücke aus dem Bereich der Siedlung; von diesen wiederum wurden 520 Exemplare ohne Fundzusammenhang aufgelesen, 855 Stücke befanden sich in den Verfüllungen der Gruben. Der überwiegende Teil von mehr als 6.600 Fragmenten wurde an verschiedenen Stellen innerhalb des Flussbettes gefunden.

Im Areal der Brückenfundstelle war das keramische Fundmaterial nicht gleichmäßig verteilt. Die oberen Schichten enthielten keine oder wenige Scherben, die unteren Schichten waren deutlich ergiebiger. Auch in der horizontalen Verteilung zeigten sich auffällige Unterschiede. Stärkere Konzentrationen befanden sich in den südwestlichen Quadranten und an den erhöhten Rändern einer zentralen tieferen Rinne, während der östliche Rand und die Quadranten 1 bis 6 deutlich weniger Funde enthielten. Mit 304 Scherben enthielt Quadrant 10 die höchste Anzahl von Keramikfragmenten, während in Quadrant 16 keine Scherben gefunden wurden. Insgesamt wurden aus den Quadranten 1.486 Scherben sowie ein vollständig erhaltenes Gefäß geborgen. Durch die mehrfache Verlagerung des Flusses fand eine Durchmischung von späthallstatt- bis mittellatènezeitlichem Material statt.

Im Siedlungsbereich enthielten 45 von 90 Pfostengruben und sonstigen Gruben keine Keramik oder nur kleinste Fragmente. Weitere 29 Befunde erbrachten we-

niger als zehn Scherben, aus neun Befunden stammen bis zu 30 Scherben. Umso mehr fallen sechs Abfallgruben durch eine relativ große Scherbenanzahl auf, die zwischen 42 und 266 Fragmenten beträgt. Der weitaus größte Anteil kaputter Gefäße wurde jedoch am Flussufer entsorgt. Anders als im Brückenbereich war hier keine besondere Verteilung der Funde erkennbar: Es handelte sich um eine einzige Schicht, die vom Ufer zur Flussmitte hinabzog. Allein im Bereich des Profils, das am Siedlungsrand durch den ehemaligen Flusslauf angelegt wurde, wurden mehr als 3.800 Scherben geborgen; dabei handelte es sich nur um einen kleinen Ausschnitt des siedlungsnahen Uferbereiches. Wie die an verschiedenen Stellen aus den Abbauprofilen der Kiesgrube geborgenen Funde zeigen, existierten solche Abfallschichten an mehreren Stellen entlang des Flusslaufes; die vermutlich zugehörigen Siedlungsstellen konnten jedoch nicht mehr lokalisiert werden.

5.1.2. Lagerungsbedingungen und Erhaltungszustand

Die Keramikfragmente aus dem Umfeld der Brücke und den Uferbereichen des Flusses sind in unterschiedlich guter Erhaltung überliefert, die überwiegend auf die Lagerungsbedingungen zurückzuführen ist.

Während ein Teil der Scherben in ausgezeichnetem Zustand konserviert ist, zeigen andere deutliche Spuren,

die belegen, dass sie über einen längeren Zeitraum hinweg fließendem Wasser ausgesetzt waren. Manche Fragmente sind rundum an allen Bruchkanten abgeschliffen und verrollt, andere wiederum nur an einer oder zwei Kanten verschliffen. Bei Ersteren ist zu vermuten, dass sie länger dem Wasser ausgesetzt waren oder vom Fluss über eine ungewisse Strecke transportiert worden sind, Letztere hingegen waren vermutlich schon kurz nach ihrer Entsorgung teilweise in den Untergrund eingetreten oder von Sedimenten bedeckt worden. Die verschliffenen Scherben waren nicht in gleichmäßig hoher Anzahl über die Grabungsfläche verteilt, sondern konzentrierten sich in den Quadranten 3, 4, und 7 sowie in den Quadranten 10, 12, 13 und 14 im südwestlichen Randbereich der Brücke. Aus denselben Schichten, aus denen die verschliffenen Stücke stammen, liegen jedoch stets auch gut erhaltene Scherben vor.

Scherben, die aus sandig-kiesigen Schichten geborgen wurden, sind oft stark mit Ablagerungen bedeckt, die sich nicht ohne Verluste der keramischen Substanz entfernen lassen. Die Ablagerungen bestehen manchmal aus verkrustetem Sand und festgebackenen kleinsten Kieselsteinen, manchmal bilden sie aber auch dünne glänzende, ocker- oder rostfarbene, im westlichen Kiesgrubenbereich auch silbrige Beschichtungen. In allen Fällen waren Scherben gelegentlich so überzogen, dass keine Details wie Farben oder Magerungsbestandteile mehr erkennbar waren. Nicht immer stammten die verkrusteten Scherben jedoch aus einer Kiesschicht und auch innerhalb solcher Schichten waren die Scherben nicht grundsätzlich mit Ablagerungen bedeckt: In Quadrant 12 zeigte z. B. nur eine Scherbe von insgesamt 124 aus der Kiesschicht geborgenen Keramikfragmenten sandige Verkrustungen.

Sowohl in Bezug auf verschliffene Scherben als auch hinsichtlich der Verkrustungen stellt sich die Frage, ob hier eher ein zeitlicher oder ein räumlicher Faktor eine Rolle spielt: Deuten die verschliffenen Kanten darauf hin, dass sich diese Scherben länger im Wasser befanden und möglicherweise aus einer frühen Siedlungsphase stammen? Können gleichzeitig an derselben Stelle in den Fluss gelangte Scherben so deutliche Erhaltungsunterschiede aufweisen? Oder wurden die stark verschliffenen Stücke weiter flussaufwärts entsorgt und über eine längere Strecke im Wasser transportiert? Wie verhält es sich mit den sandigen und kiesigen Verkrustungen? Entstanden die Verkrustungen unter bestimmten Bedingungen, die nur während einer bestimmten Zeitspanne herrschten? Oder ist, unabhängig vom Zeitpunkt der Entsorgung, einzig das umgebende Milieu verantwortlich? Ist die Durchmischung des verkrusteten Materials mit unverkrusteten Scherben auf eine spätere Verlagerung zurückzuführen? Oder begünstigte das Material der Scherben selbst die Ablagerung von Sand und Kies auf ihrer Oberfläche?

Belastbare Indizien, die eine hinreichend sichere Beantwortung dieser Fragen ermöglichen würden, konn-

ten in der antiquarischen Analyse nicht ermittelt werden. Insbesondere der zeitliche Faktor, der in vielen Fällen entscheidend für die Erklärung wäre, lässt sich nicht herausarbeiten. So weisen die gut datierbaren Scherben ungeachtet ihres jeweiligen Alters nur selten Verkrustungen oder verwitterte bzw. abgeschliffene Kanten auf, während die nur allgemein der Eisenzeit zuzurechnende Grobkeramik häufig solche Merkmale aufweist. Derzeit scheint es also, als ob das Material der Scherben, genauer die Beschaffenheit ihrer Oberfläche, für die Ablagerungen entscheidend war.

Die Keramik aus der Siedlung zeigt eine deutlich schlechtere Erhaltung als das Fundmaterial aus dem Feuchtbodenbereich des ehemaligen Flusslaufes. Die Scherben sind stark verwittert und selbst die Feinkeramik zeigt manchmal stumpfe, bröckelnde Oberflächen. Die Siedlungsbefunde lagen dicht unter der modernen Oberfläche und waren unter dem Humus z. T. nur noch wenige Zentimeter tief erhalten. Neben witterungsbedingten Einflüssen ist auch mit einer Schädigung durch Düngemittel zu rechnen, da das Gelände zuvor als Acker genutzt wurde.

5.1.3. Abnutzungsspuren durch Gebrauch

Neben den lagerungsbedingten Verschleißspuren, die erst nach der Entsorgung der Gefäße entstanden, ließen sich auch Abnutzungsspuren durch bestimmungsgemäßen Gebrauch beobachten. Besonders auffällig waren diese an den abgeseuerten und verkratzten Unterseiten mancher Gefäßreste. Kratzer an Wandscherben und abgestoßene Ränder lassen sich hingegen nicht mit Sicherheit der Gebrauchsphase des Gefäßes zuweisen. Sekundäre Brandspuren liegen überwiegend an grobkeramischen, seltener an mittelkeramischen Gefäßen vor, die vermutlich als Kochtöpfe benutzt wurden. Anzuführen sind hier auch schwarze Verkrustungen im Gefäßinneren, bei denen es sich mutmaßlich um angebrannte Essensreste handelt.

5.1.4. Die Warenarten

5.1.4.1. Kategorien

Die Unterteilung in Fein-, Mittel- und Grobkeramik fiel nicht immer leicht. Grundsätzlich wurde folgende Differenzierung vorgenommen:

Die Feinkeramik umfasst sowohl Drehscheibenware – die in Kirchhain-Niederwald allerdings nur sehr selten vertreten ist – als auch Aufbaukeramik. Sie ist dünnwandig mit einer Stärke von bis zu 0,7 cm. Ihre Oberfläche ist glatt oder poliert. Der Magerungsanteil ist gering, die

Korngröße fein. Sofern die Gefäßform erkennbar ist, handelt es sich überwiegend um Schalen und Schüsseln und somit wahrscheinlich um Tafelgeschirr.

Die Mittelkeramik weist Wandstärken von 0,6 cm bis 1,0 cm auf. Die Oberflächen sind glatt oder zumindest sorgfältig geglättet. Der Magerungsanteil ist gering bis mäßig, die Korngröße mittel, vereinzelt auch grob. Die Gefäße gehören zum Gebrauchsgeschirr, das sowohl beim Kochen (wie mehrfach vorkommende sekundäre Brandspuren vermuten lassen) als auch bei Tisch benutzt worden sein kann. In Niederwald sind unterschiedliche Gefäßtypen dieser Machart nachzuweisen, darunter Schalen, Schüsseln und Töpfe.

Die Grobkeramik ist mit Wandstärken von 0,6 cm bis 2,0 cm vertreten. Die Oberflächen sind nur grob geglättet oder verstrichen, häufiger noch geraut oder mit einem Schlicküberzug versehen. Der Magerungsanteil ist mäßig bis sehr hoch, die Korngrößen reichen von mittel bis extrem grob. In dieser Kategorie begegnet der größte Anteil an Scherben mit sekundären Brandspuren. Es handelt sich augenscheinlich um Geschirr zum alltäglichen Gebrauch, etwa beim Kochen und in der Vorratshaltung. Dementsprechend überwiegen hier Töpfe und große Schüsseln, es kommen aber auch kleinere grobkeramische Schüsseln und Schalen vor.

Fließende Übergänge zwischen den Kategorien und Abweichungen von den definierten Merkmalen – insbesondere hinsichtlich Magerungsanteil und Korngröße – traten häufig auf. Letztlich entscheidend war in diesen Fällen der subjektive Gesamteindruck.

5.1.4.2. Die Herstellungstechnik

Soweit erkennbar, wurde die Keramik grundsätzlich in Wulsttechnik aufgebaut. Bei einigen grobkeramischen Fragmenten lagen charakteristische Bruchkanten vor, die noch die ursprüngliche Oberfläche eines Wulstes oder dessen Abdruck formten. Doch auch bei der Fein- oder Mittelkeramik konnten nur zwei Fragmente, eine Wandscherbe mit Zierleiste und eine Bodenscherbe mit Zierriefen – beide aus dem Flussbett nahe der Siedlung –, eindeutig als Drehscheibenware bestimmt werden. Vereinzelt deuten waagerechte Riefen auf den Scherbeninnenseiten darauf hin, dass diese möglicherweise während der Herstellung auf einem drehbaren Untersatz – jedoch keiner schnelldrehenden Töpferscheibe – überarbeitet wurden.

5.1.4.3. Oberfläche und Bruch

Wie bereits in der Einteilung der Kategorien Fein-, Mittel- und Grobkeramik beschrieben, ist die Beschaffenheit der Oberfläche ein Kriterium zur Unterscheidung der Warenarten. Der Härtegrad ist dabei allerdings nicht im

Katalog erfasst. Alle getesteten Scherben befanden sich mit Härten von 1 bis 4 am unteren Ende der Mohsschen Skala.¹⁹⁵ Erwartungsgemäß überwiegen bei den grobkeramischen Stücken weiche, mit dem Fingernagel ritzbare Oberflächen, während unter den mittel- und feinkeramischen Scherben häufiger harte Oberflächen vorkommen. Ein anderes Merkmal, das nicht im Katalog aufgeführt wird, ist die Struktur der frischen Bruchkanten. Lagen bei der Bergung entstandene Bruchkanten vor, waren diese bei der Grobkeramik meist geklüftet oder – etwas seltener – blättrig geschichtet, bei der Mittel- und Feinkeramik relativ glatt. Auf die gezielte Erzeugung von Brüchen wurde verzichtet.

5.1.4.4. Magerung

Die für die Gefäßkeramik von Kirchhain-Niederwald verwendeten Magerungsmittel sind vielfältiger Art. Die beiden häufigsten Substanzen sind unterschiedliche Sorten Gesteinsgrus (darunter Sand, Quarzit und vereinzelt sogar Pyrit; oft auch ein makroskopisch nicht eindeutig bestimmtes dunkelgraues Gestein) und zerstoßene Keramik, die hier ausdrücklich nicht als Schamotte oder gebrannter Lehm bezeichnet wird: In Niederwald war nämlich mehrfach erkennbar, dass es sich bei solchen Magerungsstückchen um kleinste Gefäßfragmente handelte – am auffälligsten bei einer grobkeramischen Scherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte, die ein kammstrichverziertes Bruchstück als Magerungspartikel enthielt (Kat.-Nr. 1705), sowie bei einer grobkeramischen Randscherbe aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Befund S1), in der ein feinkeramisches Randfragment als Magerungsbröckchen steckte (Kat.-Nr. 1224).

Etwas seltener ist die Beimischung von (Stroh-)Halmen und Häcksel, die – zumeist nur noch als Abdruck, manchmal als leicht verkohlte Stückchen – im Bruch nachgewiesen werden konnten. Häufiger kamen solche Abdrücke auf den Außen- und Innenseiten von Gefäßunterteilen und -böden vor und lassen so Rückschlüsse auf die Lagerung vor dem Brand oder auch auf das Brennmaterial zu. Oft war zusammen mit Strohhalmen und Häcksel auch Holzkohle unter den Ton gemengt; bei drei Scherben wurden verkohlte Samenkapseln im Bruch festgestellt (Kat.-Nr. 542, 1899, 1925). Bei einer Scherbe befand sich im Bruch ein Hohlraum, der darauf hindeutete, dass ein rundstabiges Hölzchen mit einem Durchmesser von 0,6 cm im nach innen verdickten Rand gesteckt hatte (Kat.-Nr. 1370). In zwei Fällen waren dem Ton kleinste Kieselsteinchen beigemischt (Kat.-Nr. 1909, 1923). Ebenfalls in zwei Fällen konnte außerdem Eisen-

¹⁹⁵ Nachdem sich die Verwendung der Mohsschen Härteskala mit Mineralsplitttern als nicht praktikabel erwiesen hatte, wurde das vereinfachte Schema, wie von SCHNEIDER U. A. 1990, 11, dargestellt, stichprobenartig angewendet.

schlacke in der Magerung von grobkeramischen Gefäßen festgestellt werden (Kat.-Nr. 1779, 1780). Aus den Untersuchungsgebieten West A stammt eine Scherbe, zu deren Magerung blau verfärbte Knochenstückchen zählten (Kat.-Nr. 1912).

Bei ausnahmslos allen Gefäßfragmenten aus Kirchhain-Niederwald enthielt der Ton feine Glimmerpartikel. Diese sind als höchstwahrscheinlich natürlicher Bestandteil des Ausgangsmaterials bei der Ansprache der Magerung nicht aufgeführt. Festzuhalten ist allerdings, dass vor allem bei vielen fein- und mittelkeramischen Gefäßen mit glatter, dunkelbrauner bis schwarzer Oberfläche der Glimmeranteil besonders hoch zu sein scheint und an der Oberfläche einen glitzernden Effekt erzeugt. Es ist daher denkbar, dass es sich hier um eine gezielte Auswahl stark glimmerhaltigen Tons für das „Sonntagsgeschirr“ oder eine zusätzliche Beimischung zur Erhöhung des ohnehin im Ton vorhandenen Anteils handelt.

Dass dem Ton hinzugefügte Materialien u. a. einen dekorativen Zweck erfüllen sollten, lässt sich selbst bei vielen grobkeramischen Gefäßen vermuten. Bei zwei Wandscherben aus dem Untersuchungsgebiet Mitte befanden sich kleine Stückchen Pyrit¹⁹⁶ unter dem Magerungsbestandteilen, die einen ähnlichen, wenn auch gröberen Glitzereffekt wie die Glimmerpartikel hervorrufen. An der Oberfläche hervortretende, in hoher Menge beigefügte Magerung aus weißem Quarzitgrus diente vielleicht nicht nur der Erhöhung der Griffigkeit, sondern trug zu einem auffallenden Aussehen bei. Das Gleiche gilt – wenn es sich nicht um eine lagerungsbedingte Verfärbung handelt – für den Zusatz von Keramikbruch, der sich in mehreren Fällen leuchtend rot von dunklen Gefäßwänden abhebt.

An der Keramik wurden keine Dünnschliffuntersuchungen vorgenommen. Die Ansprache der Magerungspartikel erfolgte makroskopisch und wurde – angepasst an die Keramik von Niederwald und damit abweichend von den üblichen Korngrößen¹⁹⁷ – folgendermaßen klassifiziert:

- **Korngröße**

Fein	< 0,5 mm
Mittel	0,5–2,0 mm
Grob	2,0–4,0 mm
Sehr grob	4,0–7,0 mm
Extrem grob	> 7,0 mm
- **Dichte der sichtbaren Partikel**

Geringe Dichte	ca. 1 pro cm ²
----------------	---------------------------

Mäßige Dichte	ca. 2 pro cm ²
Hohe Dichte	ca. 3 pro cm ²
Sehr hohe Dichte	mehr als 3 pro cm ²

5.1.4.5. Farbe und Brandatmosphäre

Die Unwägbarkeiten bei der Bestimmung der Brandatmosphäre anhand der Farbe der Keramik sind bereits mehrfach behandelt worden.¹⁹⁸ Die Farbe kann z. B. stark durch das umgebende Milieu, in dem die Keramik eingelagert war, verändert werden. Weitere, oft unbekannte Faktoren spielen sicher auch eine Rolle: In Kirchhain-Niederwald selbst kamen z. B. zwei exakt aneinanderpassende Scherben vor, von denen eine dunkelgrau, die andere hellrotbraun gefärbt war; beide lagen in derselben Abfallschicht am Flussufer nahe der Siedlung und waren sicher gleichzeitig entsorgt worden. Die abweichende Färbung muss also nicht unbedingt auf das Milieu zurückgehen, dessen Unterschiede in diesem Fall minimal gewesen sein dürften.

Dementsprechend soll auf diesen Aspekt auch hier kein großes Gewicht gelegt werden. Die Farben sind nach einem einfachen Schema beschrieben, das ohne die Zuhilfenahme von Farbtafeln auskommt. Abstufungen der Farben sind mit hell und dunkel charakterisiert, bei gemischten Tönen ist die dominante Farbe zuletzt genannt (z. B. bedeutet „graubraun“, dass es sich um einen braunen Farbton mit Stich ins Graue handelt, während bei „braungrau“ die graue Farbe vorherrschend ist). An größeren Fragmenten vor allem von groben Gefäßen kann häufig beobachtet werden, dass verschiedene Farben am selben Gefäß auftreten; diese sind dann als „gefleckt“ beschrieben.

Sofern die Farben der Keramik ein Indikator für die Verhältnisse während des Brennprozesses sind, war die Feinkeramik wohl überwiegend einer einheitlichen Brandatmosphäre ausgesetzt. Fast immer zeigten die Scherben eine durchweg dunkelbraune bis schwarze Färbung, seltener kamen helle und dann manchmal schwach fleckige, hellbraun-rötliche Töne vor. Ähnlich verhielt es sich bei der Mittelkeramik. Die Grobkeramik hingegen zeichnet sich durch uneinheitliche Brandatmosphären aus. Sehr selten handelte sich um durch und durch helle bzw. rötliche Scherben. Etwas häufiger sind durchgängig dunkelbraune und dunkelgraue Farbtöne. Die große Masse der grobkeramischen Scherben zeigt jedoch eine relativ helle Außenseite bei uneinheitlich oder dunkel gefärbtem Bruch und dunkler Innenseite. Auch bei hellen Außen- und Innenseiten zeigt sich im Bruch doch meist ein dunkler Kern.

¹⁹⁶ Pyrit ist ein weit verbreitetes Material, das in verschiedenen Gesteinsarten vorkommen. Bekannte, auch in jüngerer Zeit genutzte Lagerstätten für Pyrit befinden sich z. B. im Wetzlarer Raum, im Sieger- und im Sauerland; vgl. <http://www.mindat.org/min-3314.html>, abgerufen am 09.10.2012.

¹⁹⁷ SCHNEIDER U. A. 1990, 12; VERSE 2006, 17.

¹⁹⁸ Die Vorgänge beim Brand und mögliche Einflüsse auf die Färbung der Keramik sind knapp und gut verständlich erklärt bei SCHNEIDER U. A. 1990, 13 f. 17 f.

5.2. Gefäßformen

Die Einteilung der Gefäßformen gelingt nicht ohne Schwierigkeiten. Die Unterscheidung zwischen Schüsseln und Schalen ist in allen mir bekannten archäologischen Definitionen unbefriedigend. Im Duden als Synonyme füreinander beschrieben, ist das traditionelle, meist allerdings subjektiv angewendete Verständnis, dass es sich bei Schüsseln um hohe Formen, meist mit eher enger Mündung, bei Schalen um niedrige und weitmündige Formen handelt. Diese Unterteilung ist aus archäologischer Sicht im Allgemeinen nicht praktikabel, da Durchmesser und Höhe des Gefäßes oft nicht anhand der erhaltenen Scherbe bestimmt werden können. Bei der typologischen Klassifizierung der Scherben von Niederwald stellte sich zudem heraus, dass es in vielen Fällen selbst innerhalb einer Formengruppe möglich ist, zwischen flachen und höheren Ausprägungen zu unterscheiden. Die Übergänge sind dabei jedoch fließend, sodass eine Differenzierung zwischen Schalen und Schüsseln innerhalb eines Grenzbereiches nur subjektiv erfolgen kann.

Man kann sich damit behelfen, ausbiegende und konisch nach außen geneigte Ränder als Schalen, senkrechte und einbiegende Ränder hingegen als Schüsseln zu klassifizieren. Unweigerlich wird man dann jedoch höhere Gefäße mit einziehendem Oberteil, aber ausbiegendem Rand, die man spontan als Schüssel bezeichnen würde, unter den Schalen einordnen müssen, während sich niedrige, weitmündige Formen unter den Schüsseln wiederfinden. Bei konsequenter Anwendung würden zudem Gefäße, die dem selben Typ angehören, in verschiedene Gruppen gestellt werden, wie z. B. bei drei Steilrandschüsseln aus dem Untersuchungsgebiet Mitte, von denen eine einen senkrechten, die anderen einen leicht ausbiegenden Rand aufweisen (Kat.-Nr. 1786, 1787, 1793; **Taf. 23,17,22; 24,1**).

Dieses Dilemma ist bereits vielfach angesprochen worden und kann auch hier nicht zufriedenstellend gelöst werden. Es wurde daher entschieden, keine Trennung zwischen Schalen und Schüsseln anhand der Randform vorzunehmen, sondern – sofern eine Unterscheidung überhaupt sinnvoll erschien – der Trennung zwischen höheren (Schüsseln) und flacheren (Schalen) Formen den Vorzug zu geben.

Schwierigkeiten entstehen aber auch bei der Unterscheidung von Töpfen und Schüsseln, insbesondere bei grobkeramischen Randscherben von konischen Gefäßen oder Gefäßen mit oberständigem Umbruch und einbiegendem Rand. Wenn sich abzeichnet, dass der Durchmesser größer als die Höhe ist, ist das Gefäß als Schüssel bezeichnet worden, im umgekehrten Fall als Topf. Es war bei kleinteilig erhaltenen Stücken jedoch nicht immer möglich, diese Abgrenzung mit hinreichender Sicherheit vorzunehmen. Zudem zeigte ein nach der beschriebenen

Anteil der Schalen-/Schüsseltypen in Prozent

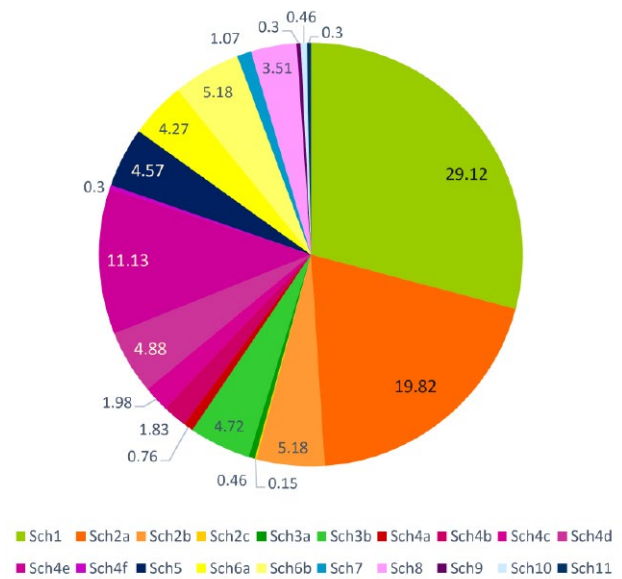


Abb. 83.* Anteil der einzelnen Typen an der Gesamtzahl der bestimmbar Schalen-/Schüsselfragmente in Prozent (Grafik: E. Lehnemann, HA).

Definition als Schüssel einzuordnendes Fragment deutliche sekundäre Brandspuren, die eine Nutzung als Kochtopf nahelegen. Es gilt also einmal mehr, bei der Funktionsbestimmung einer Gefäßart aufgrund der Form Vorsicht walten zu lassen.

Für die Zuweisung zu einem bestimmten Typ eignen sich fast ausschließlich die Randscherben, Wand- und Bodenscherben konnten nur in wenigen Fällen eingeordnet werden. Eine Ausnahme stellen Schalen und Schüsseln vom Typ Sch4e dar, die auch aufgrund ihrer Verzierung von anderen, verwandten Varianten abgegrenzt wurden. Bei diesem Typ sind auch zwei Gefäßfragmente als Schüsseln aufgeführt, die nach der oben beschriebenen Definition eigentlich als Töpfe bezeichnet werden müssten; hier hat der Gesamteindruck der Zusammengehörigkeit aufgrund der Form und Verzierung des Oberteils eine Abweichung von der Regel veranlasst.

In der Statistik wurden aneinanderpassende Scherben und Scherben, die trotz fehlender Anpassung sicher vom selben Gefäß stammen, als ein Exemplar erfasst. Bezogen auf die Gesamtzahl aller gefundenen Scherben ließen sich nur rund zehn Prozent einer bestimmten Form zuordnen. Insgesamt 656 Exemplare gehörten mit hinreichender Sicherheit einer der im Folgenden beschriebenen Schalen- bzw. Schüsselformen an (**Abb. 83**). Dabei stellen die kalottenförmigen Schalen und Schüsseln (Typ Sch1) den größten Anteil, gefolgt von Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand (Typ Sch2) und geschweiften Formen (Typ Sch4). Nur 181 Fragmente

Anteil der Topftypen in Prozent

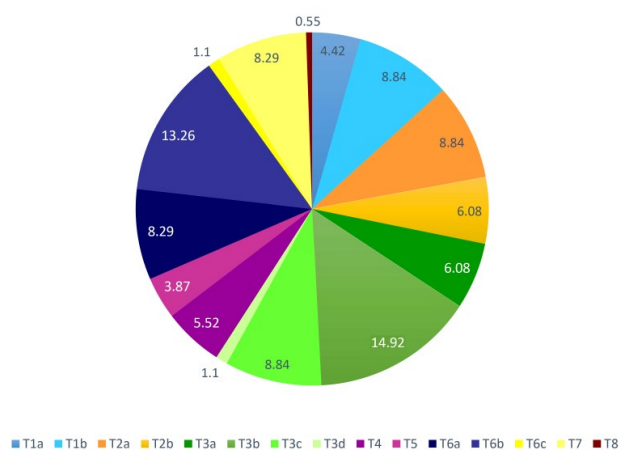


Abb. 84.* Anteil der einzelnen Typen an der Gesamtzahl der bestimmbar fragmentierten Topffragmente in Prozent (Grafik: E. Lehnemann, HA).

konnten mit hinreichender Sicherheit einer der Topfformen zugewiesen werden (**Abb. 84**). Bei den Töpfen überwiegen die tonnenförmigen Stücke (Typ T3) vor s-förmig profilierten Gefäßen (Typ T6). Relativ häufig kommen noch konische Töpfe (Typ T1) und konische bis schwach bauchige Töpfe mit einbiegendem Rand (Typ T2) vor.

5.2.1. Schalen und Schüsseln

5.2.1.1. Kalottenförmige Schalen und Schüsseln (Typ Sch1)

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 33, **Taf. 1,8**; Quadrant 3, Kat.-Nr. 73, **Taf. 1,10**; Quadrant 5, Kat.-Nr. 127–128, **Taf. 2,13–14**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 204, **Taf. 3,5**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 394–395, 465, 519, 521, **Taf. 5,1–2; 6,16; 7,5.11**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 601, **Taf. 8,10**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 636, **Taf. 8,16**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 708, 761, **Taf. 9,14; 10,7**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 813–814, 836, 838, **Taf. 10,14.17; 11,7** u. ohne Abb. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1003–1004 [?], ohne Abb.; Kat.-Nr. 1033, 1036–1048, 1147–1174, alle ohne Abb.; Bef. S14, Kat.-Nr. 1316, **Taf. 15,16**; Bef. S25, Kat.-Nr. 1335, **Taf. 15,20**; Bef. S31, Kat.-Nr. 1365–1367, 1369, **Taf. 16,4–7**; Bef. S43, Kat.-Nr. 1391, **Taf. 17,1**; Bef. S44, Kat.-Nr. 1401–1402, **Taf. 17,4.7**; Bef. S47, Kat.-Nr. 1419, **Taf. 17,11**; Bef. S55, Kat.-Nr. 1484, **Taf. 18,6**; Bef. S60, Kat.-Nr. 1491, **Taf. 18,13**. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1633, **Taf. 21,2**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1734–1735, 1737, 1741, 1761–1762, 1782–1783, **Taf. 22,7.9.17; 23,2–3.16.20** u. ohne Abb.; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1818, 1861, 1881, **Taf. 26,10.18; 27,6**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1906, 1959, 2007, **Taf. 28,8.14; 29,14**; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2042, 2043, ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2076, 2080, 2104, 2128, 2133, 2137, 2141, 2151, 2166, 2227, alle ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung,

Kat.-Nr. 2271–2272, 2275, 2303, 2307, 2320–2321, 2360, 2406–2407, 2414, alle ohne Abb.)

Die Gruppe der kalottenförmigen Schalen und Schüsseln, die 192 sicher zuweisbare Exemplare umfasst, zeigt eine relativ große Bandbreite in den Ausprägungen. Das Spektrum reicht von nahezu halbkugeligen Schüsseln über fast schon konische Gefäße bis hin zu flachen, im Profil nur noch schwach bauchigen Schalen. Die Durchmesser liegen meist zwischen 15 cm und 30 cm, können aber auch kleiner oder größer (bis zu 40 cm) ausfallen. Es handelt sich um eine langlebige Form, die vor allem in der Hallstattzeit weit verbreitet war.¹⁹⁹ Eine Untergliederung in verschiedene Varianten ist zwar möglich, in chronologischer Hinsicht aber irrelevant.

Kalottenförmige Schüsseln und Schalen sind in allen Qualitätsgruppen vertreten, wobei sich eine Tendenz beobachten lässt, dass die flacheren Schalen häufiger der Fein- und Mittelkeramik, die höheren Schüsseln meist der Grobkeramik zugewiesen werden können. Es kommen die verschiedensten Randausprägungen vor (**Abb. 85**), wobei besonders häufig einfach gestaltete, schräg nach innen abgeplattete, gerundete oder waagrecht abgestrichene Ränder auftreten. Hinzu kommen nach innen abgescrähgte, verdickte und manchmal unterschrittene Ränder, verjüngte oder verdickte gerundete Ränder, waagrecht abgestrichene und nach innen ausgezipfelte Ränderlippen sowie gerundete oder abgescrähgte, nach außen ausgezipfelte Ränder.

Als häufigste Verzierung treten getupfte oder schräg getupfte bzw. geriefte Ränder auf (**z. B. Taf. 7,5; 16,6; 17,7; 23,3**), einmal befand sich zusätzlich zum getupften Rand ein weiterer Fingertupfen unterhalb des Randes (**Taf. 16,4**). Eine weitere Randscherbe lässt aufgrund der abgeplatteten Oberfläche nur noch erahnen, dass der Rand ursprünglich mit wohl schrägen Fingertupfen verziert war (**Taf. 2,14**). Unregelmäßige schwache Fingertupfen auf einigen Rändern (**z. B. Taf. 1,8**) lassen sich nicht sicher als Verzierung ansprechen.

Sieht man von den Tupfenrändern ab, waren kalottenförmige Gefäße selten, und dann im unteren – und damit nicht ohne Weiteres sichtbaren – Bereich verziert. Sowohl der waagrechte (**Taf. 6,16**) oder diagonale (**Taf. 17,11**) Kammstrich als auch die dicht aneinandergesetzten Fingerkniffe (**Taf. 2,13**) können dabei nicht nur als Dekor, sondern auch der Erhöhung der Griffigkeit gedient haben, wie es auch für eine sonst an Schalen unübliche Schlickrauung (**Taf. 3,5**) zu vermuten ist. Ein Beispiel für eine Reliefverzierung nach Kalenderberg-Art liegt an zwei kleinen Fragmenten einer wohl kalottenförmigen Schale aus dem Siedlungsbefund S55 vor, die einen rund abschließenden Rand und leicht schräge, durch Fingerkniffe herausgearbeitete Wülste aufweist (**Taf. 18,6**) und sich so in die Stufen H D und LT A datieren lässt.²⁰⁰

¹⁹⁹ VERSE 2006, 48; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 3.1).

²⁰⁰ Ebd. 98 f.

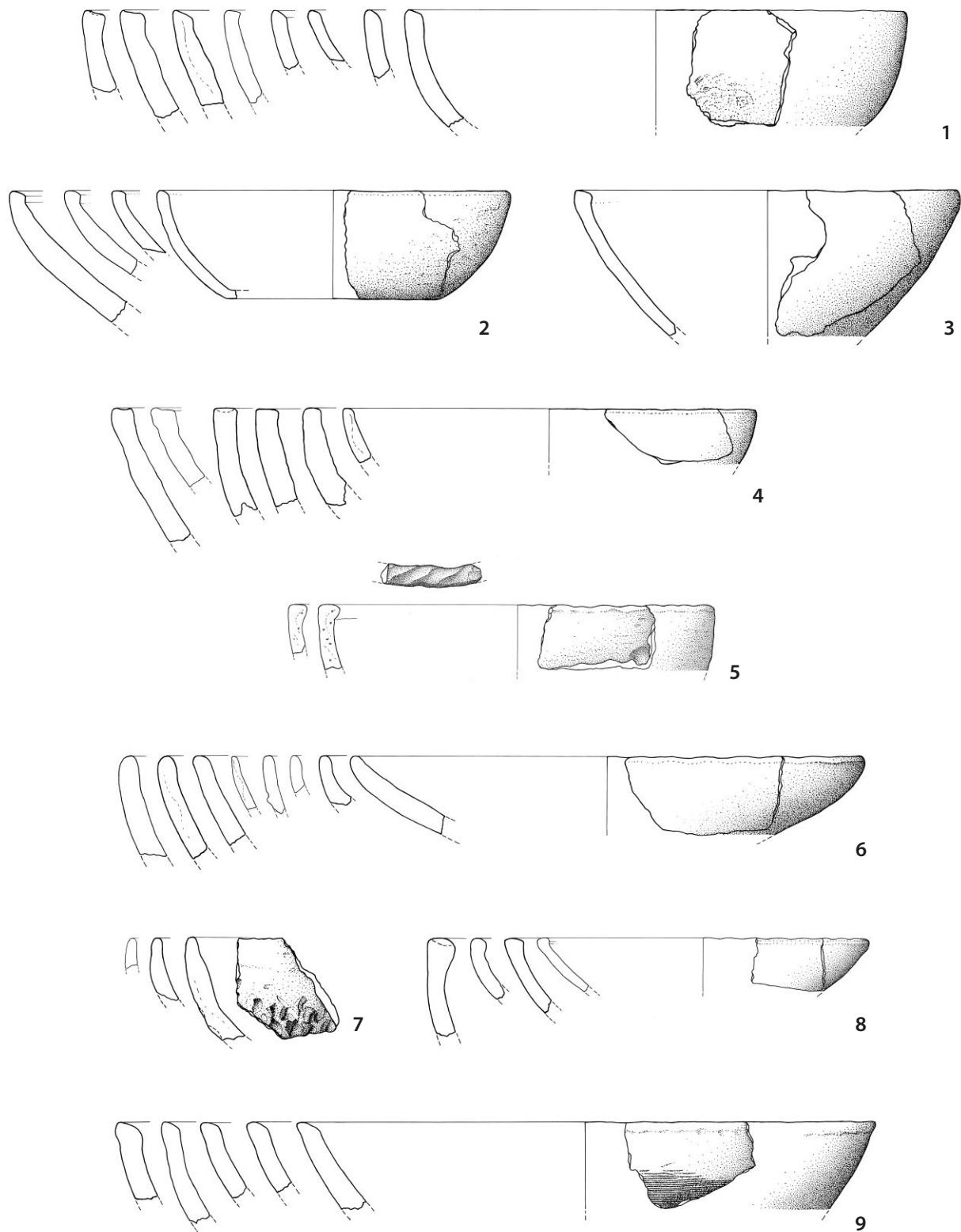


Abb. 85. Typ Sch1: kalottenförmige Schalen/Schüsseln. Randausprägungen: **1)** nach innen abgeschrägt; **2)** nach innen abgeschrägt und unterschritten; **3)** nach innen abgeschrägt und verdickt; **4)** waagrecht abgeplattet; **5)** waagrecht abgeplattet und nach innen ausgezipfelt; **6)** gerundet; **7)** gerundet und verjüngt; **8)** gerundet und verdickt; **9)** nach außen ausgezipfelt. – M. 1:4
(Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

Aufgrund einer Lochung kann die Randscherbe einer kalottenförmigen Schüssel aus dem Siedlungsbefund S1 – dem Flussbett nahe der Siedlung – als Rest eines Siebgefäßes gedeutet werden (Kat.-Nr. 1033, ohne Abb.); sie wird im entsprechenden Kapitel erneut aufgeführt (vgl. Kap. 5.2.5.4).

5.2.1.2. Schüsseln und Schalen mit einbiegendem Rand (Typ Sch2)

Zu den häufigsten Formen in Kirchhain-Niederwald zählen Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand. Es handelt sich dabei überwiegend um fein- und mittel-

keramische Gefäßfragmente, während grobkeramische Stücke etwas seltener vertreten sind. Die Schüsseln mit einbiegendem Rand lassen sich in zahlreiche Untergruppen – mit fließenden Übergängen zueinander – gliedern, die jedoch nur in wenigen Fällen für eine zeitliche Einordnung relevant sind.²⁰¹ Hier wird nur zwischen schwach bis mäßig (Sch2a) und stark (Sch2b) einbiegenden Rändern unterschieden. Ein Randfragment bleibt innerhalb des Materials von Kirchhain-Niederwald ein Einzelstück (Sch2c).

5.2.1.2.1. Schüsseln und Schalen mit schwach einbiegendem Rand (Typ Sch2a)

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 74, **Taf. 2,4**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 187, **Taf. 3,16**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 333, 329, **Taf. 5,15,25**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 460, 478, **Taf. 6, 17–18**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 559, **Taf. 7,24**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 650, **Taf. 8,18**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 762, **Taf. 10,9**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 803, 876, **Taf. 10,18; 12,5**; Quadrant 15, Kat.-Nr. 943, 944, **Taf. 13,9–10**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1004(?), 1049–1059, 1175–1180, alle ohne Abb.; Bef. S8, Kat.-Nr. 1303, **Taf. 15,8**; Bef. S24, Kat.-Nr. 1325, **Taf. 15,13**; Bef. S27, Kat.-Nr. 1345, ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1370, **Taf. 16,9**; Bef. S41, Kat.-Nr. 1379, **Taf. 16,12**; Bef. S48, Kat.-Nr. 1431, 1432, beide ohne Abb.; Bef. S55, Kat.-Nr. 1479, **Taf. 18,4**. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1635, 1639, **Taf. 20,11–12**; Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1652, **Taf. 21,11**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1677, 1678, 1754, 1784, 1785, 1796, **Taf. 21,13.16; 23,7; 24,4; 25,5–6**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1819, 1828, **Taf. 26,7** u. ohne Abb.; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1950, 1951, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1997–2001, **Taf. 28,15–18.20.22; 29,5** u. 5 Ex. ohne Abb.; Untersuchungsgebiet West B, Kat.-Nr. 2017, **Taf. 29,20**; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2028, ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2190, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2305, 2319, 2359, 2362, 2395, 2417, 2418, 2449, alle ohne Abb.)

Schwach einbiegende Ränder kamen an 134 Fragmenten von Schalen und Schüsseln vor. Während unter den fein- und mittelkeramischen Stücken sowohl flache als auch höhere Formen vertreten waren, handelt es sich bei den grobkeramischen Exemplaren überwiegend um Schüsseln. Im Durchschnitt betragen die Raddurchmesser zwischen 18 cm und 22 cm, es kommen jedoch auch kleinere und wesentlich größere Durchmesser zwischen 14 cm und 40 cm vor. Die Unterteile verlaufen schwach bauchig bis konisch; Letztere sind nur durch den weich verlaufenden Umbruch der Randzone von den konischen Schalen und Schüsseln mit auf- bis schwach einbiegendem Rand zu unterscheiden, die später behandelt werden (Typ Sch6).

Verzierungen finden sich in Form von ornamentalem Kammstrich an fein- und mittelkeramischen Gefäßen

(**Taf. 5,25; 25,6**) sowie in Form von Tupfenrändern an Gefäßen aller Qualitätsgruppen, vor allem aber bei der Grobkeramik (z. B. **Taf. 3, 16; 5,15; 8,18**). Gefäßform und Dekor sind chronologisch unempfindlich und lassen sich in Hallstatt- und Latènezeit durchgängig nachweisen.²⁰² Ein sehr kleines Randstück aus dem Siedlungsbefund S27 (ohne Abb.) weist im oberen Randbereich dunkelgraue Flecken auf, die vielleicht die Reste einer Bemalung oder Graftierung darstellen und damit eine Datierung in die Hallstattzeit nahelegen; gesichert ist dies jedoch nicht.

Zu den häufigsten Randformen gehören nach innen abgeschrägte Ränder (**Abb. 86,1**), die manchmal auch gerundet abgeschrägt und unterschritten sein können, in Einzelfällen außerdem verdickt (**Abb. 86,2**). Sehr oft kommen auch gerundete Randabschlüsse vor (**Abb. 86,3**). Vereinzelt sind die runden Ränder leicht verjüngt (**Abb. 86,4**) oder verdickt (**Abb. 86,5**). Kolbenförmig verdickte Ränder (**Abb. 86,6**), wie sie bei den Schalen und Schüsseln vom Typ Sch2b häufiger vorkommen, sind in dieser Gruppe selten, erlauben aber eine präzisere Datierung. Sie treten frühestens in der Stufe LT A, gehäuft aber erst in der ausgehenden Früh- und beginnenden Mittellatènezeit auf, wobei die schwache Ausprägung bei den Exemplaren aus Kirchhain-Niederwald vielleicht sogar mehr für eine mittel- bis spätlatènezeitliche Einordnung spricht.²⁰³

Nur bei wenigen Fragmenten ließen sich spitz nach oben zulaufende Randlippen beobachten (**Abb. 86,7**). Zu den seltener auftretenden Ausbildungen gehören außerdem nach oben (**Abb. 86,8**) oder nach innen (**Abb. 86,9**) ausgezipfelte Randlippen. Eine dreieckig verdickte Randbildung konnte nur einmal festgestellt werden (Kat.-Nr. 1059, ohne Abb.).

5.2.1.2.2. Schüsseln und Schalen mit mäßig bis stark einbiegendem Rand (Typ Sch2b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 188, **Taf. 3,30**; Quadrant 8, Kat.-Nr. 264, **Taf. 4,13**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 312, **Taf. 4,22**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 479, 507, **Taf. 6,30; 7,6**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 709, **Taf. 9,15**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 837, **Taf. 11,3**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1060–1066, alle ohne Abb.; Bef. S41, Kat.-Nr. 1380, **Taf. 16,11**; Bef. S48, Kat.-Nr. 1432, **Taf. 17,12**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1736, **Taf. 22,15**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1965–1969, 2002, **Taf. 28,12.19.21.25–26; 29,11**; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2044, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2396, 2458, beide ohne Abb.)

Die Gruppe der Schalen und Schüsseln mit stark einbiegendem Rand umfasst mit 32 Exemplaren deutlich weniger Stücke als der Typ Sch2a. Darunter befinden sich sowohl Beispiele mit gleichmäßig einbiegenden als auch solche mit scharf, fast schon geknickt einbiegenden Rän-

²⁰¹ Ebd. 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 1.1).

²⁰² Ebd. 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 1.1); zum Kammstrich ebd. 91; zu Fingertupfen ebd. 74 f.

²⁰³ BEHAGHEL 1943, 76; 85; 100 Taf. 17,D33–35.

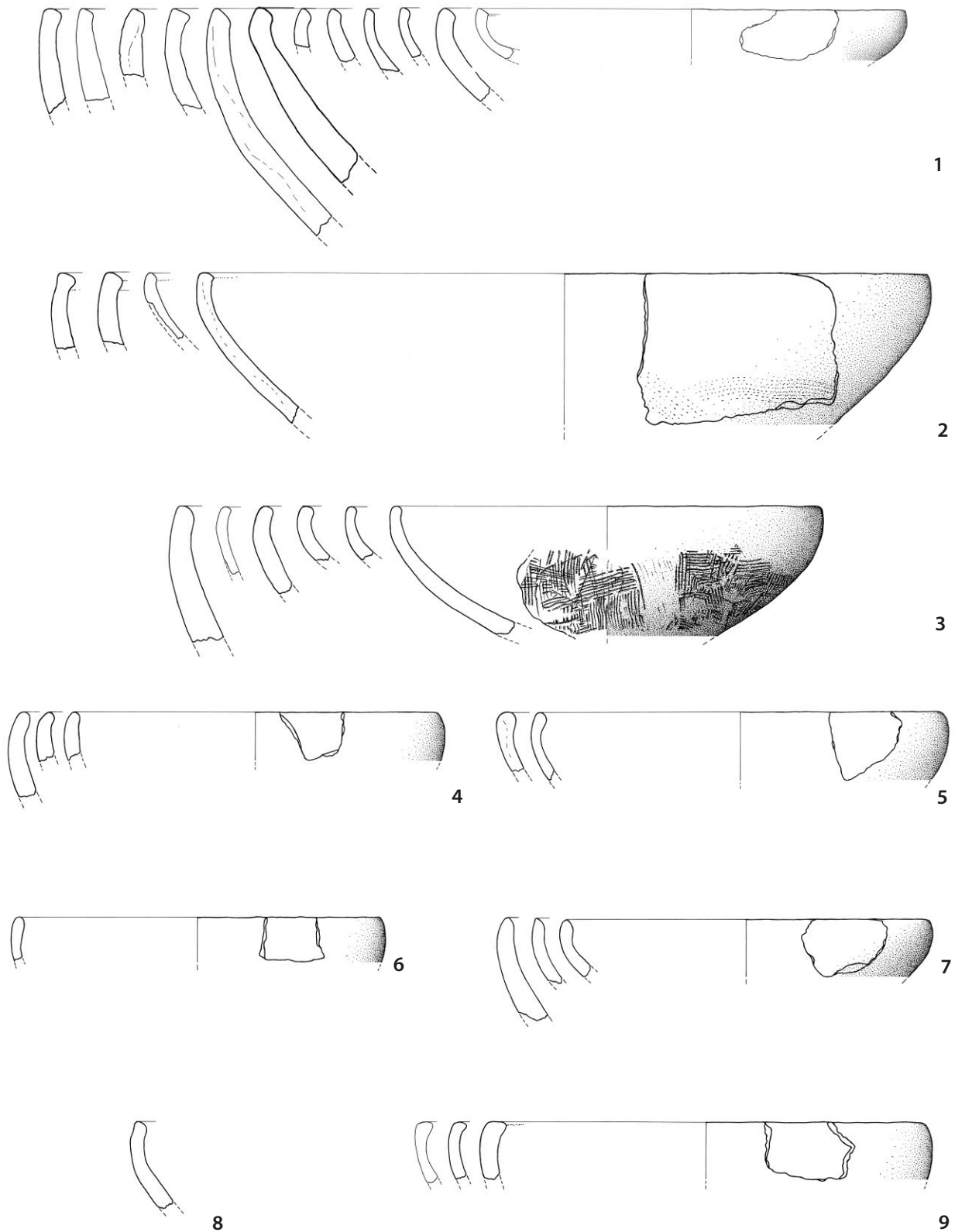


Abb. 86. Typ Sch2a: Schalen / Schüsseln mit schwach bis mäßig einbiegendem Rand. Randausprägungen: **1)** nach innen abgeschrägt; **2)** gerundet nach innen abgeschrägt, leicht unterschritten; **3)** gerundet; **4)** gerundet, verjüngt; **5)** gerundet, verdickt; **6)** kolbenförmig verdickt; **7)** spitz zulaufend; **8)** nach oben ausgezipfelt; **9)** nach innen ausgezipfelt. – M. 1:4
(Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

dern. Die Unterteile sind oft schwach bauchig, konische Verläufe kommen seltener vor. Der überwiegende Teil der Gefäße lässt sich der mittleren Qualitätsgruppe zuweisen, fein- oder grobkeramische Stücke sind hier selten vertreten. Als Verzierung findet sich bei zwei Scherben

(ornamentaler) Kammstrich. Die bestimmbareren Rändurchmesser betragen zwischen 18 cm und 26 cm.

Zu den häufigsten Randformen gehören wie schon beim Typ Sch2a runde und schräg nach innen abgeplattete Ränder, von denen hier nur wenige Beispiele abge-

bildet sind (Abb. 87). Es kommen einfache runde (Abb. 87,1) oder rundlich verdickte, z. T. unterschrittene (Abb. 87,2) Formen vor. Häufiger als beim Typ Sch2a erscheinen verjüngte oder spitz zulaufende Ränder (Abb. 87,3). Hakenförmig einbiegende Ränder waren mit nur zwei Exemplaren vertreten (Abb. 87,4); sie heben sich durch ihr geradliniges konisches Unterteil von den anderen Formen des Typs Sch2b ab. Bei den kolbenförmig verdickten Rändern (Abb. 87,5) lassen sich meist runde, selten nach innen abgeschrägte Abschlüsse beobachten. Ansonsten kommen nach innen abgeschrägte Ränder hauptsächlich mit einfachem (Abb. 87,6), in seltenen Fällen leicht verdicktem Abschluss vor. Vereinzelt war der Abschluss gerundet abgeschrägt und unterschritten (Abb. 87,7). Ein Rand war nahezu senkrecht abgeflacht und mit einer Rille versehen (Taf. 7,3).

Wie bereits bei der Besprechung des Typs Sch2a erwähnt, beschränken sich kolbenförmig ausgeprägte Ränder auf die Latènezeit, wo sie einen Schwerpunkt in der ausgehenden Früh- und in der Mittellatènezeit aufweisen. Chronologisch relevant sind auch hakenförmig einbiegende Ränder, die ebenfalls schwerpunktmäßig in der ausgehenden Früh- und in der Mittellatènezeit vorkommen.²⁰⁴

5.2.1.2.3. Schüsseln und Schalen mit einbiegendem, dreieckig verdicktem Rand (Typ Sch2c)

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1791, Taf. 24,6)

Ein fein- bis mittelkeramisches Randstück aus dem Untersuchungsgebiet Mitte ist im Material von Kirchhain-Niederwald ein Einzelstück und lässt sich chronologisch nicht gut fassen. Es besitzt einen schwach einbiegenden, dreieckig verdickten Rand, der außen stellenweise durch eine unregelmäßige Rille abgesetzt ist und innen einen leichten Grat ausbildet (Abb. 87,8). In dem von H. Laumann bearbeiteten Material kommen vergleichbare mittelkeramische Stücke bis in die Spätlatènezeit hinein vor; die beste Parallele zu dem Fragment aus Niederwald findet sich an einem Stück, das von Laumann in die Späthallstatt- und Frühlatènezeit gestellt wird.²⁰⁵ Hingewiesen sei auch noch auf eine kaiserzeitliche Terrine aus Amöneburg-Mardorf, die ein sehr ähnliches Profil, aber eine stärker T-förmig ausgebildete Randlippe aufweist.²⁰⁶

²⁰⁴ VERSE 2006, 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 1.3); vgl. auch BEHAGHEL 1943, 99 Taf. 17,D18 (Winkel, Am Wasserwerk, Stufe 3) 21,E29 (Rittershausen, Alte Burg, Stufe 1) 29,A27 (Malberg bei Leuterod, Stufe 2) 30,A35–37,46 (Almerskopf bei Barig-Selbhausen, Stufe 2) 30,C15–16 (Stein-Wingert, Alte Burg, Stufe 2); 31,E11 (Siegen-Minnerbach, Stufe 2) 32,L6 (Wiesbaden, Nassauer Ring, Stufe 3) 33,C6 (Wiesbaden, Rheinstraße, Stufe 3) 34,E4 (Obersdorf, Grube Rex, Stufe 3) 35,38,44 (Dünsberg, Stufe 2 u. 3).

²⁰⁵ LAUMANN 1981, 82 f. Abb. 4 (Form 19) Taf. 128 (Maden 1).

²⁰⁶ MEYER 2008, Taf. 6,3–15 (Form Te-8).

5.2.1.3. Schüsseln und Schalen mit nach innen abknickendem, kegelförmigem Rand (Typ Sch3)

Die Schalen und Schüsseln dieser Gruppe unterscheiden sich von den Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand durch den schärferen Umbruch zwischen Unterteil und Randzone sowie durch die geradlinige Profildurchführung des Randes. Sie kommen überwiegend in mittlerer bis grober Qualität vor. Ihre Raddurchmesser variieren zwischen 11 cm und 26 cm, es sind fast ausschließlich mäßig hohe und hohe Formen vertreten.

5.2.1.3.1. Schüsseln und Schalen mit nach innen abknickendem, kegelförmigem Rand und flachem, konischem, stark einziehendem Unterteil (Typ Sch3a)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 181, Taf. 3,19. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1952, 1970, Taf. 29,1,4)

Die Variante Sch3a ist nur mit drei Fragmenten nachgewiesen (Abb. 88, Typ Sch3a). Die feinkeramischen Bruchstücke stechen durch die qualitätvolle Machart, die sehr stark einziehenden Unterteile und die im Vergleich zur Gesamthöhe sehr langen Ränder hervor. Das kleine Fragment aus Quadrant 7 ist mit einer wohl bogenförmig verlaufenden Reihe aus Kreisstempeln verziert. Es handelt sich um Beispiele für eine vor allem für die Frühlatènezeit charakteristische Form.²⁰⁷ Die Verzierung im Braubacher Stil spricht dabei für eine Datierung in die ausgehende Frühlatènezeit.²⁰⁸

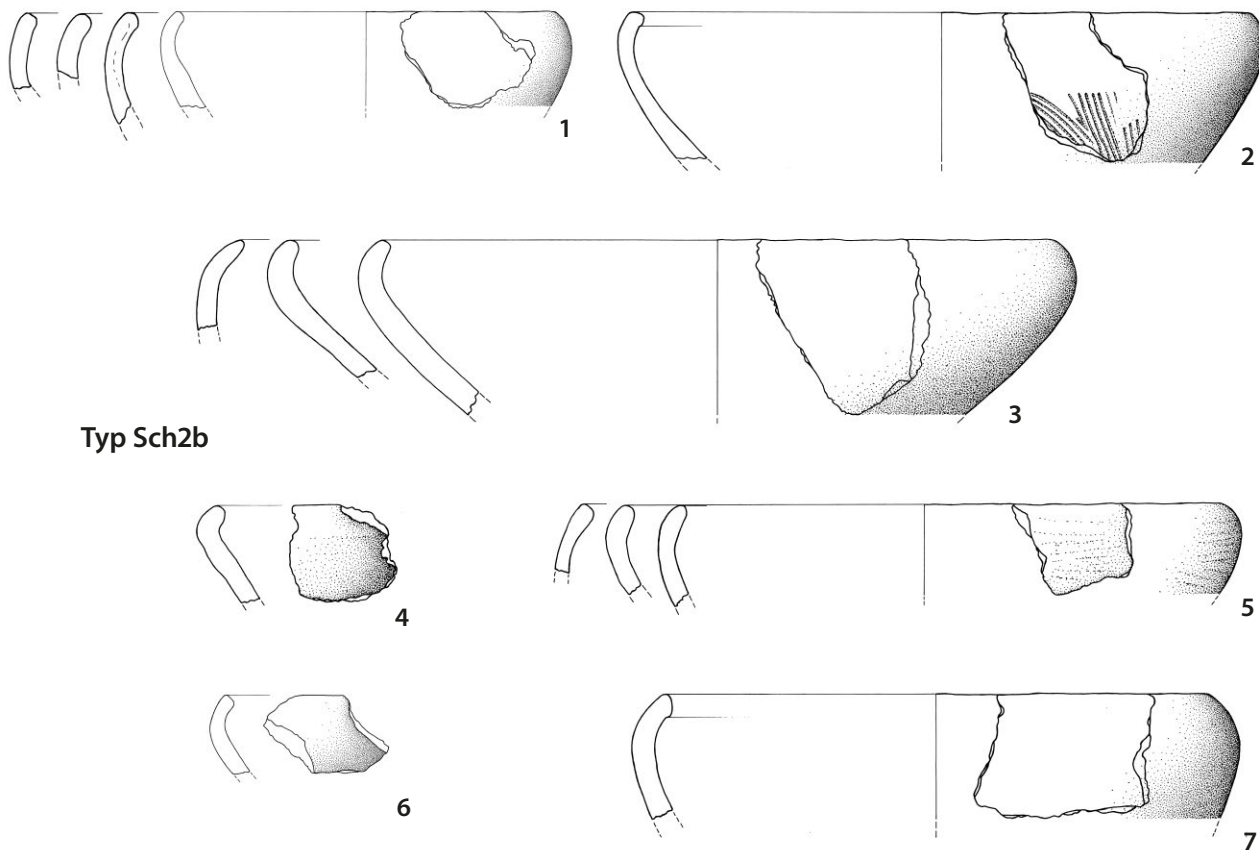
5.2.1.3.2. Schüsseln und Schalen mit nach innen abknickendem, kegelförmigem Rand und höherem, konischem oder leicht bauchigem Unterteil (Typ Sch3b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 36, Taf. 1,3; Quadrant 6, Kat.-Nr. 155, Taf. 2,18; Quadrant 7, Kat.-Nr. 205, Taf. 3,14; Quadrant 10, Kat.-Nr. 379, 425, 437–438, 508, Taf. 5,3; 6,3,7,10; 7,10; Quadrant 11, Kat.-Nr. 560–561, 599, Taf. 7,26–27; 8,1; Quadrant 12, Kat.-Nr. 637, 651, Taf. 8,14,21; Quadrant 13, Kat.-Nr. 766, Taf. 10,6; Quadrant 14, Kat.-Nr. 846, 878–879, Taf. 11,8; 12,2,7. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1002, Taf. 15,7; Kat.-Nr. 1067, ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1368, Taf. 16,8; Bef. S42, Kat.-Nr. 1385, Taf. 16,13; Bef. S48, Kat.-Nr. 1433, Taf. 17,16 [fraglich]; Bef. S55, Kat.-Nr. 1480, Taf. 18,5; Bef. S88, Kat.-Nr. 1589, ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1632, Taf. 21,3; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1691, 1792, 1798, Taf. 22,1; 24,5,10; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 2004, Taf. 29,13; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2274, ohne Abb.)

Der Typ Sch3b ist durch 31 Exemplare aus allen Qualitätsgruppen vertreten, die z. T. sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Gemeinsam ist ihnen der gerade, kegel-

²⁰⁷ VERSE 2006, 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 1.2).

²⁰⁸ SCHWAPPACH 1969/70; PINGEL 1972, 170–172; WEGNER 1984; DERS. 1989, 39–42; VERSE 2006, 77–79.



Typ Sch2b

Typ Sch2c

Abb. 87. Typ Sch2b: Schalen / Schüsseln mit stark einbiegendem Rand. Randausprägungen: **1)** gerundet; **2)** rundlich verdickt, unterschritten; **3)** gerundet, verjüngt; **4)** hakenförmig; **5)** kolbenförmig verdickt; **6)** nach innen abgeschrägt; **7)** gerundet, nach innen abgeschrägt, unterschritten. – **Typ Sch2c:** Schüssel mit einbiegendem, verdicktem Rand. M. 1:4
(Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

förmig nach innen geneigte Rand, der meist deutlich abknickt, in einigen Fällen aber auch einen eher gerundeten Umbruch zum Unterteil aufweist. Die Unterteile verlaufen steil oder ziehen nur mäßig stark ein; sie verlaufen konisch oder leicht bauchig. Bei den Rändern überwiegen nach innen abgeschrägte und gerundete bis leicht abgeplattete Formen (**Abb. 88, Typ Sch3b**). Auffällig sind spitz zulaufende oder durch Kehlungen abgesetzte Ränder. Insbesondere diese Exemplare finden gute Entsprechungen unter den Formen mit haken- (Sü 1.3 bzw. Sü 4.4) oder keulenförmigen Rändern (Sü 1.4) nach Verse, sie datieren in die fortgeschrittene Früh- und in die Mittellatènezeit.²⁰⁹ Bei einem Schüsselfragment aus dem Siedlungsbefund S88 (ohne Abb.) war der Rand leicht kolbenförmig verdickt und lässt sich mit Stücken aus

frühlatènezeitlichen Zusammenhängen parallelisieren.²¹⁰ Mit der leicht aufbiegenden Randlippe, die zu den s-förmig profilierten Schalen überleitet, ist die kleine, fein- bis mittelkeramische Schale aus Quadrant 10 (**Taf. 5,3**) bislang ohne Parallele im Material von Niederwald selbst, findet aber Entsprechungen im näheren Umfeld.²¹¹ Insgesamt können ähnliche Gefäßformen von der Früh- bis in die Spätlatènezeit hinein nachgewiesen werden.²¹² Während flache, stark einziehende Unterteile charakte-

²¹⁰ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, 54 f. Taf. 20,A.11 (Wiesbaden, Schlachthaus) 20,C.21 (Diedenberg).

²¹¹ Ähnlich z. B. auf dem Christenberg (z. B. WEGNER 1989, Taf. 23,7).

²¹² Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, Taf. 20,C21 (Diedenberg, Stufe 1); 31,B31 (Aue-Wingeshausen, Alte Burg, Stufe 2) 42,5 (Siegen-Trupbach, Neuer Wald, Stufe 3). Im Material von Mardorf zählt die Form wohl zu den „Durchläufern“, die für die Stufeneinteilung keine Relevanz besitzen. – Vgl. MEYER 2008, 78 (Form Sc-40).

²⁰⁹ Vgl. ebd. 47 f. sowie 66 mit Abb. 16.

ristisch für die Frühlatènezeit sind, nehmen hohe konische Unterteile mit dem Übergang von der Früh- zur Mittellatènezeit stark zu und können vielleicht besser mit der Form Sü 12 nach Verse verglichen werden.²¹³ Eine mittellatènezeitliche Einordnung für die höheren Gefäße wird auch durch die Funde aus Großfahner (Lkr. Gotha) in Thüringen bekräftigt, wo mehrere solche Beispiele mit stempelverzierter Drehscheibenware vergesellschaftet waren.²¹⁴

Verzierungen kommen beim Typ Sch3b eher selten vor. Neun grobkeramische Fragmente weisen Tupfenränder auf (z. B. **Taf. 3,14; 6,7; 10,6; 16,8; 22,1**). Ein Fragment besitzt zusätzlich zum Tupfenrand eine umlaufende Tupfenreihe etwa 1,5 cm oberhalb des Umbruchs (**Taf. 6,10**); ein anderes ist nicht auf, aber unterhalb des Randes mit einer Tupfenreihe und einer umlaufenden Kehlung versehen (**Taf. 24,10**). Das letzte Exemplar ist mit einer Tupfenreihe unterhalb des Umbruchs verziert und weist im Gegensatz zu den anderen Fragmenten einen verjüngten Rand auf (**Taf. 8,1**).

5.2.1.4. Schalen und Schüsseln mit geschweiftem Profil (Typ Sch4)

Unter dieser Bezeichnung werden verschiedene Formen zusammengefasst, die im Material von Kirchhain-Niederwald in ihren unterschiedlichen Ausprägungen oft nicht klar voneinander zu trennen sind. Die Zuweisung dieser Gefäßfragmente zu den von F. Verse herausgearbeiteten Typen²¹⁵ gelang nicht immer, da mehrfach Mischformen begegnen, die sich einer klaren Definition entziehen. Dies betrifft vor allem die Abgrenzung zwischen Schalen mit S-Profil, Schalen mit geschweiftem Oberteil und Steilrand-schüsseln. Eine Zusammenfassung unter dem von H. Behaghel geprägten Begriff „Schulter-schüsseln“²¹⁶ wird dem Variantenreichtum jedoch auch nicht gerecht, sodass im Folgenden der Versuch einer lokal gültigen Untergliederung vorgenommen wird (**Abb. 89–90**). Aufgrund der fließenden Übergänge zwischen einzelnen Typen handelt es sich dabei nur um eine Annäherung.

5.2.1.4.1. Schalen und Schüsseln mit geschweiftem Profil, kurzem, kegelförmigem Rand und oberständigem Umbruch (Typ Sch4a)

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 68, **Taf. 1,11**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 758, ohne Abb. [fraglich]; Quadrant 15, Kat.-Nr. 945, 960, **Taf. 13,6.11**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1971, **Taf. 29,3**)

Die Zuordnung dieser Gefäßfragmente zu den geschweiften Schalen und Schüsseln ist nicht unproblema-

tisch, da die s-förmige Schweifung des Profils hier nur angedeutet ist (**Abb. 89, Typ Sch4a**). Die Unterteile sind konisch bis schwach bauchig, der oberständige Umbruch manchmal etwas verdickt. Der Rand ist kegelförmig nach innen geneigt, schwingt aber wieder auf. Ein mittelkeramisches Exemplar weist einen gerundeten Randabschluss auf (**Taf. 1,11**). Hingegen sind bei den anderen, mittel- bis grobkeramischen Fragmenten schwach ausgezipfelte Randlippen erkennbar (**Taf. 13,6.11; 29,3**). Die Form kann mit den Schalen mit aufbiegendem Rand nach F. Verse parallelisiert werden, die in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit verbreitet waren.²¹⁷

5.2.1.4.2. Schalen und Schüsseln mit geschweiftem Profil, senkrechtem bis schwach ausbiegendem Rand und gewölbter Schulter (Typ Sch4b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 180, **Taf. 3,8**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 505, **Taf. 7,8**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1068–1069 [fraglich], beide ohne Abb.; Bef. S60, Kat.-Nr. 1499, **Taf. 18,11**; Bef. S80, Kat.-Nr. 1539, **Taf. 19,1–2**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1676, 1786–1787, 1793, **Taf. 21,12; 23,17.22; 24,1**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2393, ohne Abb.)

Die Fragmente von zwölf Schüsseln und Schalen mit senkrechtem bis schwach ausbiegendem Rand (**Abb. 89, Typ Sch4b**) gehören überwiegend zum Typ der Steilrand-schüsseln nach F. Verse.²¹⁸ Bei H. Behaghel finden sich Parallelen für die Gefäße aus Niederwald unter seinen Schulter-schüsseln, die zwar vor allem der Stufe H D angehören, aber auch noch in jüngeren Zusammenhängen vorkommen.²¹⁹ Eine klare Bestimmung der Gefäßform ist jedoch oftmals schwierig: Mit schwach ausbiegenden Rändern zeigen sich fließende Übergänge zu den s-förmig profilierten Schalen und Schüsseln mit und ohne Schulterknick.

Eindeutig zuordnen lässt sich eine feinkeramische Schüssel aus Quadrant 7 mit senkrechtem Rand und gewölbter Schulter. Sie trägt Reste einer Grafitverzierung, von der jedoch nur noch ein umlaufender Streifen auf der Innenseite dicht unterhalb des Randes klar erkennbar ist (**Taf. 3,8**). Weitere Grafitspuren befinden sich auf der Innenseite im Hals- und im Schulterbereich sowie auf der Außenseite im Halsbereich. Vergleichbare Stücke wurden von F. Verse unter dem Typ der Steilrand-schüssel, genauer der Form Sü 2.1, zusammengefasst. Form und Verzierung sprechen für eine Datierung in die Stufe H D.²²⁰ Im nordhessischen Raum beobachtete H. Lauermann allerdings, dass bauchige, weich geschwungene

²¹³ VERSE 2006, 51; 67 mit Abb. 17.

²¹⁴ PESCHEL 2000, 3–5 mit Abb. 2, 17.19.21.

²¹⁵ VERSE 2006, 44–47; 65 f. mit Abb. 15–16.

²¹⁶ BEHAGHEL 1943, 27; 53; 86.

²¹⁷ VERSE 2006, 45; 65 mit Abb. 15 (Form Sa 3).

²¹⁸ Ebd. 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 2).

²¹⁹ BEHAGHEL 1943, 27 u. z. B. Taf. 26, A.16 (Volkringhausen, Hohnerthöhle).

²²⁰ VERSE 2006, 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 2.1) 95 f. Ein dem Stück aus Niederwald sehr ähnliches Beispiel von der Hasenburg bei Haynrode, Lkr. Worbis, kann vielleicht auch schon der Frühlatènezeit angehören – vgl. PESCHEL 1986, 38 mit Abb. 9.1.

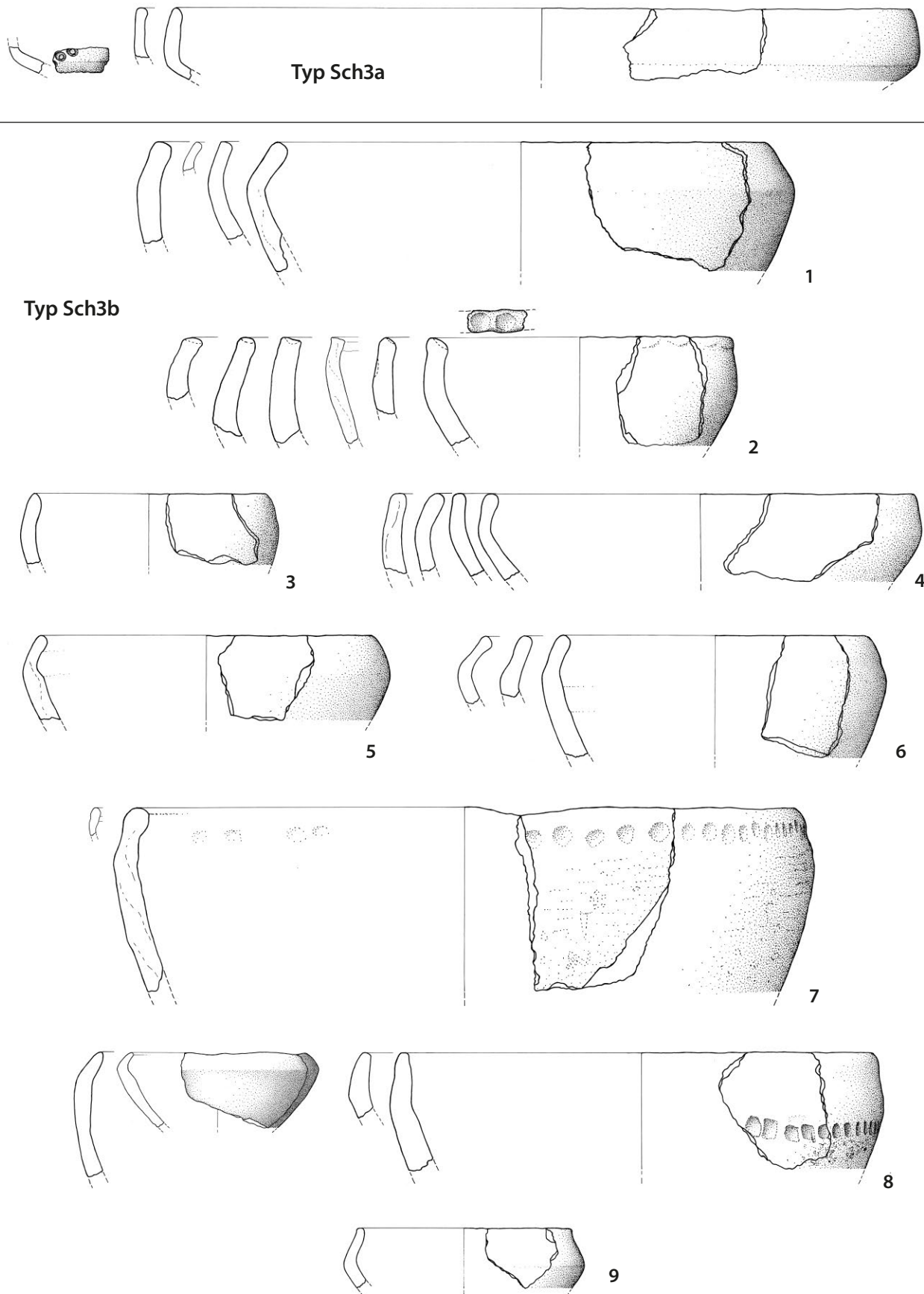


Abb. 88. Typ Sch3a: Schalen / Schüsseln mit kegelförmig nach innen geneigtem Rand und stark einziehendem Unterteil. – **Typ Sch3b:** Schalen / Schüsseln mit kegelförmig nach innen geneigtem Rand und mit höherem, konischem oder leicht bauchigem Unterteil. Randausprägungen: **1)** nach innen abgeschrägt; **2)** nach innen abgeschrägt und getupft; **3)** verjüngter Rand; **4)** gerundet bis leicht abgeplattet; **5)** innen gekehlt; **6)** außen gekehlt; **7)** innen und außen gekehlt; **8)** verjüngt, hakenförmig; **9)** schwach aufbiegend. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA.– Grafik: E. Lehnemann, hA).

Schüsseln mit steilem Rand, die dem Gefäß aus Quadrant 7 entsprechen, der Hallstatt- und Frühlatènezeit angehören.²²¹ Eine etwas jüngere Datierung ist also nicht auszuschließen. Auch für das Randfragment einer Steilrandschüssel aus dem Untersuchungsgebiet Mitte mit schwach ausbiegendem Rand und Hessisch-Thüringischer Strichverzierung auf der Schulter (**Taf. 21,12**) muss – auch bei einem möglichen Einsetzen der Zierweise bereits in der Hallstattzeit – eher eine frühlatènezeitliche Datierung erwogen werden.²²² Der Form nach kann hier ein Randstück aus Quadrant 10 angeschlossen werden, das wie das Fragment aus dem Untersuchungsgebiet Mitte zwar bereits einen schwach ausbiegenden Rand, aber einen gleichmäßig gewölbten Umbruch aufweist (**Taf. 7,8**).

Gleich drei fein- bis mittelkeramische Steilrandschüsseln bzw. -schalen, die stärker profiliert sind als das Stück aus Quadrant 7, stammen aus dem Untersuchungsgebiet Mitte. Eine von ihnen besitzt einen senkrechten, rund abschließenden Rand, eine gewölbte Schulter und ein konisches Unterteil (**Taf. 24,1**). Sie gehört der Form Sü 2.2 nach F. Verse an, die er der späten Hallstattzeit zuweist.²²³ Der schwache Absatz zwischen Hals und Schulter, der bei diesem Stück nur angedeutet ist, ist bei den beiden anderen Scherben, die außerdem einen leicht ausbiegenden Rand besitzen, deutlicher ausgeprägt. Während eine von ihnen einen sonst gleichmäßig gerundeten Umbruch aufweist (**Taf. 23,22**), leitet die andere mit ihrer hohen, leicht geknickten Schulter (**Taf. 23,17**) schon zu den s-förmigen Schalen mit Schulterknick über. Diese traten nach F. Verse aber erst in der entwickelten Frühlatènezeit auf und erlebten ihre Blütezeit in der Mittellatènezeit.²²⁴ Da das Fundmaterial aus dem Untersuchungsgebiet Mitte keinen geschlossenen Fund darstellt, kann hier nicht entschieden werden, ob diese Mischform tatsächlich in die Mittellatènezeit gestellt werden kann und so für eine wesentlich längere Lebensdauer der Steilrandschüsseln sprechen würde. Immerhin treten ähnliche Schüsselformen mit abgesetzter Schulter, wie sie an der Scherbe mit gerundetem Umbruch zu beobachten ist (**Taf. 23,22**), auch auf dem Christenberg bei Münchhausen auf, wo sie in die Frühlatènezeit, genauer die Stufe LT A, datiert werden.²²⁵

Schließlich ist ein grobkeramisches Schüsselfragment aus dem Siedlungsbefund S60 zu nennen (**Taf. 18,11**), das sich aufgrund der schwächer ausgeprägten Schulter innerhalb des Materials von Kirchhain-Niederwald nicht eindeutig der beschriebenen Gruppe zuweisen lässt, jedoch wieder nahe Parallelen unter den Schulerschüsseln nach Behaghel findet.²²⁶

5.2.1.4.3. Schüssel und Schalen mit s-förmigem Profil (Typ Sch4c)

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr.67, **Taf. 1,12**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 179, **Taf. 3,20**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 682, **Taf. 9,8**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 756, **Taf. 9,35**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1069–1070 [beide fragliche Ex.], ohne Abb.; Bef. S30, Kat.-Nr. 1359, **Taf. 16,3** [fraglich]. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1728–1729, 1788, 1790, **Taf. 22,6.13; 23,19; 24,2**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1889, **Taf. 27,10**; Untersuchungsgebiet West B, Kat.-Nr. 2015, **Taf. 29,21**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2361, ohne Abb.; Kat.-Nr. 2413, ohne Abb. [fraglich])

Dieser Gruppe lassen sich bis zu 15 fein- und mittelkeramische Gefäßfragmente zuordnen; bei vier dieser Bruchstücke bleibt die Zuordnung aufgrund der kleinteiligen Erhaltung unsicher. Wie bereits im vorhergehenden Abschnitt erwähnt, sind die Übergänge zwischen den Formen fließend (**Abb. 89**, Typ Sch4c). Ein weiteres Beispiel für eine solche Mischform stellt das im Schulterbereich ritzverzierte Fragment aus Quadrant 7 dar, das mit seinem nur schwach ausbiegenden Rand den Steilrandschüsseln näher steht, aber nicht den dort vorliegenden, gleichmäßig gerundeten Bauchumbruch aufweist; hinsichtlich der hohen, eng umbiegenden Schulter gleicht es den Schalen mit S-Profil (**Taf. 3,20**).²²⁷ Eine nahe Parallele existiert in dem von F. Verse behandelten Material nicht: Einen verjüngten Rand zeigt die bezüglich des Profils vergleichbare Schale aus Elz (Lkr. Limburg-Weilburg).²²⁸ Stets mit deutlicher ausbiegenden Rändern sind die im Schulterbereich verzierten Stücke von der „Burg“ bei Dietzhöhlz-Rittershausen (Lahn-Dill-Kreis) versehen.²²⁹ Die dortigen Verzierungen wiederum weisen abweichende Muster auf, während auf anderen Gefäßformen derselben Fundstelle durchaus ähnliche Ritzungen vorliegen.²³⁰ Weitere, stets leicht abweichende Parallelen finden sich in den von H. Behaghel bearbeiteten Fundkomplexen der Späthallstatt- und Frühlatènezeit.²³¹

Einen hohen Schulterumbruch weist auch eine Randscherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte auf, die einen schwach verdickten, rund abschließenden Rand besitzt (**Taf. 22,13**). Sie kann den von H. Behaghel herausgestellten Schulerschüsseln der Späthallstatt- und Frühlatènezeit zugeordnet werden.²³² Hieran anschließen lässt sich trotz der wesentlich stärkeren Schweifung und der ausgeprägten Schulterwölbung eine weitere Randscher-

²²¹ LAUMANN 1981, 90 f. (Typ 25B).

²²² PESCHEL 1963; VERSE 2006, 88 f. 85 mit Abb. 28,5,6.

²²³ VERSE 2006, 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 2.2).

²²⁴ Ebd. 45; 65 mit Abb. 15 (Form Sa 2.2).

²²⁵ WEGNER 1989, 19 (Form 15) 60 f. Taf. 100,16.

²²⁶ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, 27 Taf. 14,B4.

²²⁷ VERSE 2006, 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 2) 44; 65 mit Abb. 15 (Form Sa 1).

²²⁸ Ebd. Taf. 25,8.

²²⁹ Ebd. Taf. 32–34.

²³⁰ Ebd. 83 mit Abb. 26,3; 87 f. Taf. 53,9.

²³¹ BEHAGHEL 1943, Taf. 14,A21 (Montabaur-Neuhäusel, Westwaldkreis, Fichtenkopf) 14,B5 (Runkel-Steeden, Lkr. Limburg-Weilburg, Herrenplatz) 15,A16 (Breitscheid-Erdbach, Lahn-Dill-Kreis, Kleine Steinkammerhöhle) 19,A18 (Oberursel, Hochtaunuskreis, Goldgrube) 22,A17–18 (Balve-Velmede, Märkischer Kreis, Veledehöhle).

²³² Ebd. 27 Taf. 15,A16 (Erdbach, Kleine Steinkammerhöhle).

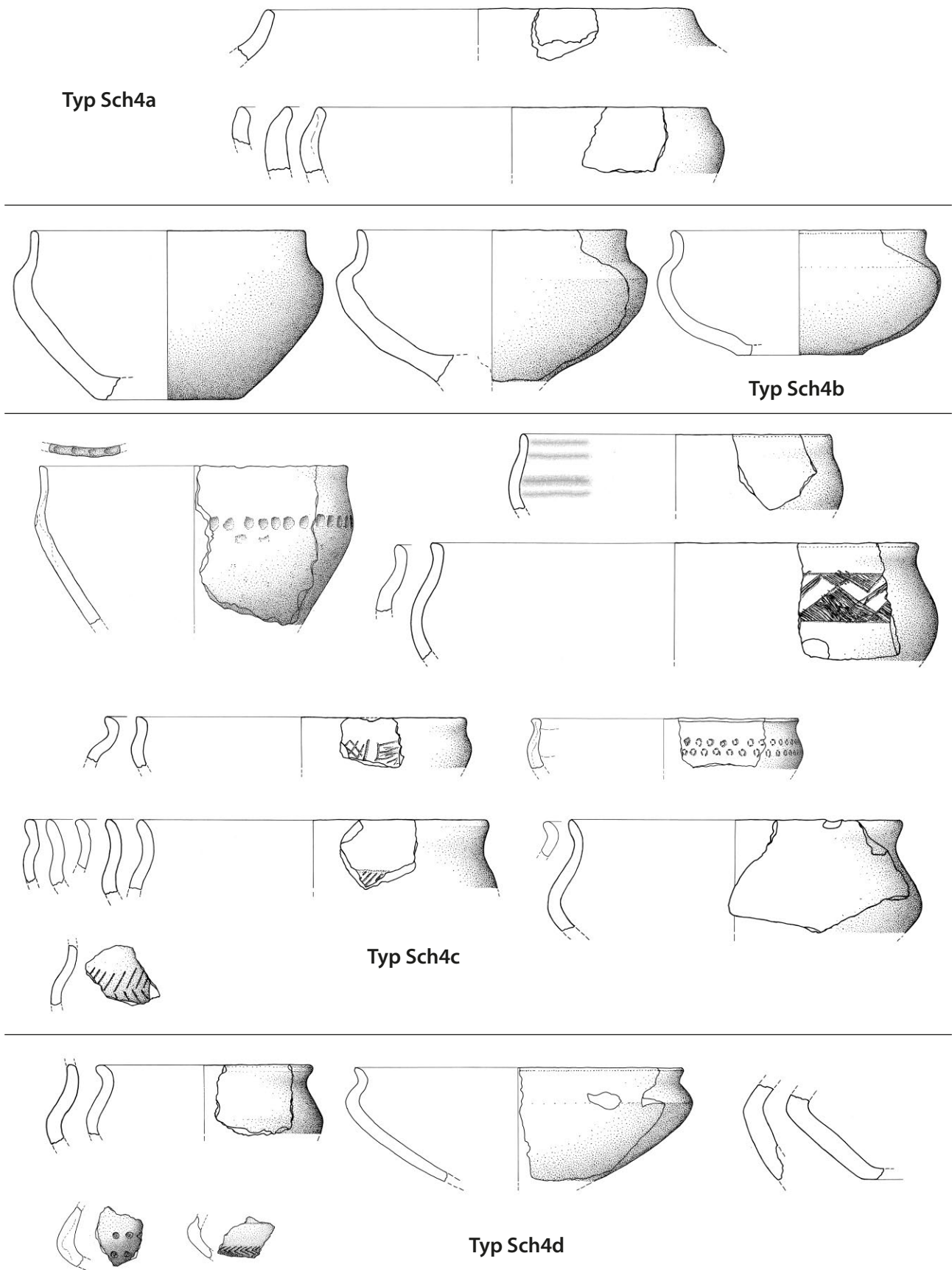


Abb. 89. Typ Sch4: Schalen/Schüsseln mit geschweiftem Profil. – **Typ Sch4a:** kurzer kegelförmiger Rand, oberständiger Umbruch. – **Typ Sch4b:** senkrechter bis schwach ausbiegender Rand, gewölbte Schulter. – **Typ Sch4c:** s-förmiges Profil. – **Typ Sch4d:** s-förmiges Profil mit Schulterknick. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

be aus dem Untersuchungsgebiet Mitte, die den Rest einer Ritzverzierung auf der Schulter trägt (**Taf. 22,6**).

Eine Wandscherbe aus Quadrant 12 verfügt über ein eingeritztes Fischgrätmuster auf dem Umbruch (**Taf. 9,8**) und kann anhand der Verzierung in die Frühlatènezeit datiert werden.²³³ In die Früh- bis Mittellatènezeit ist das Stück mit Kreisstempeln zu stellen²³⁴, das als Lesefund im Untersuchungsgebiet Nord geborgen wurde (**Taf. 27,10**).

Zwei Randfragmente aus Niederwald zeigen ein mäßig akzentuiertes s-förmiges Profil. Aus Quadrant 3 stammt das Randstück einer feinkeramischen Schale (**Taf. 1,12**), das sich – ebenso wie ein kleines Randstück aus dem Untersuchungsgebiet West B (**Taf. 29,21**) und ein weiteres Exemplar aus Befund S1 (ohne Abb.) – mit dem gleichmäßig ausgeprägten Schwung und nahezu identischem Mündungs- und Bauchdurchmesser in die ausgehende Späthallstatt- oder in die Frühlatènezeit datieren lässt.²³⁵

Das s-förmig profilierte Randstück aus dem Untersuchungsgebiet Mitte stammt von einer feinkeramischen Schüssel, deren Mündungsdurchmesser geringer als der Bauchdurchmesser ist (**Taf. 23,19**). Es kann der Form Sa 1.2 nach F. Verse zugewiesen werden, die ebenfalls überwiegend in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit vorkommt.²³⁶ Aufgrund der geringen Erhaltung können die wahrscheinlich als s-förmig profilierte Schalen zu deutenden Randfragmente aus dem Siedlungsbefund S30 und dem Flussbett nahe der Siedlung (Befund S1), die jeweils einen ausbiegenden, leicht verjüngten bzw. spitz zulauenden Rand über einem kegelförmigen Oberteil aufweisen, nicht genauer angesprochen werden.

5.2.1.4.4. Schalen und Schüsseln mit s-förmigem Profil und Schulterknick (Typ Sch4d)

(Brückenfundstelle: Quadrant 11, Kat.-Nr. 566, **Taf. 7,34**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1071–1073, alle ohne Abb.; Bef. S44, Kat.-Nr. 1399, **Taf. 17,6**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1758, 1789, **Taf. 23,5,18**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1824, 1890, **Taf. 26,11; 27,11**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 2005, **Taf. 29,19**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2298, 2358, 2380–2381, 2383, 2464, alle ohne Abb.)

Der Typ Sch4d (**Abb. 89, Typ Sch4d**) ist mit 36 Exemplaren vertreten. Ein sehr ähnliches Profil wie die beiden zuletzt beschriebenen Stücke der zuvor behandelten Form weist eine Wandscherbe aus Quadrant 11 auf (**Taf. 7,34**), die in Form des noch relativ schwachen Schulterknickes und des geschwungenen Oberteils schon Merkmale erkennen lässt, die am Typ der s-förmigen Schalen mit Schulterknick nach F. Verse beobachtet werden können, sodass eine Datierung in die entwickelte Früh- und in

die Mittellatènezeit wahrscheinlich zutrifft.²³⁷ Der Wandscherbe können die Fragmente zweier gleichartiger Schalen aus Befund S1 (ohne Abb.) angeschlossen werden. Weitere Schalenfragmente aus Befund S1 (ohne Abb.) und aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (**Taf. 23,18**) gehören mit ihren schärfer geknickten Umbrüchen und den facettierten Rändern der Form Sa 2.2 nach F. Verse an. Auch diese Variante kann in die entwickelte Frühlatènezeit und die Mittellatènezeit gestellt werden.²³⁸ Ähnliche Umbrüche begegnen an zwei verzierten Wandscherben: Aus dem Siedlungsbefund S44 wurde eine Wandscherbe einer s-förmig profilierten Schale geborgen, die unterhalb des geknickten Umbruches mit einem mindestens zweireihigen Fischgrätmuster verziert war (**Taf. 17,6**). Wie die weicher profilierte Wandscherbe aus Quadrant 12, die dem Typ Sch4c zugewiesen wurde, kann sie anhand der Verzierung in die Frühlatènezeit datiert werden.²³⁹ Auch Reihen aus Kreisstempeln, wie sie in der Früh- und Mittellatènezeit vorkommen, wurden schon bei Typ Sch4c beobachtet; eine ähnlich verzierte Scherbe des Typs Sch4d wurde zusammen mit dem zuvor beschriebenen Stück des Typs Sch4c aufgefunden (**Taf. 27,11**).

Hier sind außerdem eine Wandscherbe mit ausgeprägtem Schulterknick und etwas höherem, leicht bauchigem Unterteil aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (**Taf. 23,5**) sowie ein Fragment mit Schulterknick und ungewöhnlich geradlinigem Unterteil (**Taf. 26,11**) aus dem Untersuchungsgebiet Nord anzuschließen.

Ein gleichmäßiger und geradliniger proportioniertes S-Profil mit ausbiegendem Rand, konischem Oberteil und schwach ausgeprägtem Schulterknick ist an einer Randscherbe aus dem Untersuchungsgebiet West A (**Taf. 29,19**) und an den Bruchstücken dreier Schalen aus Befund S1 (ohne Abb.) zu beobachten. Hier ist die Zuordnung zu den Schalen mit geschweiftem Oberteil bzw. den Schulterchalen nach F. Verse möglich, die in der vorliegenden Ausprägung erst am Ende der Frühlatènezeit aufkamen und überwiegend in die Mittellatènezeit datieren.²⁴⁰

5.2.1.4.5. Schalen und Schüsseln mit s-förmigem Profil und mit einem durch umlaufende Riefen oder Wülste wellenförmig profilierten Oberteil (Typ Sch4e)

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 313, **Taf. 4,19**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 381, **Taf. 5,6**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 705, **Taf. 9,21**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 834, 835, 918, **Taf. 11,1,2; 12,20**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1074–1085, 1120, alle ohne Abb.; Bef. S8, Kat.-Nr. 1302, **Taf. 15,10**; Bef. S51, Kat.-Nr. 1451, **Taf. 18,2**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1649, **Taf. 21,7**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1975,

²³³ Vgl. z. B. ebd. 54 Taf. 19,A81; 63.

²³⁴ Vgl. VERSE 2006, 77–79.

²³⁵ Ebd. 44; 65 mit Abb. 15 (Form Sa 1.1).

²³⁶ Ebd. 44; 65 mit Abb. 15 (Form Sa 1.2).

²³⁷ Ebd. 45; 65 mit Abb. 15 (Form Sa 2.1,1).

²³⁸ Ebd. 45; 65, Abb. 15 (Form Sa 2.2).

²³⁹ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, 54 Taf. 19,A81; 63.

²⁴⁰ VERSE 2006, 45 f. 65 mit Abb. 15 (Form Sa 4.3,2).

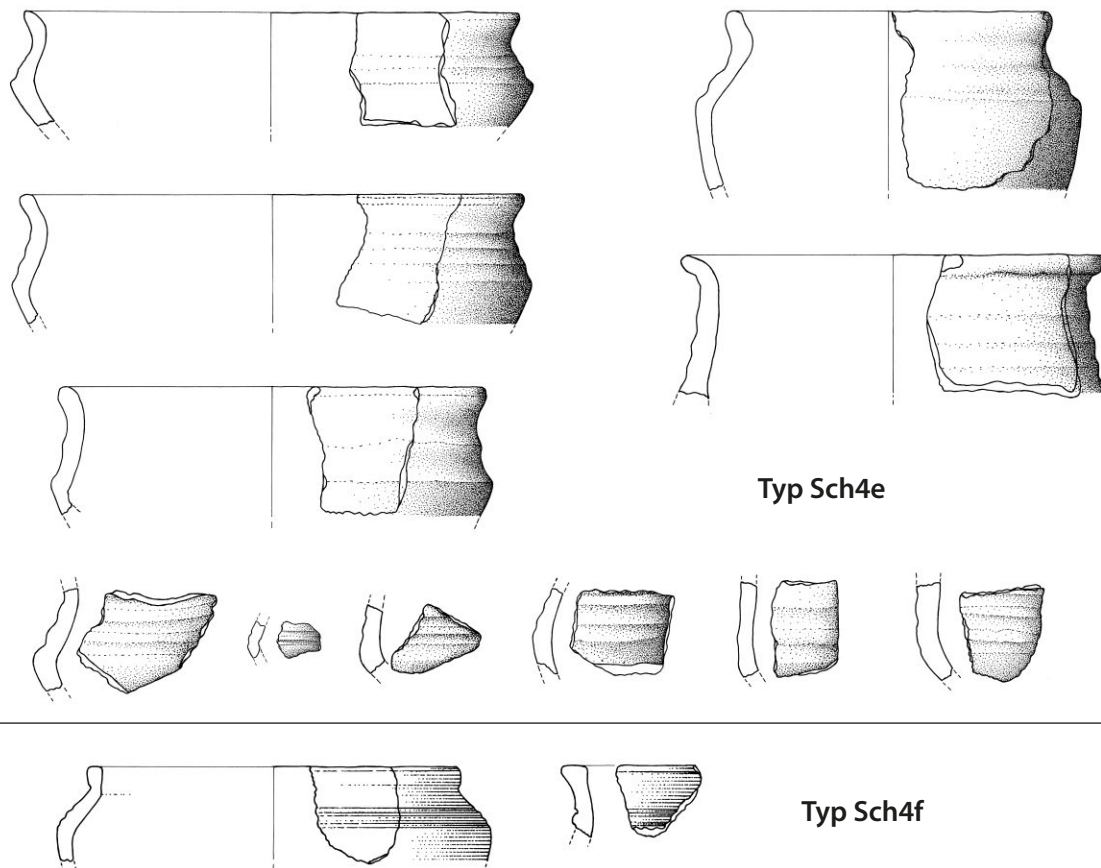


Abb. 90. Typ Sch4: Schalen / Schüsseln mit geschweiftem Profil. – **Typ Sch4e:** s-förmiges Profil mit Schulterknick und umlaufenden Riefen. – **Typ Sch4f:** mit schmalen umlaufenden Riefen. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

1994, 1995, **Taf. 29,7.17.18**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2269, 2408, 2415, 2416, 2457, alle ohne Abb.)

Die 69 Schalen und Schüsseln dieser Gruppe sind zwar meist nur kleinteilig erhalten, lassen aber dennoch ihre Zusammengehörigkeit deutlich erkennen (**Abb. 90, Typ Sch4e**). Bis auf wenige Ausnahmen waren sie dunkelbraungrau bis schwarz gefärbt und wiesen glatte oder polierte Oberflächen auf. Obwohl sie zu den qualitativvollsten Stücken in Niederwald gehören, konnte kein Fragment aus dem Brückenareal oder den Siedlungsgruben mit Sicherheit als Drehscheibenware angesprochen werden. Nur ein Stück aus dem eisenzeitlichen Flussbett, das als Lesefund bei den Ausschachtungsarbeiten nördlich der Siedlung geborgen wurde, zeigte charakteristische Drehrippen (Kat.-Nr. 2408, ohne Abb.). Der Form nach handelt es sich zumeist um Schalen bzw. Schüsseln mit ausbiegendem Rand, kegelförmigem oder nahezu senkrechtem Oberteil und konischem bis leicht bauchigem Unterteil. Das Oberteil ist mit umlaufenden Riefen, seltener umlaufenden Wülsten verziert. Im Allgemeinen schwanken die Durchmesser zwischen 10 cm und 30 cm.

In zwei Fällen handelte es sich bei den Schüsseln nicht um Breit-, sondern um Hochformen, die nach der eingangs festgelegten Definition eigentlich als Töpfe aufgeführt werden müssten. Das Bruchstück aus Quadrant 14 besitzt ein steiles konisches Oberteil und einen stark ausbiegenden Rand (**Taf. 11,2**). Das andere hochformatige Fragment stammt

aus dem Untersuchungsgebiet West A. Es weist einen ausbiegenden Rand mit umlaufender Kehlung auf der Innenseite auf (**Taf. 29,18**). Das kurze, sehr schräg kegelförmige Oberteil weist zwei umlaufende Wülste auf, von denen der obere nur schwach ausgeprägt ist; das Unterteil ist leicht bauchig. Eine nahe Parallele ist bislang nicht bekannt.

Auch die Breitformen sind oft keine besonders niedrigen Gefäße. An ihnen können kurze, sehr schräge, kegelförmige Oberteile ebenso wie steile, fast senkrecht verlaufende Oberteile beobachtet werden. Von den Unterteilen ist meist nur noch der Ansatz erhalten, der meist auf konische bis schwach bauchige, vereinzelt aber auch deutlicher gebauchte Profile hindeutet.

Aus dem Untersuchungsgebiet West A wurde neben der hochformatigen Schüssel mit umlaufenden Wülsten auch das Randfragment einer Schüssel geborgen, die einen ausbiegenden Rand, ein sehr steiles, kegelförmiges Oberteil mit zwei breiten umlaufenden Riefen, einen scharfen Schulterknick und den Ansatz eines konischen bis leicht bauchigen Unterteils zeigt (**Taf. 29,17**). Es ähnelt einer Schale aus Baunatal-Altenritze (Lkr. Kassel), die jedoch einen weiter ausbiegenden Rand und ein deutlich stärker einziehendes Unterteil aufweist.²⁴¹ Mehr doppelkonisch stellt sich das Randstück aus dem Untersuchungs-

²⁴¹ MÜLLER-KARPE 1951, Taf. 60,7.

gebiet Ost dar, bei dem zwischen drei umlaufenden Riefen zwei schmale Wülste anzutreffen sind (Taf. 21,7). Bei der wieder schärfer geknickten Schale mit kürzerem Ober- teil aus Quadrant 14 sind die zwischen den Riefen ent- standenen Wülste schmaler und spitzer (Taf. 11,1).

Ungewöhnlich innerhalb des Materials von Kirchhain- Niederwald ist der nahezu waagrecht ausbiegende Rand einer Scherbe mit kegelförmigem Oberteil und weichem Umbruch zum schwach bauchigen Unterteil aus Befund S8 (Taf. 15,10).

Bei mehreren kleineren Fragmenten konnte die Ge- fäßform nicht zeichnerisch rekonstruiert werden. An die scharf geknickte Schale aus Quadrant 14 lässt sich eine Wandscherbe aus demselben Quadranten anschlie- ßen, die einen nur wenig weichen Umbruch aufweist (Taf. 12,20). Steile, nahezu senkrechte Oberteile mit unregel- mäßig breiten, flachen Riefen liegen an einem Schüssel- fragment aus Quadrant 13 (Taf. 9,21) und einem Bruch- stück aus dem Untersuchungsgebiet West A (Taf. 29,7) vor. Etwas weniger steil und mit schmaleren und gleichmäßi- geren Riefen versehen ist das Oberteil des Schüsselfrag- ments aus Quadrant 9 (Taf. 4,19), das aber – im Gegensatz zu dem bauchig anmutenden Wandstück aus Quadrant 10 (Taf. 5,6) – noch einen deutlich geknickten Umbruch auf- weist. Eine sehr kleine feinkeramische Wandscherbe aus Befund S51 mit Schulterknick (Taf. 18,2) unterscheidet sich durch die hellbraune Färbung; zwei als Lesefunde nörd- lich der Siedlung geborgene Randscherben (Kat.-Nr. 2415, 2416, ohne Abb.) weichen durch die schwachen schma- len Riefen vom Großteil der oben angeführten Stücke ab. Schmale Riefen sind häufiger an vergleichbaren Schalen bzw. Schüsseln aus Amöneburg-Mardorf zu beobach- ten.²⁴²

Zu den genannten Stücken kommen mehr als 50 Rand- und Wandscherben (ohne Abb.) aus Befund S1 hinzu, die sich in das beschriebene Spektrum einfügen; unter ihnen sind stärker kegelförmig ausgeprägte häufiger als steile Oberteile und geknickte häufiger als weiche Umbrüche vertreten. Eine typologische Differenzierung in verschie- dene Varianten ist möglich, jedoch bietet die Stratigrafie von Kirchhain-Niederwald keine Gelegenheit, diese Va- rianten auch chronologisch voneinander abzugrenzen.

Die fein- und mittelkeramischen Fragmente mit Rie- fenzer zeigen imitieren Drehscheibenkeramik und datieren überwiegend in die ausgehende Frühlatènezeit und die Mittellatènezeit, sie kommen aber auch noch in der frü- hen Spätlatènezeit vor.²⁴³ Die Verzierungen innerhalb dieser Gruppe können sehr unterschiedlich ausgeprägt sein, wobei sowohl ein zeitlicher als auch ein räumlicher Faktor eine Rolle spielen mag. Plastisch hervortretende

Rippen, Leisten oder starke Wülste fehlen in Kirchhain- Niederwald. Stattdessen sind hier durch die Riefung flache Wülste oder Grate herausgebildet. In der Nachbar- schaft von Kirchhain-Niederwald, nämlich in Amöne- burg-Mardorf 23, kommen ebenfalls überwiegend Riefen an vergleichbaren Gefäßen der Mittel- bis Spätlatènezeit vor.²⁴⁴ Enge Parallelen gibt es außerdem von der mittel- bis spätlatènezeitlichen Fundstelle von Köln–Porz-Lind.²⁴⁵ Aus Behaghels Südwestgruppe, seltener aus seiner Nord- ostgruppe, sind in der Stufe 2 zwar verschiedene ähnl- iche Gefäße bekannt, die jedoch meist nur zwei umlaufen- de Riefen aufweisen, zwischen denen ein etwas stärkerer Wulst ausgeprägt ist.²⁴⁶ Hier sind weitere Beispiele in dem von M. Seidel zusammengestellten, jüngerlatène- zeitlichen Material aus der Wetterau anzuschließen, von denen nur die Scherbe aus Trais-Münzenberg (Wetter- aukreis) eine gute Übereinstimmung mit den entspre- chenden Schalen aus Kirchhain-Niederwald zeigt.²⁴⁷ In- nerhalb der Keramik des nordhessischen Raumes sind weitere, eher entfernte Parallelen unter der Drehschei- benware vorhanden, die mit umlaufenden Rippen ver- ziert sind. Sie traten dort frühestens in der entwickelten Mittellatènezeit auf.²⁴⁸ Neben Rippen oder Leisten kommen in jenem Raum auch Riefen mit z. T. gratförmig ausgeprägten Wülsten vor, die besser mit dem Ma- terial aus Niederwald vergleichbar sind.²⁴⁹

5.2.1.4.6. Schalen und Schüsseln mit schmalen umlaufenden Riefen (Typ Sch4f)

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1814–1815, Taf. 26,5,8)

Besonders schmal sind die Riefen an einem Randfrag- ment mit geknicktem Umbruch aus dem Untersuchungs- gebiet Nord ausgeführt (Taf. 26,5), das sich auch durch den kantigen Rand von den anderen Stücken abhebt. Ein anderes Bruchstück aus diesem Bereich besitzt einen nach außen dreieckig verdickten, waagrecht abgestrichenen Rand und einen von zwei schmalen Riefen begleiteten Wulst (Taf. 26,8). Beide Exemplare (Abb. 90, Typ Sch4f) wir- ken fremdartig im Material von Kirchhain-Niederwald, nahe Parallelen sind bislang nicht bekannt.

²⁴⁴ MEYER 2008, 282 Liste 3 (SK-15 bis SK-17).

²⁴⁵ Im Material aus Köln–Porz-Lind fehlen zwar große Scherben oder ganze Gefäße, die einen detaillierten Vergleich ermöglichen würden. Es ist aber auffällig, dass dort wie in Kirchhain-Niederwald Riefen mit flachen Graten häufig, ausgeprägte Wülste jedoch nur selten vorkommen (JOACHIM 2002, Taf. 2,5; 4,17; 7,19; 11,23; 14,19; 20,10).

²⁴⁶ BEHAGHEL 1943, 76 Taf. 27,F2; 29,A9–10; 30,B2; 35,29,31; 110–119.

²⁴⁷ Vgl. z. B. SEIDEL 2000, 293 Abb. 71,1; 312 Abb. 90,4; 321 Abb. 99,14; 335 Abb. 113,1–2; 341 Abb. 119,5.

²⁴⁸ LAUMANN 1981, 39–42 (Typen 3 u. 4).

²⁴⁹ Vgl. z. B. MÜLLER-KARPE 1951, Taf. 60,7; 64,9,13; LAUMANN 1981, 98 f. Abb. 12 Taf. 234,17 (Typ 29B); SÖDER 2004, Taf. 38,2; FUCHS 2010, 127 Abb. 17,12.

²⁴² Vgl. MEYER 2008, Taf. 56,549a,26; 62,580,7a; 82,862,5; 83,862,32; 92,953,3; 125,17,29 (Form SK 13-16).

²⁴³ WEGNER 1989, 15 mit Abb. 6; 18–19; 37; 67 (Formen 12–13); VERSE 2006, 45 f. 65 mit Abb. 15 (Form Sa 4.3); MEYER 2008, 66; 87; 89–93 (Form SK-15).

5.2.1.5. Konische Schalen und Schüsseln (Typ Sch5)

(Brückenfundstelle: Quadrant 5, Kat.-Nr. 121, **Taf. 2,10**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 186, **Taf. 3,29** [fraglich]; Quadrant 10, Kat.-Nr. 396, 473, 480, 509, **Taf. 5,5; 6,22,31; 7,7**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 638, **Taf. 8,23**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 884, **Taf. 12,4**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1091–1094, 1181–1187, alle ohne Abb., sowie Kat.-Nr. 1188–1196 (fraglich ob Typ Sch5 oder Typ T1a), alle ohne Abb.; Bef. S48, Kat.-Nr. 1437, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1732–1733, **Taf. 22,11–12**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2291 [fraglich ob Typ Sch5 oder Typ T1a]; Kat.-Nr. 2306; Kat.-Nr. 2326; Kat.-Nr. 2466, alle ohne Abb.)

Konische oder geradwandige Schalen bzw. Schüsseln (**Abb. 91, Typ Sch5**) stellen trotz ihrer einfachen Form eine Leitform dar und gehören der Mittel- und Spätlatènezeit an, wie H. Behaghel anhand von Beispielen vom Dünsberg bei Biebertal-Fellingshausen (Lkr. Gießen), vom Heunstein bei Dillenburg-Nanzenbach (Lahn-Dill-Kreis) und aus Siegen-Trupbach (Kr. Siegen-Wittgenstein) darlegen konnte.²⁵⁰ Im Fundmaterial aus dem Brückenbereich von Niederwald kommen sie in zwei Varianten vor. Während einige Stücke durchgängig geradwandige Profile aufweisen, zeigen andere ein kaum merkliches Aufbiegen des Randes. Die meisten Gefäße dieser Art waren so stark zerscherbt, dass sich das Verhältnis des Randedurchmessers zur Höhe nicht mehr bestimmen ließ. Stücke mit stark einziehenden Wandungen wurden daher den Schüsseln zugerechnet, Fragmente mit steiler Wandung als Töpfe (Typ T1a) bestimmt. Exemplare mit mäßig steiler Wandung konnten nicht eindeutig eingeordnet werden. Insgesamt ließen sich dieser Gruppe der konischen Schalen/Schüsseln 30 Randscherben zuweisen, die überwiegend der Mittel- und Grobkeramik angehören; dazu kommen zehn Scherben, die nicht eindeutig als Schüssel oder Topf identifiziert werden konnten.

Ein grobkeramisches Randfragment einer konischen Schüssel mit einem Randedurchmesser von 16 cm stammt aus Quadrant 14 (**Taf. 12,4**). Die kleine mittelkeramische Randscherbe aus Quadrant 7 kann aufgrund der geringen Größe nur unter Vorbehalt als Schüssel angesprochen werden (**Taf. 3,29**). Deutlich gröber ist wieder das Bruchstück aus Quadrant 10, das im Gegensatz zu den beiden anderen Fragmenten keinen verjüngten, sondern einen waagrecht abgeplatteten Rand aufweist (**Taf. 6,31**). Diese Form kennzeichnet auch mehrere Randscherben aus den Siedlungsbefunden S1 und S48 (ohne Abb.). Mit Tupfenrändern sind ein grobkeramisches Schüsselfragment aus Quadrant 10 (**Taf. 6,22**) und sieben Scherben aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1092, 1093, 1181–1185, alle ohne Abb.) verziert. Nur einmal liegt eine konische, fein- bis mittel-

keramische Schüssel mit einer Verzierung aus Kammstrichbündeln vor (Bef. S1, Kat.-Nr. 1091, ohne Abb.).

Mit einem kaum merklichen Aufbiegen des Randes leiten vier Randscherben zur Gruppe der konischen Schalen und Schüsseln mit aufbiegendem Rand über. Zu diesen gehören das kleine feinkeramische Fragment aus Quadrant 5 (**Taf. 2,10**) und das etwas größere grobkeramische Bruchstück aus Quadrant 10 (**Taf. 5,5**), die beide einen schräg nach innen abgeplatteten Rand zeigen. Eine mittelkeramische Randscherbe einer Schale aus Quadrant 10 lässt einen verjüngten, rund abschließenden Rand erkennen (**Taf. 7,7**). Beide Stücke aus Quadrant 10 weisen innen eine schwach angedeutete Kehlung auf, durch die der Rand abgesetzt ist. Der runde Rand der konischen Schale aus Quadrant 12, deren Profil deutlich flacher verläuft als bei den anderen Gefäßen dieser Gruppe, ist schwach verdickt (**Taf. 8,23**).

5.2.1.6. Konische Schalen und Schüsseln mit sehr kurzem, auf- oder einbiegendem Rand (Typ Sch6)

5.2.1.6.1. Flache bis mäßig steilwandige, konische Schalen und Schüsseln mit kurzem, auf- oder einbiegendem Rand (Typ Sch6a)

(Brückenfundstelle: Quadrant 6, Kat.-Nr. 156, **Taf. 2,17**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 183–185, **Taf. 3,3–4,9**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 337, 339, **Taf. 5,18–19**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 461, **Taf. 6,32**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 757, 760, **Taf. 9,39; 10,8**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1095–1098, alle ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1653, **Taf. 21,10**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1972, **Taf. 28,13**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2308, 2420, beide ohne Abb.)

Der Typ Sch6a ist mit 29 Exemplaren vertreten (**Abb. 91, Typ Sch6a**). Die flachen bis mäßig steilwandigen Schalen lassen häufig fließende Übergänge zu den kalottenförmigen Schalen und Schüsseln einerseits (Typ Sch1) sowie zu den Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand andererseits (Typ Sch2) erkennen. Sie sind innerhalb der Eisenzeit selten genauer zu datieren, zeigen aber manchmal spezifische Merkmale, die eine Zuordnung ermöglichen. Dies ist bei einer Scherbe aus Quadrant 13 der Fall, die über die Kreisstempelzier unterhalb des Randes in die Früh- bis Mittellatènezeit gestellt werden kann (**Taf. 9,39**). Die am Unterteil tupfenverzierte Scherbe (**Taf. 10,8**) aus demselben Areal kann nicht präziser eingeordnet werden. Die meisten Stücke sind unverziert und wie die bereits beschriebenen verzierten Beispiele mit runden Rändern versehen (**z. B. Taf. 3,4,9; 6,32; 21,10; 28,13**). Vier Scherben besitzen nach innen abgeschrägte Ränder. Bei dem grobkeramischen Stück aus Quadrant 7 geht das konische Unterteil mit einem weichen Umbruch in den aufbiegenden, innen leicht verdickten und von einer Kehlung unterschrittenen, schrägnach innen abgestrichenen Rand über (**Taf. 3,3**). Einen sehr ähnlichen, noch etwas

²⁵⁰ BEHAGHEL 1943, 117.

flacheren Profilverlauf zeigt auch eine grobkeramische Randscherbe aus Quadrant 6 (Taf. 2,17). Hingewiesen sei hier auf eine Scherbe mit ähnlichem, etwas stärker einbiegendem Rand, und ein konisches Unterteil aus dem Siegerland, das zusammen mit Funden der entwickelten Frühlatènezeit geborgen wurde.²⁵¹ Aus Quadrant 9 stammen zwei grobkeramische Scherben, die einen steilwandigeren Verlauf aufweisen. Beide zeigen einen kurzen, senkrecht aufbiegenden, innen steil abgeschragten und dadurch nach oben spitz zulaufenden Rand. Während eine Scherbe ein geradwandiges Unterteil besitzt (Taf. 5,19), ist die andere etwas unregelmäßig geformt und lässt im Profil eine schwache Wölbung erkennen (Taf. 5,18). Eine nahe Parallele stammt von der frühlatènezeitlichen Wallanlage Alte Burg bei Aue-Wingeshausen (Stadt Bad Berleburg, Kr. Siegen-Wittgenstein).²⁵²

5.2.1.6.2. Steilwandige, konische Schüsseln mit kurzem, aufbiegendem oder nach innen abknickendem Rand (Typ Sch6b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 182, 206, Taf. 3,6.13; Quadrant 10, Kat.-Nr. 474, Taf. 6,23. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1099–1102, 1197–1209, alle ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr.1826, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2327–2328, 2364, 2377–2378, 2419, alle ohne Abb.)

Die 34 Fragmente von steilwandigen Schüsseln dieser Gruppe sind überwiegend der Mittel- und Grobkeramik zuzuweisen (Abb. 91, Typ Sch6b). Die einfache Form trat in verschiedenen Ausprägungen während der gesamten Latènezeit auf; ihr Vorkommen nahm jedoch am Übergang von der Früh- zur Mittellatènezeit deutlich an Häufigkeit zu.²⁵³

Die aufbiegenden oder leicht nach innen abgeknickten Ränder weisen waagrecht oder schräg nach innen abgeplattete, seltener gerundete Abschlüsse auf. 16 der 34 Fragmente sind mit einem Tupfenrand oder schrägen Fingerkuppeneindrücken auf dem Rand versehen. Am besten erhalten ist das Fragment mit fingertupfenverziertem, wellenförmig ausgeprägtem Rand aus Quadrant 7 (Taf. 3,13). Es weist einen konischen Körper und einen kurzen, schwach einbiegenden Rand auf. Ein gleichartiges Randstück stammt aus Quadrant 10 (Taf. 6,23).

Ein Randfragment aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Bef. S1, Kat.-Nr. 1102, ohne Abb.) zeigt einen außen und innen abgeschragten Rand. Ein etwas steilwandigeres Vergleichsstück vom Dünsberg ist bislang die beste Parallele zu diesen Funden; es wurde von H. Behaghel in seine Stufe 3 gestellt.²⁵⁴

Ein mittelkeramisches Schüsselfragment mit etwas längerem Rand (Taf. 3,6) kann zwar der gleichen Form zugewiesen werden, trägt aber Reste einer grauen Substanz, bei der es sich vielleicht um Grafitverzierung handelt, was wiederum für eine ältere Datierung sprechen würde.²⁵⁵

5.2.1.7. Schalen und Schüsseln mit geschwungenem Unterteil und auf- oder einbiegendem Rand (Typ Sch7)

(Siedlungsfundstelle Bef. S1, Kat.-Nr. 1103, ohne Abb.; Bef. S44, Kat.-Nr. 1400, Taf. 17,3; Bef. S47, Kat.-Nr. 1420, Taf. 17,8. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr.1808, Taf. 25,8; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2270 [fraglich], 2273, 2412, alle ohne Abb.)

Diese allgemein häufige Gefäßform (Abb. 92, Typ Sch7) ist in Kirchhain-Niederwald nur durch sieben Fragmente belegt, die zudem teilweise die charakteristische Profilführung nur andeutungsweise erkennen lassen. Mit einem relativ flachen, schwach geschwungenem, kammstrichverziertem Unterteil und gerundet aufbiegendem Rand kann ein Schalenfragment aus dem Siedlungsbefund S44 (Taf. 17,3) der Mittel- bis Spätlatènezeit zugewiesen werden.²⁵⁶ Die außen schräg abgeplattete Randlippe findet an vergleichbaren Gefäßen zwar keine Parallelen, lässt sich aber an konischen Gefäßen der späten Frühlatènezeit ebenso wie an Stücken der Mittel- bis Spätlatènezeit beobachten.²⁵⁷ Nur schwach geschwungen ist auch das Unterteil eines kammstrichverzierten Schüsselfragments, das als Lesefund im Untersuchungsgebiet Mitte geborgen wurde (Taf. 25,8). Ein Bruchstück einer Schüssel mit geschwungenem Unterteil und kurzem, einbiegendem, schräg nach innen abgeplattetem Rand stammt aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1103, ohne Abb.). Ein noch deutlicher geschwungenes Unterteil und einen stark einbiegenden Rand zeigen Fragmente einer Schale bzw. Schüssel aus Befund S47 (Taf. 17,8). Hier ist die Zuweisung zu den von H. Behaghel beschriebenen geschweiften Schüsseln der Nordostgruppe in seiner Stufe 3 eindeutig.²⁵⁸ Fast schon als Miniaturgefäß sind zwei Fragmente einer Schale mit einem Randdurchmesser von 11,5 cm zu bezeichnen, die als Lesefunde nordwestlich der Siedlung geborgen wurden (Kat.-Nr. 2270, ohne Abb.). Dort wurde auch ein Bruchstück einer größeren Schale dieser Form gefunden, dessen Unterteil mit Kammstrich verziert war (Kat.-Nr. 2273, ohne Abb.).

²⁵⁵ Vgl. VERSE 2006, 95 f.

²⁵⁶ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, Taf. 36,22–25.27 (Biebertal-Fellinghausen, Lkr. Gießen, Dünsberg).

²⁵⁷ Vgl. z. B. ebd. Taf. 31,E9 (Siegen, Minnerbach) 42,47 (Siegen-Trupbach, Neuer Wald).

²⁵⁸ Ebd. 117 Taf. 36, 23 (Biebertal-Fellinghausen, Lkr. Gießen, Dünsberg).

²⁵¹ BEHAGHEL 1943, Taf. 21,G20 (Achenbach, Engsbach, Kr. Siegen, Stufe 2).

²⁵² Ebd. 88 Taf. 31,B22 (Aue-Wingeshausen, Alte Burg).

²⁵³ VERSE 2006, 51; 67 mit Abb. 17 (Form Sü 12).

²⁵⁴ BEHAGHEL 1943, 114 Taf. 35,58.

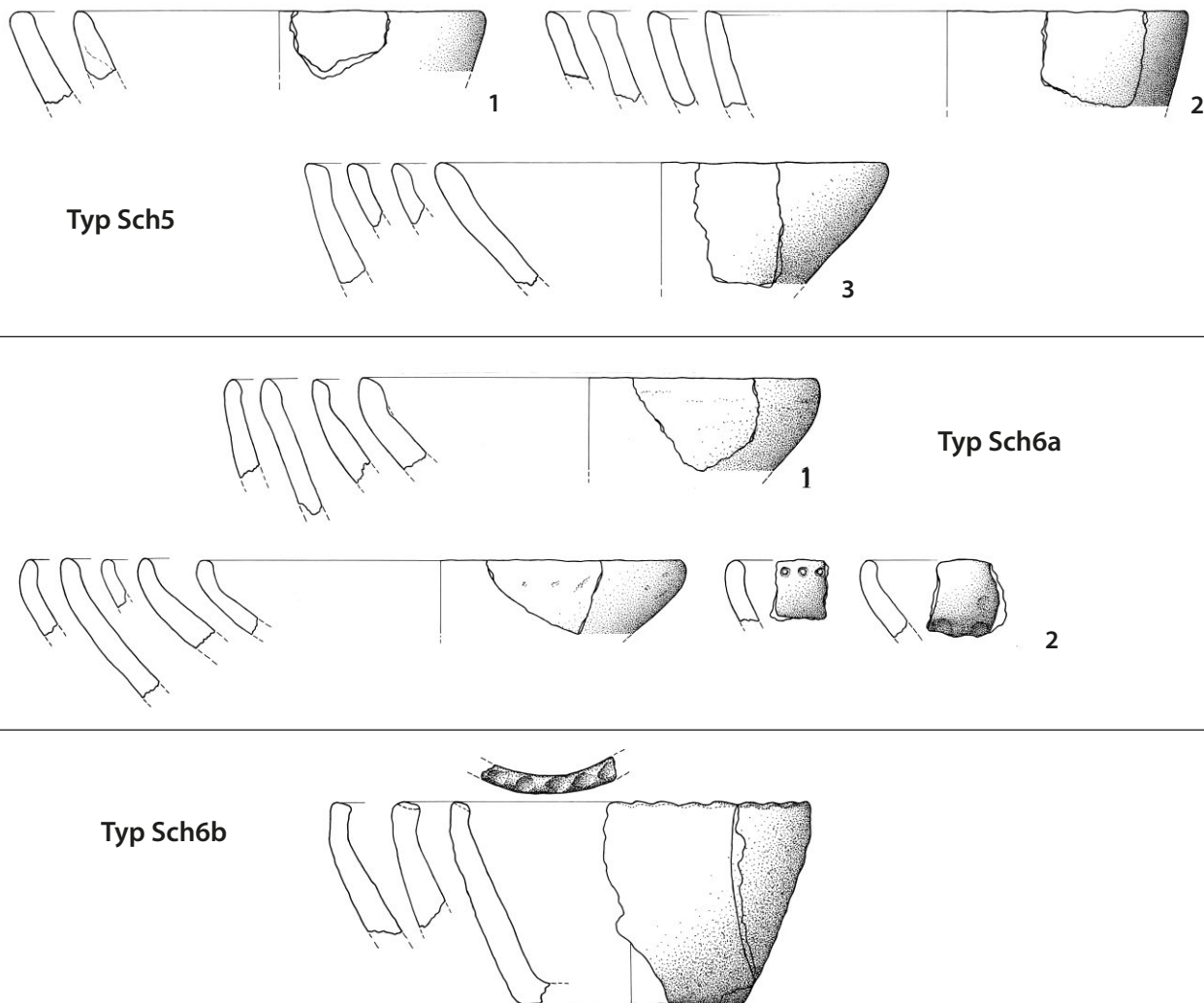


Abb. 91. Typ Sch5: konische Schalen und Schüsseln. Randausprägungen: **1)** waagrecht abgeplattet; **2)** nach innen abgeschrägt; **3)** schwach aufbiegend. – **Typ Sch6a:** flache bis mäßig steilwandige, konische Schalen / Schüsseln mit kurzem, auf- oder einbiegendem Rand. Randausprägungen: **1)** nach innen abgeschrägt; **2)** gerundet. – **Typ Sch6b:** steilwandige, konische Schüsseln mit kurzem, auf- oder einbiegendem Rand. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

5.2.1.8. Schalen und Schüsseln mit konischem oder geschwungenem Unterteil und aufbiegendem, schwach nach außen geneigtem Rand (Typ Sch8)

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 330, 336, **Taf. 5,14,22**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 462, 510, **Taf. 6,29; 7,9**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 710, **Taf. 9,19**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1104–1113, alle ohne Abb.; Bef. S47, Kat.-Nr. 1421, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1654, **Taf. 21,8**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1738, ohne Abb., Kat.-Nr. 1797, **Taf. 23,21**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1820, **Taf. 26,3**; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2024, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2322, ohne Abb.)

Schalen bzw. Schüsseln mit aufbiegendem, jedoch noch leicht nach außen geneigtem Rand über einem konischen oder häufiger leicht geschweiften Unterteil (**Abb. 92, Typ Sch8**) traten überwiegend in der Hallstattzeit auf, kamen aber in leicht unterschiedlichen Ausprägungen bis in die

mittlere Latènezeit hinein vor.²⁵⁹ F. Verse charakterisiert sie als Schüsseln mit aufschwingendem Rand und unterscheidet zwischen Formen mit gleichmäßig gewölbtem oder geschwungenem Unterteil.²⁶⁰ Es bleibt unklar, ob Schalen bzw. Schüsseln mit aufschwingendem Rand, aber konischem Unterteil, hier oder unter seiner langlebigen, schwerpunktmäßig jedoch erst ab der ausgehenden Frühlatènezeit verbreiteten Form Sü 12 erfasst wurden. In jedem Fall spricht die flache Ausprägung als Schale für eine ältere, hallstatt- bis frühlatènezeitliche Variante, während die höheren Schüsselformen erst gegen Ende der Frühlatènezeit aufkamen.²⁶¹

In Niederwald ist der Typ Sch8 mit 24 Scherben vertreten. Die Raddurchmesser betragen zwischen 13 cm

²⁵⁹ Vgl. BEHAGHEL 1943, 13 f. Taf. 8,A3 (Wallmerod-Bilkheim, Lieblingsheide, Westerwaldkreis) 8,B5 (Gückingen, Gemeindegandgrube) u. auch 36,27 (Biebertal-Fellinghausen, Lkr. Gießen, Dünsberg, Stufe 2–3) mit stärker einbiegendem Rand.

²⁶⁰ VERSE 2006, 48; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 4).

²⁶¹ Ebd. 2006, 51; 67 mit Abb. 17 (Form Sü 12).

und 35 cm. Am besten erhalten ist eine Schale aus dem Untersuchungsgebiet Mitte. Sie besitzt einen aufbiegenden, aber noch leicht nach außen geneigten, abgeplatteten Rand und ein schwach geschweiftes Unterteil (Taf. 23,21). Aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Bef. S1) stammen zwölf Randscherben von relativ flachen Schalen mit aufschwingenden Rändern und stark einziehenden, konischen oder leicht geschwungenen Unterteilen, von denen eine mit einem Muster aus waagerechten und horizontalen Kammstrichbündeln verziert ist (Kat.-Nr. 1104, ohne Abb.). Drei der Scherben aus Befund S1 weisen eine umlaufende Kehlung außen unterhalb des Randes auf (Kat.-Nr. 1105–1107).

Dem Typ Sch8 gehören wahrscheinlich auch ein Schalenfragment mit scharf abknickendem Unterteil und nach innen ausgezipfelter Randlippe aus dem Untersuchungsgebiet Nord (Taf. 26,3) sowie ein Randstück mit etwas steilerem Profil aus dem Untersuchungsgebiet Ost (Taf. 21,8) an, bei denen jedoch der weitere Verlauf des Unterteiles unklar bleibt, ebenso wie bei zwei kleinen Randstücken aus Quadrant 10 (Taf. 6,29; 7,9), die hier angeschlossen werden können.

Bislang ohne nahe Parallele ist das kleine mittelkeramische Schalenfragment mit senkrechtem Rand, einer nach außen ausgezogenen Randlippe, einer unregelmäßig gezogenen Rille unterhalb des Randes und einem konischen Unterteil aus Quadrant 9 (Taf. 5,22). Unter den von H. Behaghel bearbeiteten Formen kommt einzig ein Stück vom Dünsberg, auf das im Text nicht eingegangen wird, als schwache Parallele infrage.²⁶² Hinsichtlich Randbildung und Profil zeigt das Stück jedoch Merkmale, die an unterschiedlichen Gefäßen im nordhessischen Raum begegnen. Es sind sowohl Anklänge an Teller des Typs 3 als auch an Schalen des Typs 12 nach H. Laumann zu finden: Die Rille unterhalb des Randes verbindet das Fragment aus Niederwald mit den Schalen des Typs 12 B, während sich der ausgezipfelte Rand beim Typ 12 C beobachten lässt. Das Profil wiederum gleicht eher dem der Teller des Typs 3 in ihrer steileren Ausprägung, die ebenfalls mehrfach ausgezipfelte Ränder aufweisen. Der Vergleich mit diesen Beispielen legt eine allgemeine Datierung in die Früh- und Mittellatènezeit nahe.²⁶³

Zwei weitere Gefäßfragmente besitzen zwar ebenfalls aufschwingende Ränder, unterscheiden sich aber erheblich von den oben beschriebenen Schalen und auch voneinander. Teils sind die fast schon senkrechten Ränder so lang, dass man eher von einem Oberteil sprechen möchte.

Die Randscherbe einer mittelkeramischen Schale aus Quadrant 13 (Taf. 9,19) zeigt mit dem nahezu senkrecht aufschwingenden, langen und rund abschließenden Rand sowie dem stark einziehenden Unterteil Anklänge an die Formen Sü 4.2 und Sü 4.3 nach F. Verse, die vor allem in

der Hallstattzeit häufig auftraten, jedoch bis in die Mittellatènezeit hinein nachweisbar sind.²⁶⁴

Die große Randscherbe einer grobkeramischen Schüssel aus Quadrant 9 hat ein senkrechtes bis schwach nach außen geneigtes, leicht geschweiftes Oberteil, einen nach innen abgeschrägten Tupfenrand und den Ansatz des vermutlich konischen Unterteiles (Taf. 5,14). Vielleicht kann dieses Stück als grobkeramische Variante der Form Sü 4.3 nach F. Verse angesehen werden, die hauptsächlich für die Hallstattzeit vielfach belegt ist.²⁶⁵ Eine mögliche Parallele zu dieser Form stammt aber auch aus Rüdesheim (Rheingau-Taunus-Kreis) aus einem Siedlungskomplex der entwickelten Frühlatènezeit.²⁶⁶

5.2.1.9. Weite Schalen mit geschwungen-konischem Profil (Typ Sch9)

(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 475–476, Taf. 6,24,26)

Mit gerade einmal zwei Exemplaren ist der Typ Sch9 in Kirchhain-Niederwald vertreten (Abb. 92, Typ Sch9). Beide stammen aus Quadrant 10. Es handelt sich um grobkeramische, weitmündige Schalen oder Schüsseln mit konischem bis schwach s-förmig geschwungenem Profil und ausbiegendem Rand. Eine der Scherben ist auf der Oberseite des Randes mit einer umlaufenden Rille versehen und trägt eine Reihe von Fingertupfen oberhalb, evtl. eine weitere Reihe unterhalb des „Umbruches“ (Taf. 6,26). Die andere Scherbe ist auf dem Rand mit Fingertupfen verziert, knapp oberhalb des Umbruches deutet der Rest eines Fingertupfens eine umlaufende Reihe an (Taf. 6,24).

Eine relativ nahe Parallele stammt von einem Fundplatz der Stufe H D.²⁶⁷ Mehrere ähnliche, weniger deutlich geschwungene Beispiele aus Köln–Porz-Lind deuten jedoch auf die Möglichkeit einer mittel- bis spätlatènezeitlichen Datierung hin.²⁶⁸

5.2.1.10. Hohe Schüsseln mit geschwungen-konischem Profil (Typ Sch10)

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1739, Taf. 22,10; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 2008, Taf. 29,15; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2397, ohne Abb.)

Auch der Typ Sch10 ist mit drei Exemplaren nur spärlich belegt (Abb. 92, Typ Sch10). Ein Fragment einer hohen Schüssel mit schwach s-förmig geschwungenem Profil sowie einem einbiegenden, schräg nach innen abgeplatteten und mit unregelmäßigen Fingertupfen übersäten

²⁶² BEHAGHEL 1943, Taf. 36,1.

²⁶³ LAUMANN 1981, 49 ff. (Teller Typ 3) 62–66 (Schale Typ 12).

²⁶⁴ VERSE 2006, 48; 66 mit Abb. 16.

²⁶⁵ Ebd. 48; 66 mit Abb. 16.

²⁶⁶ BEHAGHEL 1943, Taf. 28,B17 (Rüdesheim, Rheingau-Taunus-Kreis, Neubau Asbach-Uralt).

²⁶⁷ BEHAGHEL 1943, Taf. 14,A56 (Neuhäusel, Fichtenkopf).

²⁶⁸ JOACHIM 2002, Taf. 5,12; 8,6; 9,16; 17,8 evtl. auch 10,6.

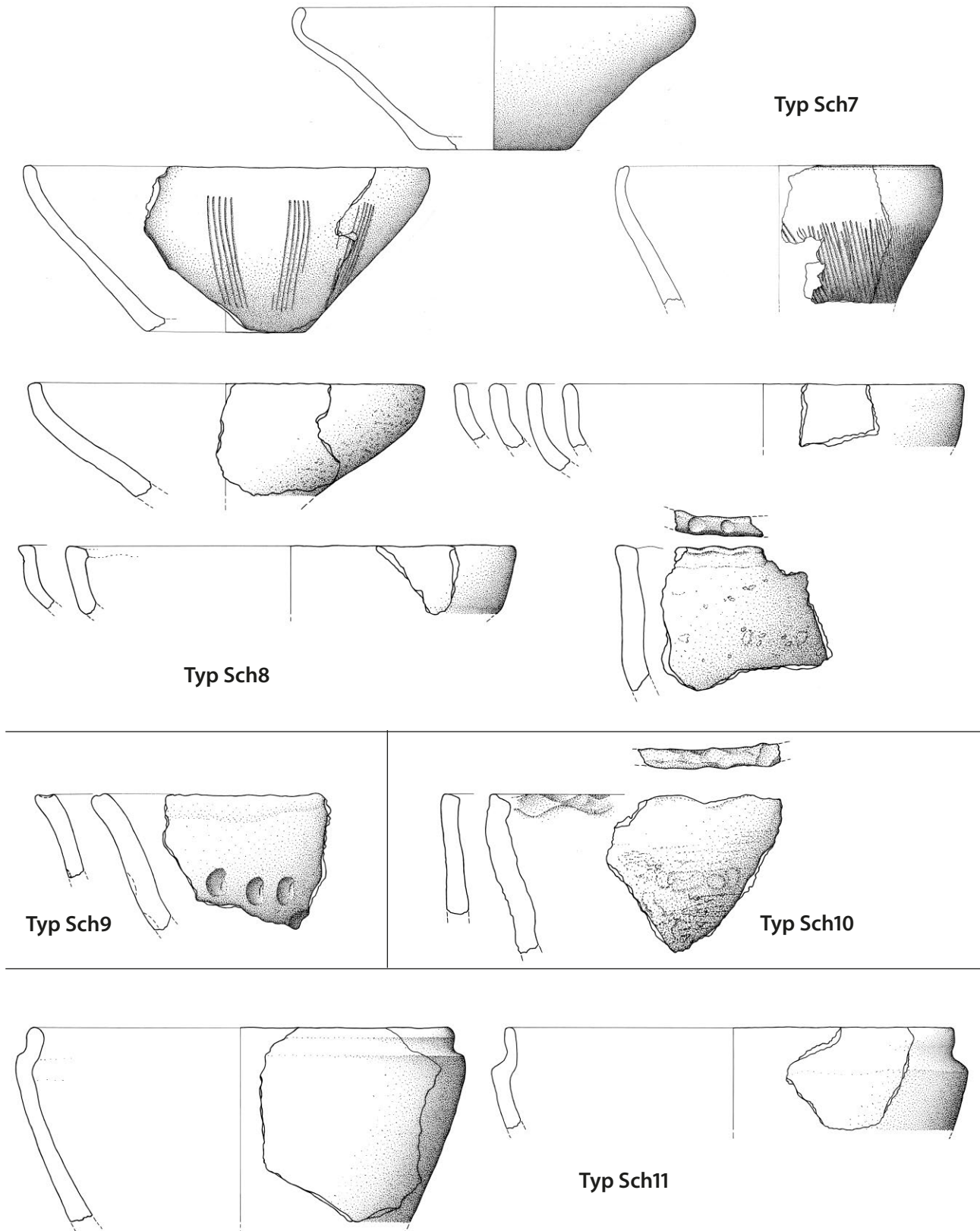


Abb. 92. Typ Sch7: Schalen / Schüsseln mit geschwungenem Unterteil und auf- oder einbiegendem Rand. – **Typ Sch8:** Schalen / Schüsseln mit konischem oder geschwungenem Unterteil und aufbiegendem, schwach nach außen geneigtem Rand. – **Typ Sch9:** weite Schalen mit geschwungen-konischem Profil. – **Typ Sch10:** hohe Schüsseln mit geschwungen-konischem Profil. – **Typ Sch11:** konische bis schwach bauchige Schüsseln / Töpfe mit abgesetztem, aufbiegendem Rand. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

Rand stammt aus dem Untersuchungsgebiet West A (Taf. 29,15); ein ähnliches Bruchstück wurde nordwestlich der Siedlung aufgelesen (Kat.-Nr. 2397, ohne Abb.). Eine vergleichbare Form weist ein unverziertes Randstück aus dem Untersuchungsgebiet Mitte auf (Taf. 22,10).

Eindeutige Parallelen sind bislang nicht bekannt. Gut vergleichbar scheint zunächst die grobkeramische Form 11 nach H. Laumann zu sein, die der Bearbeiter der Mittel- und Spätlatènezeit zuweist; diese ist in Nordhessen jedoch stets durch einen abgesetzten, innen verdickten Rand gekennzeichnet.²⁶⁹ Etwas weiter ausladend sind die mittel- bis spätlatènezeitlichen Schüsseln vom Dünsberg, die ein schwach geschweiftes Profil aufweisen.²⁷⁰ Auch eine Schüssel aus Amöneburg-Mardorf mit schwach s-förmig geschwungenem Profil zeigt eine deutlich schrägere Wandung; sie kann dort in die fortgeschrittene Frühlatènezeit oder die beginnende Mittellatènezeit eingeordnet werden.²⁷¹ Eine mögliche steilwandige Parallele eines grobkeramischen Topfes mit schwach geschweiftem Profilverlauf stammt aus Siegen-Trupbach, Neuer Wald, und ist mit Funden der Mittel- bis Spätlatènezeit vergesellschaftet.²⁷²

5.2.1.11. Konische bis schwach bauchige Schüsseln oder Töpfe mit abgesetztem, aufbiegendem Rand (Typ Sch11)

(Brückenfundstelle: Quadrant 13, Kat.-Nr. 711, Taf. 9,18. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 2006, Taf. 29,12)

Zwei mittelkeramische Gefäße lassen sich nicht eindeutig als (breiter) Topf oder (hohe) Schüssel definieren (Abb. 92, Typ Sch11). Beide weisen ein konisches bis schwach bauchiges Unterteil auf, der sehr kurze, einziehende Hals ist durch einen scharfen Knick abgesetzt. Während der senkrechte bis schwach ausbiegende Rand des Gefäßes aus dem Untersuchungsgebiet West A (Taf. 29,12) gegenüber der Stärke der Wandung deutlich verjüngt ist, zeigt sich der aufbiegende Rand des Stückes aus Quadrant 13 (Taf. 9,18) rundlich bis schwach wulstig verdickt.

Zwei Parallelen mit etwas abweichender Randausprägung liegen aus Rosbach–Nieder-Rosbach im Wetteraukreis vor.²⁷³ Vergleichbar ist außerdem ein Gefäßfragment aus Köln–Porz-Lind, dessen Rand allerdings nach innen geneigt ist.²⁷⁴ Eine gewisse Ähnlichkeit besteht auch zu einzelnen kammstrichverzierten Wulstrandtöpfen: Ein solches Vergleichsstück, das etwas kleiner ist, jedoch ein sehr ähnliches Profil aufweist, stammt aus einem

mittellatènezeitlichen Brandgrab aus Frankfurt a. M.²⁷⁵ Andere Wulstrandtöpfe mit vergleichbaren Merkmalen datieren schon in die Spätlatènezeit.²⁷⁶ Die mittel- bis spätlatènezeitlichen Wulstrandtöpfe sind im hessischen Raum vor allem in der Wetterau verbreitet und gehen wohl auf süddeutsche Vorbilder zurück. Nördlich der Wetterau sind Vertreter dieser Gruppe selten; H. Schönberger erwähnt Stücke aus Gießen, von der Amöneburg und der Milseburg.²⁷⁷

5.2.2. Töpfe

Zu den Töpfen gehören sowohl Gefäße, die mutmaßlich zum Kochen verwendet wurden, als auch solche, die eher der Vorratshaltung dienten. Wie im Zusammenhang mit der Abgrenzung gegenüber den Schüsseln bereits erwähnt, ist eine Funktionsbestimmung jedoch stets mit Vorsicht zu betrachten.

5.2.2.1. Konische bis schwach bauchige Töpfe (Typ T1)

Bei den grobkeramischen Gefäßen mit ungegliedertem, konischem Wandverlauf ist, wie bereits dargelegt wurde, der Übergang von Schüsseln zu Töpfen fließend. Kaum ein Fragment war groß genug erhalten, dass sich das Verhältnis des Raddurchmessers zur Höhe bestimmen ließ. Aus diesem Grund wird davon ausgegangen, dass sehr steilwandige Stücke eher den Töpfen, stärker einziehende Wandungen eher den Schüsseln zuzurechnen sind. Eine große Anzahl wies jedoch mäßig stark einziehende Wandungen auf, die sich weder der einen noch der anderen Kategorie zuordnen lassen; Letztere sind unter den Schüsseln (Typ Sch5, Kap. 5.2.1.5) aufgeführt.

5.2.2.1.1. Konische Töpfe (Typ T1a)

(Brückenfundstelle: Quadrant 6, Kat.-Nr. 154, Taf. 2,19 [fraglich]; Quadrant 7, Kat.-Nr. 207, 208 [fraglich], Taf. 3,10,12; Quadrant 8, Kat.-Nr. 268, Taf. 4,14; Quadrant 13, Kat.-Nr. 723, Taf. 9,23; Quadrant 14, Kat.-Nr. 811, ohne Abb. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1210–1211, beide ohne Abb.)

Acht Randscherben lassen sich – teils nur unter Vorbehalt – dem Typ T1a zuweisen (Abb. 93). Aufgrund der kleinteiligen Erhaltung ließ sich meist nicht entscheiden, ob es sich eher um die Reste von Töpfen oder von Schüsseln handelte. Für eine Einordnung als Topf spricht jeweils der steile Wandungsverlauf. Mehrere Scherben mit etwas weniger steilem Wandungsverlauf, die aber auch

²⁶⁹ LAUMANN 1981, 112 f. Abb. 17,11 Taf. 241,68.

²⁷⁰ BEHAGHEL 1943, 117 Taf. 36,22–24.

²⁷¹ MEYER 2008, 84 Taf. 29,208,3 (Form Sc-9).

²⁷² BEHAGHEL 1943, Taf. 42,21.

²⁷³ SEIDEL 2000, 322 Abb. 100,6–7.

²⁷⁴ Vgl. JOACHIM 2002, Taf. 13,17, evtl. auch die stärker fragmentierten Stücke Taf. 7,11; 13,11; 9,14; 19,5; 21,10.

²⁷⁵ SCHÖNBERGER 1952, 77 Taf. 2,46.

²⁷⁶ Vgl. z. B. ebd. 102 Taf. 18,70; SEIDEL 2000, 282 Abb. 60,3–4; 284 Abb. 62,2; HÜSER 2010, 102 mit Abb. 1,9.

²⁷⁷ SCHÖNBERGER 1952, 56–58.

nicht sicher als Schüssel eingestuft werden konnten, sind unter Typ Sch5 (Kap. 5.2.1.5) aufgeführt.

Das mit einem verdickten Fingertupfenrand verzierte Fragment aus Quadrant 7 (**Taf. 3,10**) ist durch sekundäre Brandspuren beschädigt und auf der Innenseite schwarz verkrustet. Anzuschließen sind hier vier kleine Randfragmente, die mit großer Wahrscheinlichkeit von ähnlichen, ebenfalls mit Fingertupfenrändern versehenen Gefäßen stammen. Vier von ihnen haben schräg nach innen abgestrichene Ränder (**Taf. 2,19; 3,12; 9,23**; Kat.-Nr. 811, ohne Abb.), während das fünfte einen kurzen, aufbiegenden, leicht verjüngten und nur schwach nach innen abgschrägten Rand aufweist (**Taf. 4,14**). Bei zwei Randstücken aus dem Flussbett bei der Siedlung (Kat.-Nr. 1210–1211, ohne Abb.) ist der Rand waagrecht abgeplattet und mit schrägen Fingertupfen verziert.

Eine gute Entsprechung findet sich im von F. Verse zusammengestellten Material nicht; ähnlich ist allenfalls die Form G 6.1 der Töpfe mit ungegliedertem Profilverlauf, die gehäuft ab der Frühlatènezeit auftraten.²⁷⁸ Nähere Parallelen, allerdings mit weniger steiler Wandung, stammen von Fundplätzen der Stufe 2 nach H. Behaghel.²⁷⁹ Hinsichtlich des steilen Wandungsverlaufes besser vergleichbare Stücke, die dann aber meist einen leicht einbiegenden Rand aufweisen, finden sich in mittel- und spätlatènezeitlichen Zusammenhängen.²⁸⁰

5.2.2.1.2. Konische bis schwach bauchige Töpfe (Typ T1b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 209, **Taf. 3,11**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 769, **Taf. 10,5**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1212–1222, alle ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1907, **Taf. 28,9**; Kat.-Nr. 1973, **Taf. 28,24**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2431, ohne Abb.)

17 Fragmente von eingliedrigen Töpfen unterschieden sich durch den schwach bauchigen Wandungsverlauf von den Gefäßen des Typs T1a (**Abb. 93**). Ein grobkeramisches Bruchstück eines schwach bauchigen Topfes aus Quadrant 7 weist einen innen und außen leicht verdickten Rand mit Fingertupfen und Fingernagelkerben auf (**Taf. 3,11**). Aus Quadrant 13 stammt ein Fragment von einem konischen bis schwach bauchigen Topf mit nach innen abgeschrägtem Rand (**Taf. 10,5**). Einen stärker einbiegenden Rand besitzt ein Bruchstück aus dem Untersuchungsgebiet West A (**Taf. 28,24**), während sich ein anderes Fragment aus diesem Areal durch einen nur schwach bauchigen Profilverlauf und einen waagrecht abgestrichenen Rand auszeichnet (**Taf. 28,9**). Hinzu kommen zwei Fragmente aus Befund S1, von denen eines

eine einzelne Durchlochung im mittleren bis unteren Gefäßbereich aufweist (Kat.-Nr. 1221, ohne Abb.). Mit einem Raddurchmesser von nur 10 cm ist ein Töpfchen aus dem Bereich nordwestlich der Siedlung vielleicht eher als Becher zu charakterisieren (Kat.-Nr. 2431, ohne Abb.). Eine recht ähnliche Form zeigen die von H. Behaghel als hohe, steilwandige Nöpfe charakterisierten Stücke, die er in frühlatènezeitlichen Zusammenhängen seiner Südwestgruppe fand.²⁸¹

Insgesamt handelt es sich aber um eine einfache Form, die in verschiedenen Ausprägungen in der Hallstatt- und Latènezeit vorkommen kann. Sie entspricht der Form G 6 nach F. Verse, deren Varianten zeitliche Schwerpunkte erkennen lassen. Die Beispiele aus Niederwald lassen sich aber nicht eindeutig der Variante 1 oder 2 zuordnen und damit auch nicht genauer eingrenzen.²⁸²

5.2.2.2. Töpfe mit konischem Unterteil und einbiegendem Rand (Typ T2)

Die steilwandigen konischen Töpfe mit kurzem einbiegendem Rand sind meist grob-, seltener mittelkeramische Gefäße mit Raddurchmessern von 16 cm bis 23 cm. Nur ein Gefäßfragment lag mit einem Raddurchmesser von 34 cm deutlich über dem Durchschnitt. Die in Niederwald gefundenen Töpfe dieses Typs lassen sich in zwei Varianten untergliedern.

5.2.2.2.1. Töpfe mit steiler, gerader Wandung und sehr kurzem, fast schon abknickendem Rand (Typ T2a)

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 316, 338, **Taf. 4,18; 5,17**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 439, 522, **Taf. 6,14; 7,12**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 652, **Taf. 8,13**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 712, 725, **Taf. 9,16–17**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 804, 847, **Taf. 10,16; 11,4**; Quadrant 15, Kat.-Nr. 946, **Taf. 13,5**. – Siedlung Bef. S1, Kat.-Nr. 1223, ohne Abb.; Bef. S8, Kat.-Nr. 1304, **Taf. 15,9**)

Die Variante T2a, der sich – teilweise aufgrund der geringen Größe nur unter Vorbehalt – 16 Randstücke zuordnen ließen, kommt in zwei Ausprägungen vor (**Abb. 93**). Einige Gefäße zeigen eine nahezu senkrecht verlaufende Wandung und einen nur schwach einbiegenden, meist rund abschließenden Rand (**z. B. Taf. 4,18; 8,13; 9,16; 15,9**). Andere Vertreter weisen einen stärker einbiegenden, runden oder schräg nach innen abgeplatteten Rand auf. Der Wandungsverlauf kann wie bei der ersten Variante nahezu senkrecht sein (**z. B. Taf. 9,17**), es kommt aber auch eine deutlicher konische Profilführung vor (**z. B. Taf. 10,16**).

²⁷⁸ VERSE 2006, 57; 70 mit Abb. 20.

²⁷⁹ BEHAGHEL 1943, Taf. 29,A56 (Malberg bei Leuterod); 29,B41,74 (Hausberg bei Butzbach).

²⁸⁰ Ebd. z. B. Taf. 32,K4 (Wiesbaden, Nassauer Ring) 114 Taf. 35,58 (Biebertal-Fellingshausen, Lkr. Gießen, Dünsberg).

²⁸¹ BEHAGHEL 1943, 81 Taf. 17,B9 (Stufe LT B, Oestrich-Winkel, Am Wasserwerk, Rheingau-Taunus-Kreis); ein älteres, LT-A-zeitliches Stück weist ein weniger gleichmäßiges Profil auf, das im Unterteil stark einzieht (ebd. Taf. 20,C15).

²⁸² Vgl. VERSE 2006, 57; 70 mit Abb. 20.

Beide Ausprägungen des Typs T2a lassen sich am besten mit Stücken von Fundplätzen der Stufen 2 und 3 nach H. Behaghel parallelisieren.²⁸³ Ein älteres Vorkommen scheint aber möglich.²⁸⁴

Ein sekundär stark verbranntes Fragment eines Topfes aus Quadrant 14 (Taf. 11,4) leitet zum Typ T2b über. Es verfügt über einen stärker und mit gleichmäßigerer Wölbung einbiegenden, verdickten, runden, leicht unterschrittenen Rand. Parallelen finden sich unter den von H. Behaghel beschriebenen eiförmigen Kochtöpfen mit stark einziehendem Oberteil, die in der entwickelten Frühlatènezeit aufkamen und sich auch noch in mittellatènezeitlichen Zusammenhängen feststellen lassen.²⁸⁵

5.2.2.2. Töpfe mit konischem Unterteil und weich einbiegendem Rand (Typ T2b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 213, Taf. 3,7; Quadrant 14, Kat.-Nr. 844–845, 883, Taf. 11,5–6; 12,1. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1224, ohne Abb.; Bef. S43, Kat.-Nr. 1393–1394, Taf. 16,14; 17,2. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1647, Taf. 21,4; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1817, 1827, Taf. 26,1–2; Untersuchungsgebiet West, Kat.-Nr. 1992, Taf. 29,6)

Der Typ T2b wird durch eine Gruppe von zehn mittel- und grobkeramischen Gefäßfragmenten mit einbiegendem Rand gebildet, bei denen der Umbruch weicher verläuft und tiefer als beim Typ T2a liegt (Abb. 93), jedoch noch nicht in der Gefäßmitte wie im Fall der tonnenförmigen Töpfe des Typs T3. In einigen Fällen lassen sich die Bruchstücke nicht eindeutig als Töpfe oder Schüsseln bestimmen, da das Verhältnis von Höhe zu Durchmesser nicht sicher rekonstruiert werden kann. Es ließen sich Randdurchmesser von 21 cm bis 37 cm feststellen. Die meisten Stücke dieser Gruppe weisen einen nach innen abgeschrägten Rand auf (Taf. 3,7; 29,6), der einmal auch leicht aufbiegt (Taf. 21,4). Drei abgeschrägte Ränder waren mit Tupfen verziert (Taf. 12,1; 16,14; 17,2). Zwei Randfragmente aus Quadrant 14 zeigen einen Wellenrand (Taf. 11,5–6) und nähern sich durch den tiefer liegenden Umbruch den tonnenförmigen Töpfen an. Die Unterteile von zwei Randfragmenten aus dem Untersuchungsgebiet Nord sind mit einander kreuzenden Kammstrichbündeln verziert (Taf. 26,1–2).

Die Töpfe können mit der Form G 6.3 nach Verse parallelisiert werden, die in der gesamten Latènezeit eine der häufigsten Gefäßformen bildet.²⁸⁶

²⁸³ BEHAGHEL 1943, Taf. 29,B66 (Hausberg bei Butzbach) 31,A20 (Laasphe-Wittgenstein, Alte Burg) 38,72–73.113–114 (Haiger, Lahn-Dill-Kreis, Kalteiche) 42,7–8.21–22 (Siegen-Trupbach, Neuer Wald).

²⁸⁴ In Nordhessen sollen vergleichbare Gefäße schon in der Hallstattzeit vorgekommen und bis in die Mittellatènezeit durchge-
laufen sein. – Vgl. LAUMANN 1981, 87 Abb. 8 (Typ 23B).

²⁸⁵ BEHAGHEL 1943, 81 Taf. 9,A16,18 (Malberg bei Leuterod). Eine Schüssel mit ähnlichem, aber weniger steilen Profilverlauf liegt vom gleichen Fundplatz vor – ebd. Taf. 29,A53.

²⁸⁶ VERSE 2006, 57 f. 70 mit Abb. 20.

5.2.2.3. Tonnenförmige Töpfe (Typ T3)

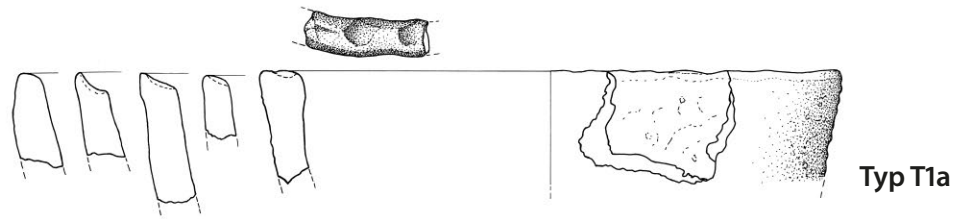
Die tonnenförmigen Töpfe, die der Mittel- und Grobkeramik angehören, lassen sich in verschiedene Varianten untergliedern, die jedoch fließend ineinander übergehen und zeitlich auch nicht klar voneinander getrennt werden können. Die Formen reichen von steilwandigen, nur schwach bauchigen Gefäßen bis hin zu regelrecht kugelförmigen Profilen. Die bestimmbaren Randdurchmesser betragen zwischen 12 cm und 22 cm. Die Ränder sind fast immer nach innen abgeschrägt, in einigen Fällen zusätzlich auch verjüngt oder leicht abgerundet. Als Verzierung sind mehrfach Tupfenränder, seltener auch Tupfenreihen auf dem Oberteil zu verzeichnen. Ungewöhnlich ist eine Tupfenreihe auf der Innenseite des Randes bei einem Fragment aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Bef. S1, Kat.-Nr. 1225, ohne Abb.). Die langlebige Form erreicht ihre weite Verbreitung in der Frühlatènezeit und bleibt bis in die Spätlatènezeit hinein eine der häufigsten grobkeramischen Gefäßformen.²⁸⁷

5.2.2.3.1. Steilwandige, schwach bauchige Töpfe (Typ T3a)

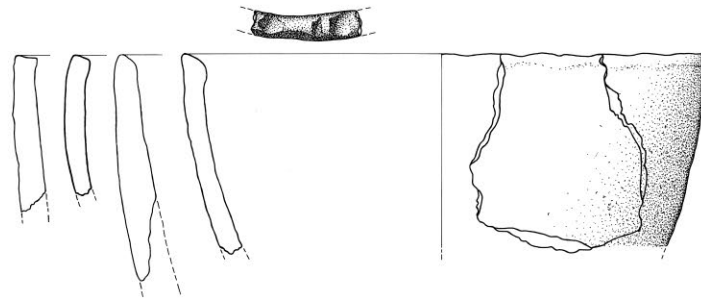
(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 393, 477, Taf. 5,4; 6,21; Quadrant 11, Kat.-Nr. 600, 602, Taf. 8,2,7; Quadrant 13, Kat.-Nr. 770, Taf. 9,36. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1225, ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1603, Taf. 20,7; Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1661, ohne Abb.; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1742, Taf. 22,14; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1829, Taf. 26,4; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 2009, ohne Abb.)

Die steilwandige, schwach bauchige Variante (Abb. 94) ist in Niederwald mit elf Randscherben vertreten. Die ermittelbaren Randdurchmesser schwanken zwischen 12,5 cm und 22 cm. Verzierungen sind nur im Randbereich angebracht, die Ränder selbst recht unterschiedlich ausgeprägt. Es kommen waagrecht abgeplattete (z. B. Taf. 20,7) und nach innen abgeschrägte (z. B. Taf. 9,36) Ränder vor. Ein Topffragment aus Quadrant 11 zeigt einen verdickten, nach innen abgeschrägten Rand (Taf. 8,2). Die Randscherbe eines anderen kleinen, sehr steilwandigen Topfes besitzt eine nach innen spitz ausgezogene Randlippe (Taf. 26,4). Ein kleiner Topf aus Quadrant 10 zeigt einen gerundeten, leicht verdickten und durch eine schwache Kehlung abgesetzten Fingertupfenrand (Taf. 5,4), während ein größeres Gefäß aus dem Untersuchungsgebiet Mitte unregelmäßige und wohl unabsichtlich angebrachte Fingertupfen auf dem nach innen abgeschrägten Rand aufweist (Taf. 22,14). Regelmäßig und demnach absichtlich angebracht erscheinen die innen unter dem Rand eingedrückten Fingertupfen bei einer Randscherbe aus dem Flussbett bei der Siedlung (Kat.-Nr. 1225, ohne Abb.).

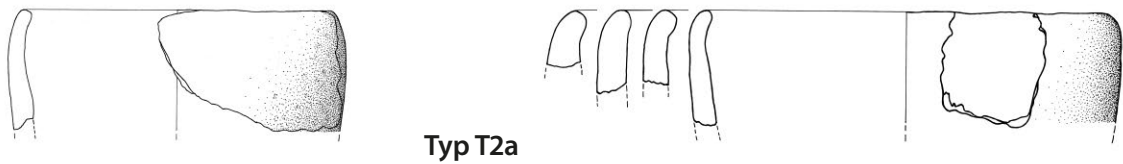
²⁸⁷ Ebd. 70 Abb. 20 (Form G 6.3).



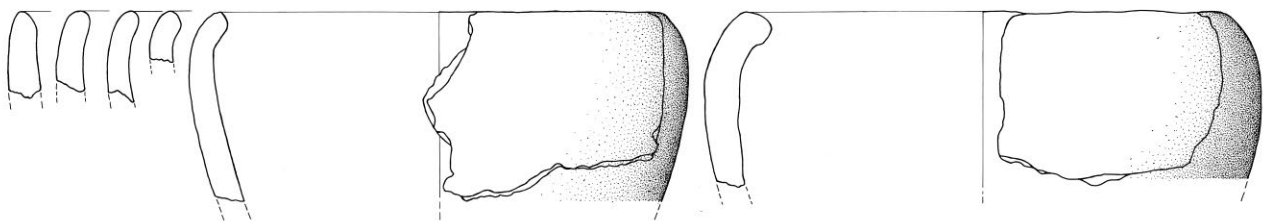
Typ T1a



Typ T1b



Typ T2a



Typ T2b

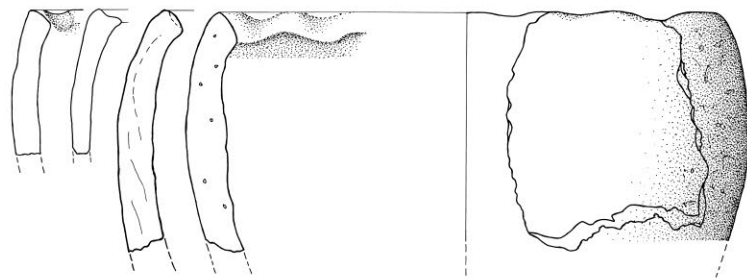
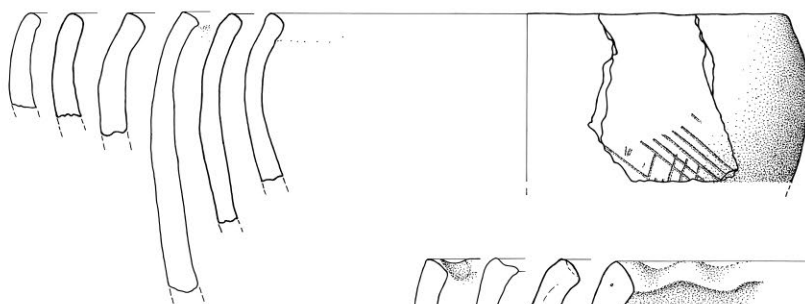


Abb. 93. Typ T1a: konische Töpfe. – Typ T1b: konische bis schwach bauchige Töpfe. – Typ T2a: Töpfe mit konischem Unterteil, steiler Wandung und kurzem, einbiegendem Rand. – Typ T2b: Töpfe mit konischem Unterteil und weich einbiegendem Rand. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

Zwei grobkeramische Randfragmente lassen sich nicht eindeutig dem Typ T3a zuordnen, da bei ihnen die Tonnenform sehr schwach ausgeprägt ist. Das Stück aus Quadrant 10 ist mit einem nach außen ausgezipfelten Tupfenrand versehen (**Taf. 6,21**). Einen schwach nach innen abgeschrägten, leicht verdickten Tupfenrand trägt ein Fragment aus Quadrant 11 (**Taf. 8,7**). Beide Beispiele lassen sich mit Vertretern der von M. Meyer herausgestellten Form der steilen rauen Kumpfe mit Tupfenrand parallelisieren, die im Material von Amöneburg-Mardorf 23 überwiegend in die Mittel- bis Spätlatènezeit datiert werden konnten.²⁸⁸

5.2.2.3.2. Mäßig gebauchte, tonnenförmige Töpfe (Typ T3b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 72, **Taf. 1,9**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 653, **Taf. 8,15**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 823, 910, 917, **Taf. 10,24; 12,14,18**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1226–1237, alle ohne Abb.; Bef. S51, Kat.-Nr. 1453, **Taf. 18,1**. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1600, 1602, **Taf. 20,4–5**; Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1662, **Taf. 21,6**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1799, **Taf. 25,1**; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2047, ohne Abb.)

Dem mäßig gebauchten Typ T3b lassen sich 40 Fragmente von bis zu 27 Gefäßen zuordnen (**Abb. 94**). Ein kleiner Topf aus Quadrant 14 ist vollständig erhalten. Er besitzt einen noch relativ steilen, schwach bis mäßig bauchigen Körper mit fingertupfenverziertem Rand und senkrecht abgesetztem, flachem Standboden (**Taf. 12,18**). Ähnliche Formen lassen sich für zwei Bodenfragmente vermuten, die ebenfalls aus Quadrant 14 geborgen wurden (**Taf. 10,24; 12,14**). Ansonsten ließ sich die Gefäßform überwiegend anhand von Randscherben bestimmen. Die Ränder sind manchmal waagrecht abgeplattet, häufiger nach innen abgeschrägt. 20 Randscherben sind mit Fingertupfen verziert. Bei den Tupfenverzierungen lassen sich vereinzelt Besonderheiten feststellen: Zwei Scherben zeigen rundliche oder ovale Fingertupfen, die von schrägen riefenartigen Abdrücken abgelöst werden (**Taf. 20,5** und Kat.-Nr. 1230, ohne Abb.). Auf den Fragmenten aus dem Flussbett bei der Siedlung (Bef. S1) begegnen neben kleinen, weit auseinanderliegenden Tupfen (Kat.-Nr. 1226, ohne Abb.) auch schräge, riefenartige Tupfen (Kat.-Nr. 1234, ohne Abb.), Tupfen auf der Außenseite unterhalb des Randes (Kat.-Nr. 1232, ohne Abb.) und sogar auf der Innenseite unterhalb des Randes (Kat.-Nr. 1228, ohne Abb.).

5.2.2.3.3. Stark gebauchte bis kugelige Töpfe (Typ T3c)

(Brückenfundstelle: Quadrant 8, Kat.-Nr. 269, **Taf. 4,16**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 646, 654, **Taf. 8,24; 9,2**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 771, **Taf. 9,37**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 885, **Taf. 12,3**; Quadrant 15,

Kat.-Nr. 957–958, **Taf. 13,12–13**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1238–1243, alle ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1601, **Taf. 20,3**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1880, **Taf. 27,5**)

Dem stark gebauchten bis kugeligen Typ T3c gehören 18 Randscherben von 16 Gefäßen an (**Abb. 94**). Diese Stücke können in die Nähe der von H. Behaghel beschriebenen kumpfähnlichen Gefäße gestellt werden, die in seiner Nordostgruppe während der Mittel- bis Spätlatènezeit vorkamen.²⁸⁹

Bei einem Fragment aus Quadrant 13 ist der Rand nahezu senkrecht abgeplattet (**Taf. 9,37**). Ansonsten überwiegen nach innen abgeschrägte Ränder. Gerundete Ränder sind nur dreimal vertreten, wobei einer dieser Ränder verjüngt ist (**Taf. 8,24; 13,12–13**). Eine kaum merklich aufbiegende Randlippe ist an den kugeligen, teils tupfenverzierten und mit Schlickrauhung versehenen Fragmenten aus den Quadranten 14 und 15 zu beobachten (**Taf. 12,3; 13,12–13**).

Wie bei den Gefäßen vom Typ T3b ist auch hier die Hälfte der Scherben mit Tupfen verziert. Überwiegend handelt es sich um Tupfenränder (**z. B. Taf. 13,13**). Dabei können die Tupfen dicht nebeneinander (Kat.-Nr. 1239) oder mit weitem Abstand zueinander (Kat.-Nr. 1238, 1240–1241) gesetzt sein. Umlaufende Tupfenreihen auf der Außenseite unterhalb des Randes kommen bei drei Scherben vor (**Taf. 9,2; 13,12; 20,3**), wobei im Fall des Exemplars aus Bereich 1 die Tupfen wohl eher mit einem Werkzeug als mit dem Finger angebracht wurden, während die Scherbe aus Quadrant 12 tiefe, dicht gesetzte, halbmondförmige Fingerkuppeneindrücke mit Nagelkerben zeigt (**Taf. 9,2**). Eine Randscherbe eines vielleicht schon fast kugeligen Gefäßes mit Kammstrichverzierung stammt aus dem Untersuchungsgebiet Nord (**Taf. 27,5**); sie ist jedoch zu klein für eine sichere Zuweisung zum Typ T3c.

5.2.2.3.4. Tonnenförmige Töpfe mit aufbiegendem Rand (Typ T3d)

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1244, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1800, **Taf. 24,3**)

Die tonnenförmigen Töpfe mit aufbiegendem Rand sind nur mit zwei Exemplaren vertreten. Das Topffragment aus dem Untersuchungsgebiet Mitte besitzt einen kegelförmigen, geglätteten Rand, der vom schlickgerauten Unterteil durch eine Reihe aus Fingertupfen abgesetzt ist (**Abb. 95, Taf. 24,3**). Das Bruchstück aus dem Siedlungsbefund S1 weist einen senkrechten, mit schrägen Fingertupfen verzierten Rand auf (Kat.-Nr. 1244, ohne Abb.).

²⁸⁸ MEYER 2008, 87 (Form Ku-21) z. B. Taf. 27,201,81.

²⁸⁹ BEHAGHEL 1943, 115 Taf. 34,L2; 35,100; 41,A27.

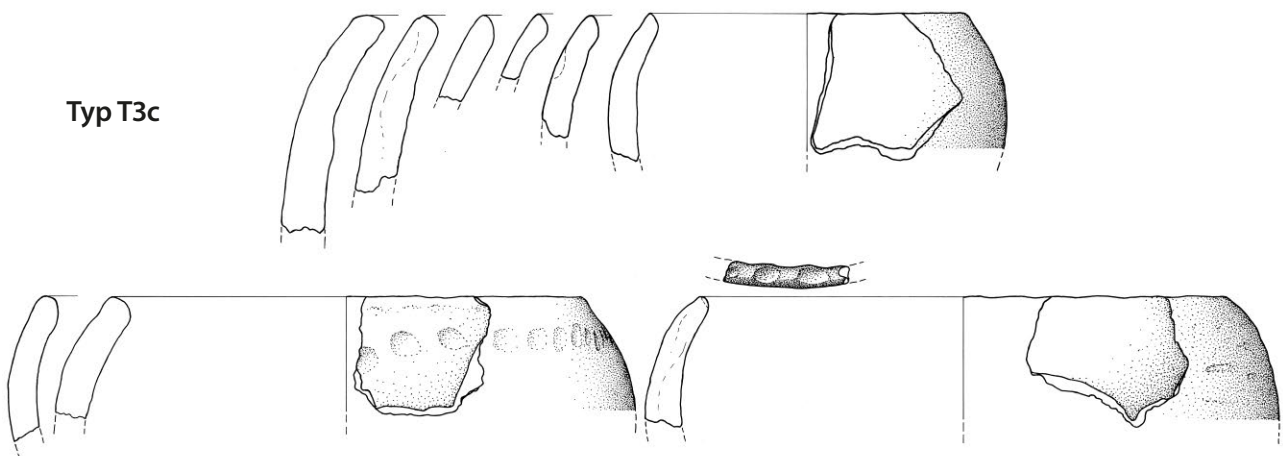
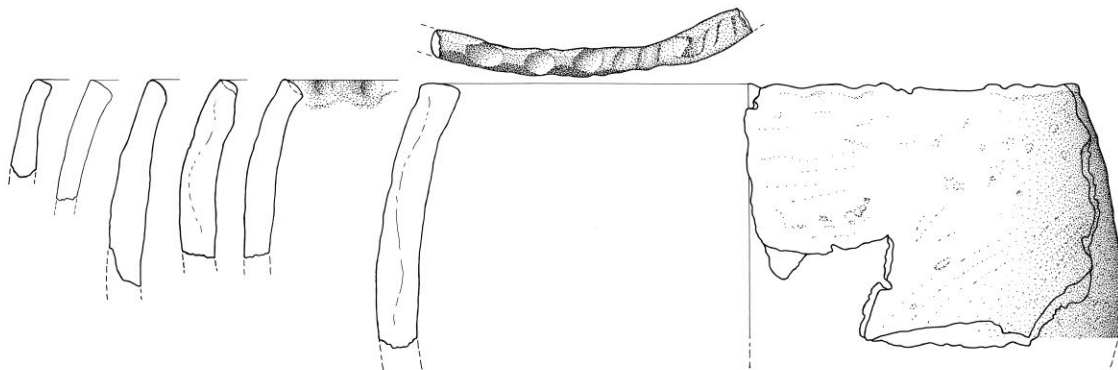
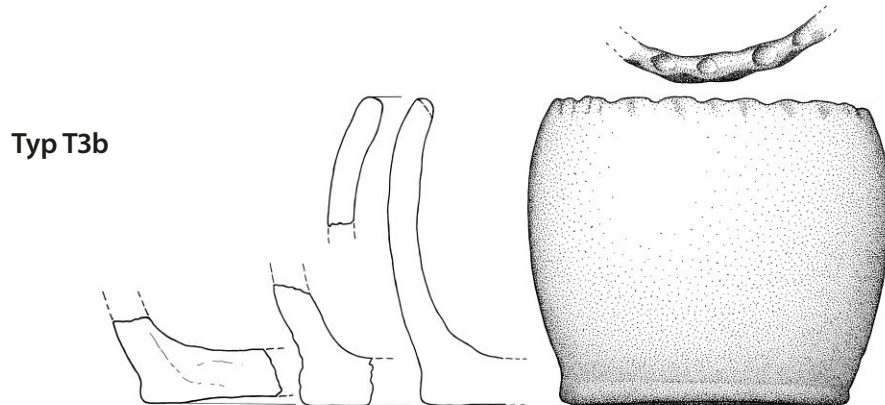
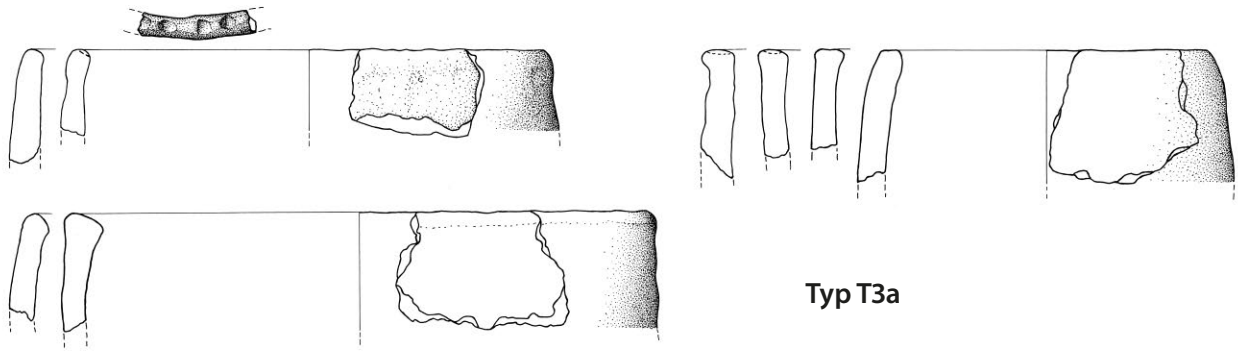


Abb. 94. Typ T3a: steilwandige, schwach bauchige, tonnenförmige Töpfe. – **Typ T3b:** mäßig bauchige, tonnenförmige Töpfe.
 – **Typ T3c:** stark bauchige bis kugelige, tonnenförmige Töpfe. – M. 1:4
 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).



Typ T3d

Abb. 95. Typ T3d: tonnenförmiger Topf mit aufbiegendem Rand. – M. 1:4 (Zeichnung: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

5.2.2.4. Töpfe mit kegelförmigem Oberteil (Typ T4)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 211, 214 [fraglich], **Taf. 3,17,26**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 440, **Taf. 6,11**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 647–648, **Taf. 8,17,22**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 767, **Taf. 10,4**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1245, ohne Abb.; Bef. S55, Kat.-Nr. 1478 [fraglich], **Taf. 18,7**; Bef. S77, Kat.-Nr. 1529, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1802, **Taf. 24,8**)

Die mittel- und grobkeramischen Töpfe mit kegelförmigem Oberteil lassen sich zu doppelkonischen oder gerundet-doppelkonischen Formen rekonstruieren (**Abb. 96**). Sie können mit der Form G 7 nach F. Verse parallelisiert werden, die – mit einem Schwerpunkt in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit – in allen seinen Stufen vorkommt.²⁹⁰

Acht Randstücke ließen sich mit hinreichender Sicherheit als Vertreter des Typs T4 identifizieren, bei zwei Stücken bleibt die Zuweisung unsicher. In Niederwald scheint es sich häufiger um gedrungene als um schlanke Gefäße gehandelt zu haben. Mit einem Raddurchmesser von mindestens 28 cm ist das Fragment aus dem Untersuchungsgebiet Mitte das größte Gefäß dieser Gruppe und mit hoher Wahrscheinlichkeit als Breitform zu rekonstruieren (**Taf. 24,8**).

Bis auf eine Scherbe (Kat.-Nr. 214) waren alle Gefäße dieser Form verziert. Überwiegend handelt es sich um nach innen abgeschrägte Tupfenränder, die auch verdickt sein können (z. B. **Taf. 8,17**). Es kommen jedoch auch Tupfenreihen außen unterhalb des Randes vor (**Taf. 6,11; 10,4**; Kat.-Nr. 1529, ohne Abb.)

5.2.2.5. Töpfe mit hohem Umbruch und sehr kurzem, aufbiegendem Rand (Typ T5)

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1248–1249, beide ohne Abb.; Bef. S60, Kat.-Nr. 1498, 1501, **Taf. 18,12,15**; Bef. S79, Kat.-Nr.

1534, **Taf. 18,22**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1801, **Taf. 24,9**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2292, ohne Abb.)

Der Typ T5 ist im Material von Kirchhain-Niederwald mit sieben sicher identifizierbaren Exemplaren vertreten. Er ist durch einen oberständig liegenden, meist gewölbten Umbruch und einen sehr kurzen, aufbiegenden Rand gekennzeichnet (**Abb. 96**). Er kann mit der Form G 5.2 nach F. Verse parallelisiert werden, die vor allem in der Späthallstattzeit, selten noch in der Frühlatènezeit auftrat.²⁹¹

Zwei Vertreter dieses Typs stammen aus dem Siedlungsbefund S60 (**Taf. 18,12,15**). Sie sind, ebenso wie das Stück aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (**Taf. 24,9**), mit einem Tupfenrand und einer umlaufenden Tupfenreihe oberhalb des Umbruchs verziert. Ein Bruchstück, das als Lesefund nordwestlich der Siedlung geborgen wurde, war mit Fingernagelkerben auf dem Rand und einer Tupfenreihe auf dem Umbruch versehen (Kat.-Nr. 2292, ohne Abb.). Bei drei aneinanderverschlossenen Fragmenten aus dem Siedlungsbefund S1 war nur noch ein Fingertupfen auf dem Umbruch erhalten, der vermutlich zu einer weit auseinandergezogenen Tupfenreihe gehört (Kat.-Nr. 1248, ohne Abb.). Das Randstück eines anderen solchen Topfes aus demselben Befund (Kat.-Nr. 1249, ohne Abb.) und die Scherbe aus dem Siedlungsbefund S79 (**Taf. 18,22**) weisen keine Verzierung auf.

5.2.2.6. S-förmig profilierte Töpfe (Typ T6)

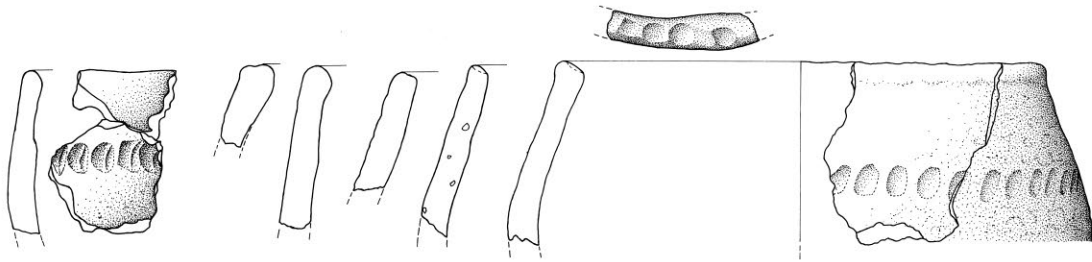
Unter den s-förmig profilierten Töpfen sind gerundet-doppelkonische und bauchige Formen zusammengefasst, denen ein auf- oder ausbiegender Rand gemeinsam ist. Bei den gerundet-doppelkonischen Varianten (vor allem Typ T6a und einige Vertreter des Typs T6b) besteht oft eine deutliche Verwandtschaft mit den Gefäßen des Typs T4, wenn die Randpartie nur schwach aufbiegt. Der Typ T6c, dessen gewölbter Schulterumbruch im oberen Drittel liegt, weist Ähnlichkeiten zu Gefäßen des Typs T5 auf. Die s-förmige Schweifung des Profils ist unterschiedlich stark ausgeprägt und besonders bei dem Typ T6a oft nur angedeutet.

5.2.2.6.1. Schlanke Töpfe mit konischem Oberteil und auf- oder schwach ausbiegendem Rand (Typ T6a)

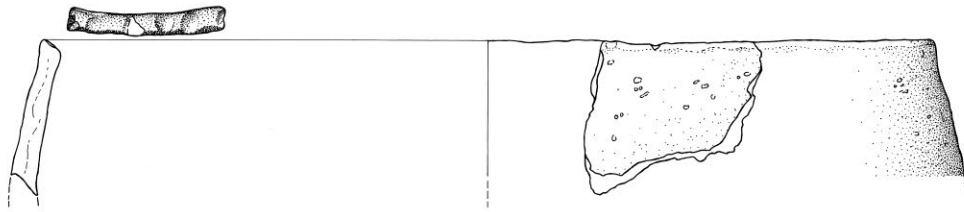
(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 212 [fraglich], **Taf. 3,15**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 334, **Taf. 5,13**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 520, **Taf. 7,22**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 724, **Taf. 9,20**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 919, **Taf. 12,19**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1246–1247, beide ohne Abb.; Bef. S25, Kat.-Nr. 1334 [fraglich], ohne Abb.; Bef. S77, Kat.-Nr. 1530, ohne Abb.; Bef. S80, Kat.-Nr. 1549–

²⁹⁰ VERSE 2006, 57 f. 70 mit Abb. 20.

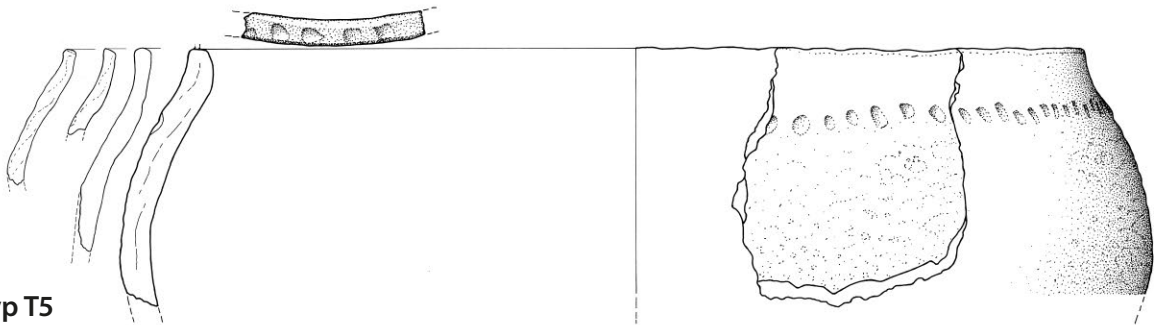
²⁹¹ Ebd. 56 f. 70 mit Abb. 20.



Typ T4



Typ T5



Typ T6a

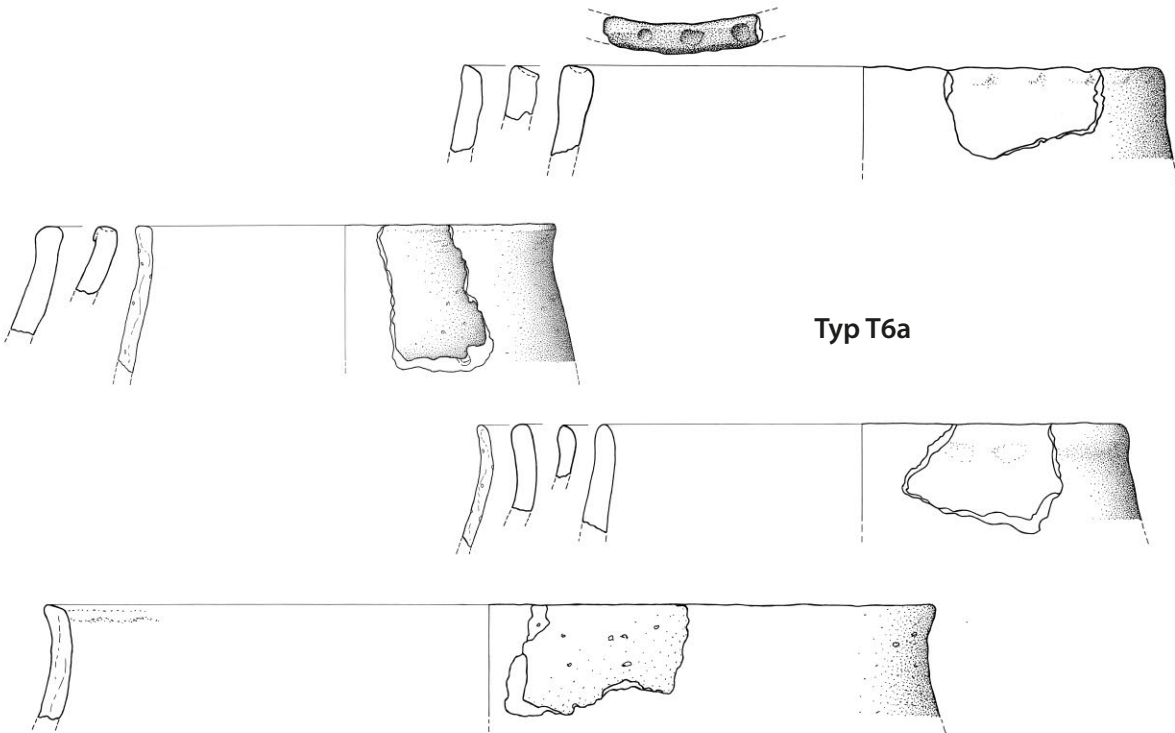


Abb. 96. Typ T4: Töpfe mit kegelförmigem Oberteil. – **Typ T5:** Töpfe mit hohem Umbruch und sehr kurzem, aufbiegendem Rand. – **Typ T6a:** schlanke, s-förmig profilierte Töpfe mit konischem Oberteil und auf- oder schwach ausbiegendem Rand. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

1550, **Taf. 18,23; 20,2**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Fz.Nr. Kat.-Nr. 1794, **Taf. 24,7; 25,3**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1974, **Taf. 28,23**)

15 mittel- und grobkeramische Scherben können – teils unter Vorbehalt aufgrund der geringen Größe – dem Typ T6a zugewiesen werden. Die mit einer Ausnahme (**Taf. 25,3**) relativ schlanken Gefäße zeichnen sich durch einen mittig liegenden Umbruch, ein oft steiles konisches Oberteil und einen auf- oder schwach ausbiegenden Rand aus (**Abb. 96**). Es kommen gerundete, nach innen abgeschrägte und waagrecht abgeplattete Ränder vor, die manchmal verdickt sind. Drei Stücke mit nach innen abgeschrägtem, nur schwach aufbiegendem Rand stehen den Töpfen vom Typ 4 nahe (**Taf. 3,15; 5,13; 12,19**). Die meisten Töpfe dieser Gruppe sind unverziert. Vier kleine Scherben weisen Tupfenränder auf (**Taf. 3,15; 5,13; 9,20**; Bef. S77, Kat.-Nr. 1530, ohne Abb.). Insgesamt finden sich Parallelen unter den Formen T 1, T 5, G 2 und G 7 nach F. Verse; sie kamen vor allem in der (Spät-)Hallstatt- und Frühlatènezeit vor.²⁹²

5.2.2.6.2. Bauchige Töpfe mit konischem bis leicht geschwungenem Oberteil und auf- oder ausbiegendem Rand (Typ T6b)

(Brückenfundstelle: Quadrant 1, Kat.-Nr. 10 [fraglich], ohne Abb.; Quadrant 14, Kat.-Nr. 815, **Taf. 10,15**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1250–1252, 1279, alle ohne Abb.; Bef. S77, Kat.-Nr. 1532, ohne Abb.; Bef. S80, Kat.-Nr. 1543–1546, 1548, 1551–1554, **Taf. 19,5–6; 20,1** u. ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1636, **Taf. 20,9**; Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1663, **Taf. 21,5**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1803, **Taf. 25,4**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1883, **Taf. 27,2**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2318, 2345 [fraglich], 2365, alle ohne Abb.)

Der Typ T6b ist im Material von Kirchhain-Niederwald mit 24 Exemplaren vertreten. Im Gegensatz zum Typ T6a handelt es sich um meist breite, stärker bauchige Töpfe mit konischem oder leicht geschwungenem Oberteil (**Abb. 97**). Die Ränder biegen z. T. stärker aus, es liegen jedoch auch hier Stücke mit kurzem aufbiegendem Rand vor. Parallelen finden sich unter den Formen T 1, T 5, G 2 und G 5 nach F. Verse, sodass mit einem Vorkommen in der Hallstatt- und der Frühlatènezeit mit einem Schwerpunkt in der Späthallstattzeit zu rechnen ist.²⁹³

Allein aus dem Siedlungsbefund S80 stammen die Reste von bis zu neun mehr oder weniger stark s-förmig profilierten Töpfen mit Randdurchmessern zwischen 20 cm und 40 cm. Unter den erhaltenen Scherben befinden sich Rand- und Wandstücke von einem Gefäß mit ausbiegendem verjüngtem Rand, das zwischen Hals und Umbruch mit einer Tupfenleiste verziert ist (**Taf. 20,1**).

Eine als Lesefund nordwestlich der Siedlung geborgene Wandscherbe, deren Zuordnung zu diesem Typ nicht zweifelsfrei erfolgen konnte, trägt eine ähnliche Tupfenleiste (Kat.-Nr. 2345, ohne Abb.); eine andere Scherbe aus diesem Bereich wies vier umlaufende Rillen oberhalb des Umbruchs auf (Kat.-Nr. 2318, ohne Abb.). Der überwiegende Teil der Gefäße dieser Form scheint jedoch unverziert gewesen zu sein. Bei den Randausprägungen sind gerundete, nach innen oder außen abgeschrägte sowie waagrecht abgeplattete Abschlüsse vertreten. Das mit einer Tupfenleiste verzierte Gefäß aus Befund S80 weist einen verjüngten Rand auf, der noch Anklänge an die Schrägrandgefäße der älteren Hallstattzeit erkennen lässt.²⁹⁴

Die Scherbe eines Topfes aus dem Untersuchungsgebiet Nord mit verdicktem, schwach ausbiegendem Rand und kegelförmigem Oberteil, auf dem eine senkrechte Riefe erhalten ist, ist mit einem weißlichen Überzug versehen (**Taf. 27,2**). Das Fragment hebt sich durch die sehr geradlinige Profildurchführung von den zuvor beschriebenen Beispielen ab.

Auch ein Randfragment aus dem Bereich 2 ist innerhalb des Materials von Niederwald ohne genaue Parallele und nicht sicher hier anzuschließen. Es zeigt ein konisches Oberteil, der aufbiegende Rand ist außen durch eine Kehlung abgesetzt (**Taf. 20,9**). Steiler und stärker ausbiegend ist der von H. Laumann für Nordhessen herausgestellte Typ 23, der auch etwas bauchiger ausgeprägt ist; er datiert in die mittlere und späte Latènezeit.²⁹⁵ Kehlungen unterhalb des Randes kommen auch im Fundgut der Kalteiche bei Haiger vor, wo sie bereits in der Stufe LT B auftreten.²⁹⁶

5.2.2.6.3. S-förmig profilierte Töpfe mit oberständigem gewölbtem Umbruch (Typ T6c)

(Siedlungsfundstelle: Bef. S80, Kat.-Nr. 1542, **Taf. 19,3**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1755 [fraglich], 1756, **Taf. 23,1,4**)

Bei Typ T6c ist der s-förmige Schwung deutlich stärker ausgeprägt, der Umbruch ist nach Art einer gewölbten Schulter ausgeprägt und liegt im oberen Drittel (**Abb. 97**). In Kirchhain-Niederwald sind nur zwei Scherben eindeutig dieser Form zuzuweisen. Eine von ihnen ist auf der Schulter mit in Dreier-Gruppen angeordneten Tupfen verziert (**Taf. 19,3**) und verweist so auf eine Datierung in die Stufe H C.²⁹⁷

²⁹² VERSE 2006, 32–34; 37; 55 ff. 61 f. mit Abb. 11–12; 69 f. mit Abb. 19–20.

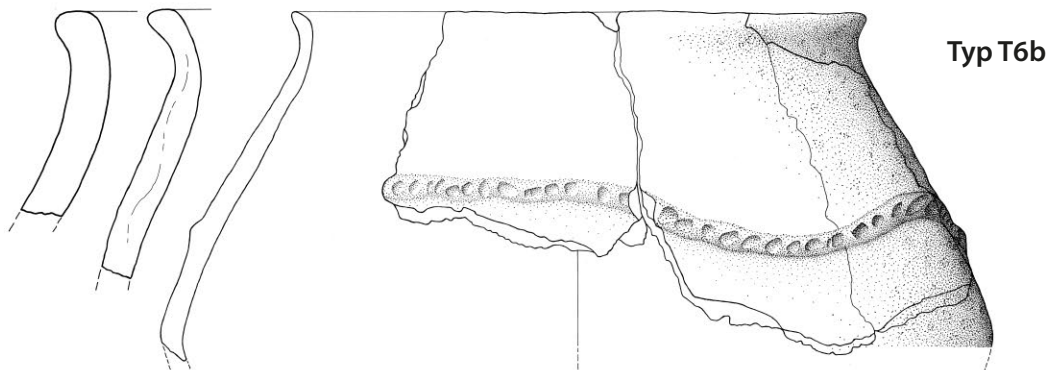
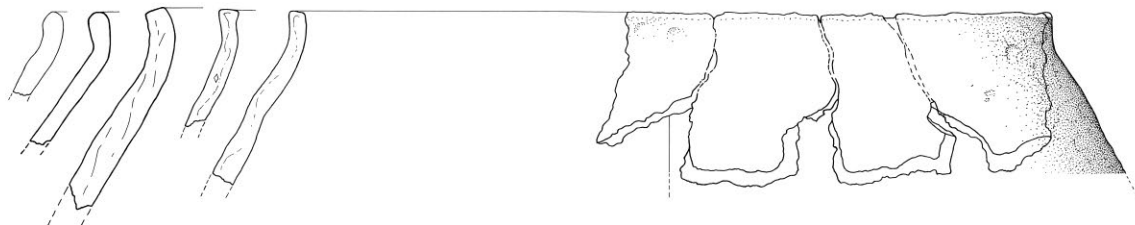
²⁹³ Vgl. ebd., 33 f. 37; 55 ff. 61 f. mit Abb. 11–12; 69 f. mit Abb. 19–20.

²⁹⁴ Vgl. ebd. 33; 61 mit Abb. 11 (Form T 1.1,1) 37 f. 62 mit Abb. 12 (Form T 6).

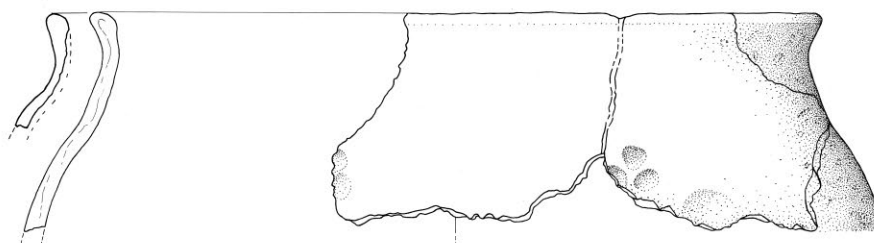
²⁹⁵ LAUMANN 1981, 134 f. Abb. 17.

²⁹⁶ BEHAGHEL 1943, 87 Taf. 38,39–43.

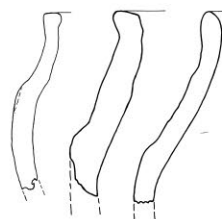
²⁹⁷ Vgl. ebd. 9.



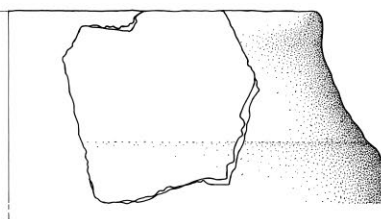
Typ T6b



Typ T6c



Typ T6d



Typ T6e

Abb. 97. Typ T6b: bauchige, s-förmig profilierte Töpfe mit auf- oder ausbiegendem Rand. – **Typ T6c:** s-förmige Töpfe mit oberständigem, gewölbtem Umbruch. – **Typ T6d:** s-förmig profilierte Töpfe mit abgesetzter Randpartie. – **Typ T6e:** steilwandiger Topf mit flauem S-Profil. – M. 1:4 (Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

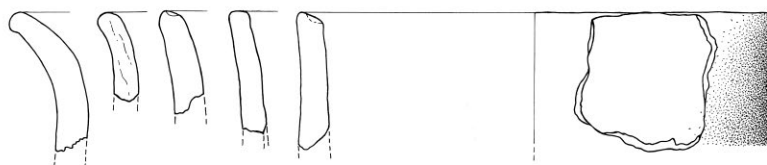
5.2.2.6.4. S-förmig profilierte Töpfe mit abgesetzter Randpartie (Typ T6d)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 215, **Taf. 3,1**; Quadrant 8, Kat.-Nr. 272, ohne Abb.; Quadrant 15, Kat.-Nr. 959, **Taf. 14,1**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S60, Kat.-Nr. 1500, **Taf. 18,14**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1822 [fraglich], ohne Abb.)

Fünf Exemplare lassen sich dem Typ T6d zuweisen, bei dem die Randpartie durch einen Absatz von der Schulter abgesondert ist (**Abb. 97, Typ T6d**). Nur zwei von ihnen (**Taf. 3,1**; Kat.-Nr. 272, ohne Abb.) können sicher als s-förmige Töpfe mit abgesetzter Randpartie nach F. Verse identifiziert und somit in die Stufe H D datiert wer-

den.²⁹⁸ Bei der Scherbe aus Quadrant 15 (**Taf. 14,1**) wird der Absatz durch einen dicken Schlickauftrag gebildet, der die geglättete Randpartie von der Schulter trennt. Bei einer sehr kleinen Wandscherbe lässt sich nicht erkennen, ob sich eine Riefe oder ein Absatz über der gewölbten Schulter befand (Kat.-Nr. 1822, ohne Abb.). Der Topf aus Befund S60 (**Taf. 18,14**) weist einen unregelmäßig ausgeprägten Absatz und eine gedrungene Form auf.

²⁹⁸ VERSE 2006, 34 f. 61 mit Abb. 11 (Form T2).



Typ T7



Typ T8



Abb. 98. Typ T7: Gefäße mit zylindrischem bis leicht kegelförmigem Oberteil. – Typ T8: Kegelhalsgefäß. – M. 1:4
(Zeichnungen: B. Kaletsch, hA. – Grafik: E. Lehnemann, hA).

5.2.2.6.5. Steilwandiger Topf mit flauem S-Profil (Typ T6e)

(Siedlungsfundstelle: Bef. S80, Kat.-Nr. 1547, Taf. 19,4)

Bei der Scherbe aus Befund S80, die hier als Typ T6e aufgeführt ist, handelt es sich im Material von Kirchhain-Niederwald um ein Einzelstück (Abb. 97, Taf. 19,4). Sie lässt sich am ehesten mit der Form G 5.3 nach Verse parallelisieren, die überwiegend in der Späthallstattzeit vorkommen.²⁹⁹

5.2.2.7. Gefäße mit zylindrischem bis leicht kegelförmigem Oberteil (Typ T7)

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 217, Taf. 3,2; Quadrant 9, Kat.-Nr. 307, Taf. 4,21; Quadrant 11, Kat.-Nr. 558, 571, Taf. 7,25,35; Quadrant 13, Kat.-Nr. 768, Taf. 10,2; Quadrant 14, Kat.-Nr. 805, Taf. 10,19. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1005, 1253, 1254, alle ohne Abb.; Bef. S60, Kat.-Nr. 1493, Taf. 18,17. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1604, Taf. 20,6; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1862 [fraglich], Taf. 26,19)

Die 15 mittel- und grobkeramischen Gefäßfragmente des Typs T7 weisen ein zylindrisches oder leicht kegelförmiges Oberteil auf (Abb. 98). Es handelt sich um eine relativ heterogene Gruppe, bei der nicht nur geradlinige Oberteile vertreten sind: Einige Stücke weisen einen ausbiegenden Rand aus, bei anderen ist nur ein schwacher Schwung in der Profilverlaufung zu verzeichnen.

Die Fragmente mit schwach geschwungenem Verlauf sind mehrfach mit Fingertupfenrändern verziert (Taf. 7,35; 10,2; 20,6). Ein gerader Hals mit nahezu senkrechtem, verdicktem Rand liegt jeweils bei einer Scherbe aus Qua-

drant 9 (Taf. 4,21) und einem Bruchstück aus dem Siedlungsbefund S60 vor (Taf. 18,17). Zwei Fragmente mit schwach kegelförmigen Oberteilen aus den Quadranten 7 und 14 besitzen ausbiegende, rundlich abschließende Ränder (Taf. 3,2; 10,19). Aus Quadrant 11 stammt eine Randscherbe eines grobkeramischen Topfes mit schwach kegelförmigem Hals und ausbiegendem, spitz zulaufendem Rand (Taf. 7,25). Zwei weitere Fragmente mit zylindrischem Hals und waagrecht abgeplattetem Rand wurden aus dem Flussbett nahe der Siedlung geborgen (Kat.-Nr. 1254, ohne Abb.).

Bei allen diesen Gefäßen ist nicht genug erhalten, um eine eindeutige Bestimmung des Typs vorzunehmen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine schlanke hohe Form der s-förmigen Töpfe nach F. Verse, die von der Hallstatt- bis in die Mittelatlätenezeit, mit einem Schwerpunkt auf den Stufen Hallstatt D und Latène A, vorkamen.³⁰⁰

5.2.2.8. Kegelhalsgefäß (Typ T8)

(Brückenfundstelle: Quadrant 11, Kat.-Nr. 603, Taf. 8,3)

Ein Randfragment eines Kegelhalsgefäßes mit sehr kurzem Hals wurde aus Quadrant 11 geborgen (Abb. 98, Taf. 8,3). Es kann in die Stufe H C oder an den Beginn der Stufe H D datiert werden und weist angesichts der gedrungeneren Ausführung in den Bereich des Limburger Beckens.³⁰¹

²⁹⁹ Ebd. 56 f. 70 mit Abb. 20.

³⁰⁰ Ebd. 33 f. 61 mit Abb. 11 (Form T1.1,3 oder T1.4,2).

³⁰¹ Ebd. 39 ff. 63 mit Abb. 13 (Form T 9).



Abb. 99. Becherfragmente aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (Kat.-Nr. 1807, links) und dem Flussbett nahe der Siedlung (Kat.-Nr. 1034, rechts) (Foto: R.-J. Braun, hA).

5.2.3. Becher

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1034–1035, beide ohne Abb.; Bef. S47, Kat.-Nr. 1418, **Taf. 17,9**; Bef. S55, Kat.-Nr. 1488, **Taf. 18,10**; Bef. S60, Kat.-Nr. 1497, **Taf. 18,16**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1807, **Taf. 25,9**)

In Kirchhain-Niederwald wurden sechs Fragmente von Bechern geborgen. Ein nahezu vollständig erhaltener feinkeramischer Becher mit s-förmigem Profil und roter und schwarzer Bemalung im oberen Gefäßbereich (**Abb. 99 links, Taf. 25,9**) lässt sich anhand von Parallelen aus Nordhessen und Thüringen in die Späthallstatt- oder Frühlatènezeit datieren.³⁰² Er wird im Abschnitt zu den Verzierungen ausführlich behandelt.

Aus Befund S1 stammt ein großes Bruchstück eines feinkeramischen Bechers mit einbiegendem Rand und bauchigem bis tonnenförmigem Körper (Kat.-Nr. 1034, **Abb. 99 rechts**). Er hebt sich zusammen mit einer scheibengedrehten Wandscherbe mit Zierleiste (Kat.-Nr. 1125, ohne Abb.) durch Farbe und Form vom sonstigen keramischen Material aus Niederwald ab und bleibt vorerst ohne Parallelen im näheren Umfeld.

Während sich diese beiden Gefäße eindeutig als Becher ansprechen lassen, sind die im Folgenden genannten Fragmente nur aufgrund ihrer Größe und bestimm-

ten Details von Schalen bzw. Schüsseln einerseits und Miniaturgefäßen andererseits abzugrenzen.

Mit Randedurchmessern von 8,0 cm bzw. 9,0 cm könnten zwei mittelkeramische Becher aus den Siedlungsbefunden S47 und S55 auch als sehr kleine Schalen bzw. Schüsseln eingeordnet werden (**Taf. 17,9; 18,10**); sie ähneln kalottenförmigen Schüsseln, heben sich aber durch den stärker ausgeprägten Boden von der typischen Form ab. Eine Parallele liegt aus einer hallstattzeitlichen Siedlungsgrube aus Elz (Lkr. Limburg-Weilburg) vor.³⁰³ Ein grobkeramischer Becher aus dem Siedlungsbefund S60 erinnert an Schüsseln vom Typ Sch6, lässt sich aber weder der Variante Sch6a noch der Variante Sch6b eindeutig zuordnen. Er weist einen Randedurchmesser von 11 cm auf; der waagrecht abgeplattete Rand ist mit Nagelkerben verziert, der schwach ausgeprägte Umbruch trägt eine umlaufende Reihe aus halbkreisförmigen bis spitzovalen Fingertupfen (**Taf. 18,16**). Aus der Abfallschicht im Flussbett wurde die Randscherbe eines mittelkeramischen, konischen bis leicht bauchigen Bechers gefunden, dessen Form an Schüsseln vom Typ Sch6b erinnert (Kat.-Nr. 1035, ohne Abb.).

Nach F. Verse sind Becher nur in der Hallstattzeit verbreitet, mit einem Schwerpunkt auf den Stufen H C und D1³⁰⁴.

³⁰² BERGMANN 1982, 443 f. 455 mit Abb. 10,28c; PESCHEL 1963, bes. 340; 342 mit Abb. 1B,347.352; VERSE 2006, 96 mit Anm. 683.

³⁰³ Ebd. 41; 277 Taf. 25,12.

³⁰⁴ Ebd. 41 f. 64 mit Abb. 14.

5.2.4. Teller / Platten

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1146, ohne Abb.; Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1855, **Taf. 26,17**)

Aus dem Untersuchungsgebiet Nord stammt eine große Scherbe, die auf den ersten Blick ein einfacher, flacher Standboden zu sein schien, bei dem der äußere Bereich und die Wandung abgebrochen waren (**Taf. 26,17**). Bei näherem Hinsehen zeigte sich jedoch, dass an einer Stelle an der vermeintlichen Bruchkante die Oberfläche erhalten war – und zwar rund um die Kante herum, so dass der Schluss naheliegt, dass es sich um einen Teller oder besser eine Platte handelte. Eine kleine Randscherbe aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1146, ohne Abb.) scheint von einer weiteren Platte zu stammen, deren Rand mit Fingertupfen verziert war. Parallelen zu eisenzeitlichen Backplatten sind innerhalb der engeren Region bislang nur aus Amöneburg-Erfurtshausen, „Die Pitteläcker“, bekannt; dort lassen sie sich nicht genau datieren, sondern einem Zeitraum von der ausgehenden Hallstatt- bis in die mittlere Latènezeit zuweisen.³⁰⁵ K. Hüser identifizierte ähnliche runde Platten mit Durchmesser von 12 cm bis 30 cm, die in der Kurstraße 2 in Bad Nauheim gefunden wurden und in die ausgehende Mittellatènezeit oder Spätlatènezeit datieren dürften, als Deckel von Siedgefäßen.³⁰⁶ Aus Wiesbaden ist ein als Backplatte angesprochenes Fragment eines flachen Tellers – allerdings mit kurzem, senkrechtem Rand – bekannt, das von H. Behaghel als charakteristisch für die Stufe LT A angeführt wurde.³⁰⁷ Mit einem solchen Rand war auch ein noch unpublizierter dickbodiger flacher Teller von der Amöneburg (Fundstelle 12, Tränkgasse) versehen.

In Süddeutschland kommen Teller bzw. Platten häufiger vor. Am Münsterberg bei Breisach am Rhein (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) traten Backplatten ausschließlich in der Frühlatènezeit auf.³⁰⁸ Bei der Untersuchung solcher Stücke von der Heuneburg bei Herberdingen-Hundersingen (Lkr. Sigmaringen) gelang der Nachweis von Tierfett und Knochenöl, sodass eine Verwendung beim Braten von Fleisch erschlossen werden konnte.³⁰⁹

5.2.5. Sonderformen

5.2.5.1. Gefäße mit gebauchtem Hals

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1765, ohne Abb.; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1882, ohne Abb.)

Nicht allgemein als Sonderform zu kennzeichnen, im Material von Niederwald allerdings nur als Ausnahmeerscheinung vorhanden, sind Gefäße mit gebauchtem Hals, die in der Urnenfelderzeit vorkamen und auf östliche Einflüsse zurückgehen.³¹⁰ Bei den „Knovizer Urnen“ von Lanneshof (Gde. Künzell Lkr. Fulda) handelt es sich durchweg um Kegelhalsgefäße.³¹¹ Als solches ist wahrscheinlich auch die grobkeramische Wandscherbe mit schwach gebauchtem, kegelförmigem Hals und der leicht gewölbten Schulter aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (Kat.-Nr. 1765, ohne Abb.) anzusehen.

Aus dem Untersuchungsgebiet Nord stammt eine Wandscherbe eines kleinen Gefäßes mit vermutlich zylindrischem, im unteren Bereich schwach gebauchtem Hals und steiler Schulter (Kat.-Nr. 1882, ohne Abb.). Das sehr kleine Fragment erlaubt keine genaue Bestimmung der Gefäßform. Eine Parallele kann ein Gefäß aus dem Gräberfeld von Vollmarshausen (Gde. Lohfelden, Lkr. Kassel) darstellen, das der Stufe H B angehört.³¹² Sicherlich größer, von der Form her aber wohl gut vergleichbar, ist eine Urne aus Beltershausen (Gde. Ebsdorfergrund) vom Frauenberg, die von K. Nass der Stufe H A zugewiesen wurde.³¹³ Ähnlich können auch noch die Zylinderhalsgefäße aus Oberbimbach (Großenlüder-Bimbach, Lkr. Fulda), Finkenberg, und Kleinenglis (ehem. Kr. Fritzlar-Homberg, heute: Stadt Borken, Schwalm-Eder-Kreis) sein. Das Grab aus Oberbimbach wies O. Uenze der jüngeren Urnenfelderkultur zu.³¹⁴ Hingegen unterscheiden sich die Gefäße mit zylindrischem, gebauchtem Hals von den Lahnbergen durch den weniger steilen Übergang zwischen Hals und Schulter deutlich von dem Stück aus Niederwald.³¹⁵

5.2.5.2. Miniaturgefäße

(Brückenfundstelle: Quadrant 12, Kat.-Nr. 644, ohne Abb. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1031–1032, beide ohne Abb.; Befund S55, Kat.-Nr. 1487, **Taf. 18,9**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1731, **Taf. 22,16**; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2159, ohne Abb.)

Sechs Gefäße bzw. Bruchstücke von Gefäßen wurden aufgrund ihrer geringen Größe als Miniaturgefäße zusammengefasst, unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Form deutlich voneinander. Vier der Fragmente zeigen mehr oder wenige deutliche Anklänge an die bereits definierten Schalen- bzw. Schüsselformen.

³⁰⁵ NÄTH 2002, 82 ff. mit Abb. 18 (bes. Fragm. 214/38).

³⁰⁶ HÜSER 2012, 53 mit Abb. 77 Taf. 29,11–15.

³⁰⁷ BEHAGHEL 1943, 56 Taf. 20,A25.

³⁰⁸ BALZER 2009, 75 f.

³⁰⁹ VAN DEN BOOM 1989, 40.

³¹⁰ Vgl. z. B. MÜLLER-KARPE 1948, 16–19.

³¹¹ UENZE 1960a, 172 Taf. 95. Zur Knoviser Kultur – die Schreibweise variiert – vgl. COBLENZ 1954.

³¹² BERGMANN 1982, 58 f. Taf. 133,78e (Stufe H B).

³¹³ NASS 1952, 28 Taf. VI,2.

³¹⁴ UENZE 1960a, 171 Taf. 93,5 (Oberbimbach, Finkenberg), 108,5 (Kleinenglis).

³¹⁵ DOBIAT 1994, z. B. Taf. 73,5; 84,2; 85,1.

Aus dem Kies oberhalb der Schicht B64 wurde im Quadrat 12 das Fragment eines Miniaturgefäßes geborgen (Kat.-Nr. 644, ohne Abb.). Es handelte sich wohl um eine kalottenförmige Schüssel (Typ Sch1). Der Rand fehlt; der größte erhaltene Durchmesser beträgt 6 cm. Bei einem als Lesefund geborgenem Randfragment einer kalottenförmigen Schüssel ließ sich der Randedurchmesser zwar nicht genau bestimmen, es handelte sich jedoch ebenfalls um ein sehr kleines Gefäß (Kat.-Nr. 2159, ohne Abb.)

Aus dem Siedlungsbefund S55 wurde ein Miniaturgefäß geborgen, das einen gedellten Boden aufweist (Taf. 18,9). Das Oberteil ist unregelmäßig gearbeitet und zeigt Anklänge an die Typen Sch4b bis Sch4d: Eine Hälfte verfügt über die Form einer Steilrandschüssel mit kurzem, senkrechtem Rand und gleichmäßig gerundetem Bauchumbruch, wie sie vor allem in der Späthallstattzeit verbreitet war.³¹⁶ Die andere Hälfte zeigt ein s-förmiges Profil mit ausbiegendem Rand und leichtem Schulterknick; sie gleicht damit einer Form, die in die fortgeschrittene Früh- und in die Mittellatènezeit datiert wird.³¹⁷

Aus dem Flussbett nahe der Siedlung liegt das Randfragment eines konischen Gefäßes mit einem Randedurchmesser von 5 cm vor (Kat.-Nr. 1031, ohne Abb.), das den Schalen bzw. Schüsseln vom Typ Sch5 ähnelt. Aus demselben Befund wurde eine Wandscherbe geborgen, deren rekonstruierbarer größter Durchmesser bei 6 cm liegt; die ursprüngliche Form des Gefäßes ließ sich jedoch nicht erschließen (Kat.-Nr. 1032, ohne Abb.).

Das nahezu vollständig erhaltene gefäßartige Keramikobjekt aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (Taf. 22,16) weist einen annähernd dreieckigen Querschnitt und eine runde, 3 cm weite Mündung auf, die durch ursprünglich wohl vier ausgezogene Zipfel einen quadratischen Umriss erhält. Die Spitze (der „Boden“) ist durch Fingerkniffe auf zwei gegenüberliegenden Seiten abgeflacht.

Miniaturgefäße sind in der Eisenzeit eine weit verbreitete Erscheinung. Im näheren Umfeld von Kirchhain-Niederwald sind Kleinformen verschiedener Gefäßtypen zu nennen, die auf dem Christenberg entdeckt wurden.³¹⁸ Auch aus Bad Nauheim, von der Altenburg bei Niedenstein (Schwalm-Eder-Kreis) und vom Kleinen Gleichberg bei Römhild (Lkr. Hildburghausen) in Thüringen sind Miniaturgefäße bekannt.³¹⁹

Zur Funktion der Miniaturgefäße gibt es verschiedene mögliche Deutungen. H. Behaghel hält für Miniaturnapfchen, wie sie in seiner Stufe 2 vorkamen, eine Deutung als Kinderspielzeug für möglich.³²⁰ Im Zusammenhang mit dem mutmaßlichen Opfer- bzw. Kultplatz der Späthallstatt- und Frühlatènezeit am „Heidentor“ bei Egesheim (Lkr. Tuttlingen), wo überwiegend Objekte nie-

dergelegt wurden, die mit Frauenkleidung in Verbindung gebracht werden können, hält G. Wieland auch eine Interpretation als Farb- oder Schminktöpfchen für denkbar.³²¹ Im Moselgebiet sind Miniaturgefäße in großer Anzahl im spätkeltischen Oppidum auf dem Martberg und mehr noch aus dem Bereich des benachbarten kaiserzeitlichen *vicus* von Karden (beide Lkr. Cochem-Zell) bekannt. Dort lassen die Fundumstände auf eine klare kultische Ausrichtung schließen.³²² Während dort jedoch ein Heiligtum angenommen werden kann, lassen andere Fundzusammenhänge vermuten, dass Miniaturgefäße als Bauopfer niedergelegt wurden.³²³ Sieben Miniaturgefäße aus Bad Nauheim sind nur als Einzelfunde überliefert und können nicht zur Deutung beitragen.³²⁴

5.2.5.3. Trichter

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1872, Taf. 27,8)

Vier aneinanderpassende Scherben aus dem Untersuchungsgebiet Nord ließen sich zu einer Schüssel mit einbiegendem Rand und konischem Körper zusammenfügen, die anstelle eines Bodens eine mit einem Absatz einziehende, röhrenförmige Erweiterung aufweist. Wie diese abschloss, kann aufgrund der fehlenden Teile nicht geklärt werden. Es ist unwahrscheinlich, dass es sich um einen Spitzbodenbecher handelt, da die Röhre relativ lang und zumindest im erhaltenen Bereich nicht geschlossen ist. Gleichzeitig ist sie zu dünn und fragil, um in einem Pokalfuß zu enden. Es kann sich nur um einen Trichter zum Abfüllen von Flüssigkeiten oder sehr feinkörnigem Material handeln. Parallelen aus ähnlich feiner Keramik sind bislang nicht bekannt. Aus dem hallstatt- und frühlatènezeitlichen Süddeutschland liegen allerdings grobkeramische Trichter unterschiedlicher Form vor, von denen einige dem Stück aus Kirchhain-Niederwald in ihrer Form nahekommen.³²⁵ Das Verbreitungsbild mit seinem klaren Schwerpunkt in Süddeutschland kann täuschen: Im fragmentierten Zustand können keramische Trichtergefäße leicht mit Schalen oder Schüsseln verwechselt werden. Ist der Boden bzw. das Abflussröhrchen nicht erhalten, ist eine Identifikation kaum möglich. So wurde auch ein Trichter vom Dünsberg bei Biebertal-Fellinghausen (Lkr. Gießen), der den Ansatz einer ebenfalls mit

³¹⁶ Vgl. VERSE 2006, 47; 66 mit Abb. 16 (Form Sü 2.1).

³¹⁷ Vgl. ebd. 44 f. 65 mit Abb. 15 (Form Sa 2.1,1).

³¹⁸ WEGNER 1989, 7–10; 11 mit Abb. 5.

³¹⁹ PESCHEL 1962, 71.

³²⁰ BEHAGHEL 1943, 82 Taf. 28,C18.19.

³²¹ WIELAND 2012, 279.

³²² NICKEL 2004; DIES. 2009.

³²³ TREBSCHKE 2008.

³²⁴ SCHÖNBERGER 1952, 62; 100 Taf. 19,31.35–40.

³²⁵ Eine Zusammenstellung der bis dahin bekannten Stücke wurde von DIETRICH 1988 vorgenommen. Das Gefäß aus Niederwald bot den Anlass, die seitdem hinzugekommenen Funde aufzunehmen und eine formenkundliche Einteilung vorzuschlagen (KÖHLER / LEHNEMANN 2017). Diese Zusammenstellung ist durch ein Exemplar vom Dünsberg bei Biebertal-Fellinghausen (Lkr. Gießen), zu ergänzen (vgl. SCHULZE-FORSTER 2015, Taf. K30,1).

einem Absatz einziehenden Röhre aufweist, nicht als solcher erkannt.³²⁶

5.2.5.4. Siebgefäße

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1033, ohne Abb.; Notbergungen: Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2367, ohne Abb.)

Siebgefäße wurden chemischen Analysen zufolge häufig für die Verarbeitung von Milchprodukten verwendet.³²⁷ In Kirchhain-Niederwald wurden zwei Fragmente möglicher Siebgefäße im westlichen Kiesgrubenareal gefunden.

Aus den Abbauprofilen nordwestlich der Siedlung wurde die Bodenscherbe eines grobkeramischen Gefäßes geborgen, das mit mehreren großen Durchlochungen versehen war (Kat.-Nr. 2367, ohne Abb.). Es ist das einzige Fragment, das sicher als Siebgefäß angesprochen werden kann.

Aus der Abfallschicht am siedlungsnahen Flussufer stammt die Randscherbe einer mittelkeramischen kalottenförmigen Schüssel, an deren Bruchkante im unteren Gefäßbereich der Teil einer Durchlochung erhalten ist (Kat.-Nr. 1033, ohne Abb.). Es bleibt aufgrund der geringen Größe der Scherbe unklar, ob es mehr als eine Durchlochung gab.

5.2.5.5. Gefäßfragmente mit einzelnen Durchlochungen

(Brückenfundstelle: Quadrant 13, Kat.-Nr. 774, **Taf. 10,3**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1221, 1277, ohne Abb.)

Bei drei Scherben ist keine Deutung als Siebgefäß möglich, da sie jeweils nur eine isoliert liegende Durchlochung aufweisen, die sich – soweit es bestimmbar war – in der oberen Gefäßhälfte befand.³²⁸

Aus Quadrant 13 stammt eine vor dem Brand mit einer konischen Durchlochung versehene, grobkeramische Wandscherbe (**Taf. 10,3**). Trotz der Größe der Scherbe waren keine weiteren Durchbohrungen vorhanden. Das Loch befand sich wohl oberhalb des Umbruches.

Eine sehr große, ebenfalls grobkeramische Randscherbe aus dem Flussbett am Rand der Siedlung fiel durch eine einzelne Durchlochung im mittleren Gefäßbereich auf (Kat.-Nr. 1221, ohne Abb.).

³²⁶ Vgl. ebd. 140 Nr. 30,1 Taf. K30,1.

³²⁷ Vgl. z. B. PESCHEL 1962, 70 f.

³²⁸ Die Lage oberhalb des Umbruches stellt allein kein Kriterium dar: Mehrere Siebgefäße vom Kleinen Gleichberg bei Römhild in Thüringen sind bis dicht unter den Rand gelocht (PESCHEL 1962, 70 f.). Einzelne oder zumindest isoliert liegende Durchlochungen in der oberen Gefäßhälfte treten in auffälliger Häufung in Köln-Porz-Lind auf (JOACHIM 2002, Taf. 4,11.14; 11,2; 15,12; 17,19; 19,19; 20,5 evtl. auch Taf. 2,13).

Während diese Randscherbe vor dem Brand gelocht wurde, war eine Wandscherbe aus derselben Fundschicht wohl erst nachträglich durchbohrt worden (Kat.-Nr. 1277, ohne Abb.). Die Oberfläche ist allerdings im Bereich der sanduhrförmigen Öffnung, die an einer Bruchkante liegt, so verwittert, dass der Zeitpunkt der Durchlochung nicht eindeutig bestimmt werden kann.

Keines der Gefäße ist vollständig erhalten, sodass unklar bleibt, ob weitere Löcher vorhanden waren. Paarweise oder mehrfache Lochungen im oberen Gefäßbereich können auf eine Aufhängung hinweisen. Bei einzelnen Öffnungen im unteren Gefäßbereich mag man an Spundlöcher denken. Nachträglich gesetzte Durchbohrungen dürften auf eine Reparatur hindeuten.

5.2.6. Bodenscherben

Von den zahlreich geborgenen Bodenscherben aus dem Brückenareal und den Untersuchungsgebieten eignet sich nur ein geringer Anteil für weiterführende Aussagen. Oft ist nur noch der Ansatz der Wandung vorhanden, sodass die Form des Unterteiles unbekannt bleibt. Doch auch bei den besser erhaltenen Stücken konnte nur in Ausnahmefällen eine Zuweisung zu einem der oben beschriebenen Gefäßtypen erfolgen. Für die Masse der überwiegend mittel- und grobkeramischen Bodenscherben kann allenfalls vermutet werden, welche Gefäßformen infrage kommen.

5.2.6.1. Eingedellte Böden und Standringe

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1138, 1143–1144, 1285, alle ohne Abb.; Bef. 55, Kat.-Nr. 1482, alle ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1646, **Taf. 20,13**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1825, **Taf. 26,14**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1901, 1941, 1957–1958, **Taf. 28,3; 29,8–9** u. ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 7139, ohne Abb.)

26 Fragmente von mindestens 18 Böden weisen deutlich eingedellte Unterseiten bzw. regelrechte Standringe auf. Dabei überrascht das Vorkommen eines eingedellten Bodens an einem grobkeramischen Bodenstück mit steil ansetzender, konischer Wandung (**Taf. 20,13**), da Gefäße dieser Qualitätsgruppe fast ausschließlich flache Standböden besitzen. Die geringe Größe des Fragments erlaubt keine Aussage darüber, ob es sich um eine Unregelmäßigkeit aufgrund einer nachlässigen Herstellung oder um eine beabsichtigte Einwölbung des Bodens handelt.

Die anderen Scherben stammen von fein- bis mittelkeramischen Gefäßen, höchstwahrscheinlich Schalen und Schüsseln, vereinzelt vielleicht auch Bechern. Eine Bodenscherbe aus dem Untersuchungsgebiet West A zeigt einen stark abgenutzten, relativ flach ausgeprägten Standring und eine mäßig ausladende, konische Wandung (**Taf. 29,8**).

Ein weiteres Fragment aus demselben Areal verfügt über einen etwas höheren, ebenfalls stark abgenutzten Standring, der spitz nach außen ausgezogen ist. Im Übergang zur wohl mäßig ausladenden, konischen Wandung ist mit der Fingerkuppe eine schwache umlaufende Riefe gezogen worden, die wohl weniger zur Zierde als vielmehr zur Glättung dieses Bereichs dienen sollte (Taf. 29,9). Die deutlichste Ausprägung weist der an den bauchigen Körper angesetzte Standring einer Scherbe aus dem Untersuchungsgebiet Nord auf (Taf. 26,14), die vielleicht zu einem Becher gehört.

Bei einer Wandscherbe mit Bodenansatz aus dem Untersuchungsgebiet West A lässt sich nicht mehr erkennen, ob es sich um eine leicht eingedellte Standfläche oder einen echten Omphalosboden handelt (Taf. 28,3).

Der Siedlungsbefund S55 enthielt zehn Bodenscherben von drei fein- bis mittelkeramischen Gefäßen mit eingedellten Böden (Kat.-Nr. 1482, ohne Abb.). Die Formen der Gefäße konnten nicht rekonstruiert werden, obwohl mehrere, mutmaßlich zu den drei anhand der Bodenscherben unterscheidbaren Gefäßen gehörende Wandscherben im selben Befund vorlagen. Aus dem Flussbett bei der Siedlung wurden neben anderen eingewölbten Böden zwei Fragmente eines leicht gedellten Bodens geborgen, der außen mit zwei umlaufenden Riefen verziert war (Kat.-Nr. 1138, ohne Abb.), sowie ein regelrechter Omphalosboden (Kat.-Nr. 1143, ohne Abb.).

Leicht eingewölbte bzw. eingedellte Standflächen kamen sowohl in der Hallstatt- als auch in der Latènezeit vor.³²⁹ Standringe hingegen stellen ein Kennzeichen für eine Datierung in die Mittel- und Spätlatènezeit dar.³³⁰

5.2.6.2. Steilwandige Unterteile

Bei den steilwandigen Unterteilen, die überwiegend von grobkeramischen Gefäßen stammen, kann zwischen konischen und leicht bauchigen Formen unterschieden werden. Bei manchen Fragmenten verläuft die Wandung gleichmäßig bis zum Boden, bei anderen ist der Boden senkrecht abgesetzt oder wulstig nach außen verdickt.

5.2.6.2.1. Steilwandige konische Unterteile mit gleichmäßigem Übergang zum Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 34, Taf. 1,7; Quadrant 3, Kat.-Nr. 87, Taf. 1,14; Quadrant 10, Kat.-Nr. 496, 498, Taf. 7,2–3; Quadrant 12, Kat.-Nr. 676, 679, Taf. 9,12–13; Quadrant 14, Kat.-Nr. 873, Taf. 11,21; Quadrant 15, Kat.-Nr. 971–972, 974, Taf. 14,4.7–8. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1718, Taf. 21,21; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1926, 1929, 1933, Taf. 27,14.16.18; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2165, ohne Abb.; Lesefunde nördlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2441, ohne Abb.)

³²⁹ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, Taf. 8,D5; 17,A4–5; 32,C2.

³³⁰ Ebd. 96–99.

Konische Unterteile mit gleichmäßigem oder nur sehr schwach abgesetztem Übergang zum flachen Standboden kommen an 16 meist grobkeramischen Gefäßfragmenten vor. Sie dürften überwiegend von Töpfen der Typen T1, T2, T4 und T6a sowie von Schüsseln der Typen Sch5 und Sch6 stammen.

5.2.6.2.2. Steilwandige konische Unterteile mit abgesetztem Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 46, Taf. 1,4; Quadrant 3, Kat.-Nr. 97, Taf. 2,6; Quadrant 9, Kat.-Nr. 355, Taf. 5,24; Quadrant 10, Kat.-Nr. 452, Taf. 6,9; Quadrant 11, Kat.-Nr. 586, Taf. 7,40; Quadrant 13, Kat.-Nr. 743–744, Taf. 9,33–34; Quadrant 14, Kat.-Nr. 872, 930, Taf. 11,23; 12,27; Quadrant 15, Kat.-Nr. 970, 973, Taf. 14,3.5. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1772–1773, Taf. 23,12–13; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1935, Taf. 27,17; 28,10; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2189, ohne Abb.; Lesefunde nördlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2445, 2447, beide ohne Abb.)

Der Gruppe der steilwandigen konischen Unterteile mit geschwungenem, angeschrägtem oder senkrechtem Übergang zum flachen Standboden gehören ausschließlich grobkeramische Töpfe an, die oft einen geringen Bodendurchmesser von 8–12 cm aufweisen. Häufig bildet der Boden auf der Außenseite eine wulstige Verdickung oder ist spitz ausgezogen (z. B. Taf. 2,6; 7,40; 9,33.34). Nur selten ist der Übergang gerundet (z. B. Taf. 23,12). Bei einigen Bruchstücken biegt das Unterteil leicht geschwungen aus (z. B. Taf. 5,24), andere sind weniger steil und gingen möglicherweise in einen eher bauchigen Wandungsverlauf über (z. B. Taf. 23,13; 28,10). Die letztgenannten Formen gehören wahrscheinlich zu mehr oder weniger stark s-förmig profilierten Gefäßen (Typ T5 oder T6).

5.2.6.2.3. Steilwandige, schwach bauchige Unterteile mit gleichmäßigem Übergang zum Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 37, Taf. 1,5; Quadrant 3, Kat.-Nr. 96, Taf. 2,5; Quadrant 5, Kat.-Nr. 123, Taf. 2,12. – Siedlungsfundstelle: Bef. S8, Kat.-Nr. 1312, Taf. 15,11. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1870, Taf. 27,1; Lesefunde nördlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2283, ohne Abb.)

Sechs Scherben von mittel- bis grobkeramischen Töpfen, vielleicht auch Schüsseln, gehören zu eher steilwandigen, schwach bauchigen Unterteilen. Aus Quadrant 2 stammt ein kammstrichverziertes Fragment (Taf. 1,5). Das Bodenstück aus Quadrant 5 ist mit Tupfen verziert (Taf. 2,12). Die anderen Bruchstücke weisen keine besonderen Merkmale auf (Taf. 15,11; 27,1 u. ohne Abb.). Eine Eingrenzung auf bestimmte Gefäßformen ist schwierig. Vergleichbare Unterteile können an Schüsseln der Typen Sch3b, Sch5 und Sch6b sowie an den hochformatigen Varianten des Typs Sch4e und bei Typ Sch11 vorkommen. Bei den Töpfen dürften vor allem die Typen T1b

und T2, vielleicht auch noch die Typen T4 und T6a infrage kommen.

5.2.6.2.4. Steilwandige, schwach bauchige Unterteile mit abgesetztem Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 8, Kat.-Nr. 284, **Taf. 4,17**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 823, 911, **Taf. 10,24; 12,14**. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1645, **Taf. 20,14**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1717, **Taf. 22,2**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1856, **Taf. 26,13**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1931, **Taf. 28,11**)

Diese Gruppe besteht aus grobkeramischen Gefäßen, die sich wohl überwiegend den Typen T3a und T3b zuweisen lassen. Zwei dieser Bodenscherben konnten bereits mit größter Wahrscheinlichkeit dem Typ T3b zugeordnet werden (**Taf. 10,24; 12,14**, vgl. auch Kap. 5.2.2.3.2). Vereinzelt ist auch ein gestreckteres Unterteil zu vermuten, das auf Töpfe der Typen T2 oder T6 hinweisen kann (**z. B. Taf. 20,14**). Die Böden der Gefäße sind senkrecht (**Taf. 28,11**), häufiger noch wulstig (**Taf. 26,13**) abgesetzt.

5.2.6.3. Mäßig bis weit ausladende Unterteile

Wie bei den steilwandigen Unterteilen lässt sich eine Unterscheidung zwischen konischen und bauchigen Profilverläufen treffen. Auch hier sind jeweils wieder gleichmäßige Übergänge zwischen Boden und Wand sowie abgesetzte Böden zu verzeichnen. Die mittlere Qualitätsgruppe ist bei den eher ausladenden Unterteilen stärker vertreten als bei den steilwandigen Unterteilen, wo die grobkeramischen Stücke bei Weitem überwiegen.

5.2.6.3.1. Mäßig bis weit ausladende, konische Unterteile mit gleichmäßigem Übergang zum Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 467–468, **Taf. 6,33; 7,4**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 825, 852, **Taf. 10,25; 11,14**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1282, ohne Abb.; Bef. S24, Kat.-Nr. 1329, **Taf. 15,14**; Bef. S48, Kat.-Nr. 1449, **Taf. 17,13**; Bef. S80, Kat.-Nr. 1581–1582, beide ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1719, **Taf. 22,3**; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2152, 2161, beide ohne Abb.; Lesefunde nördlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2342, 2411, beide ohne Abb.)

Unter den Vertretern dieser Ausprägung befinden sich vor allem mittelkeramische Fragmente, die überwiegend von Schalen bzw. Schüsseln stammen. Einige Stücke sind mit flächendeckendem Kammstrich oder Kammstrichbündeln verziert (**z. B. Taf. 11,14; 17,13**). Zwei Scherben tragen unregelmäßige Ritzlinien (**z. B. Taf. 10,25**). Anhand der Verzierung mit Ritzlinien ist eine grobe Datierung möglich, da sie frühestens in der späten Hallstattzeit aufkam.³³¹

Grobkeramische Bodenscherben sind in dieser Gruppe eher selten (**z. B. Taf. 15,14**, Kat.-Nr. 1581–1582, beide ohne Abb.) und stammen wahrscheinlich von großen Schüsseln oder s-förmig profilierten Töpfen.

5.2.6.3.2. Mäßig bis weit ausladende, konische bis schwach geschwungene Unterteile mit abgesetztem Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 251, **Taf. 4,5**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 356, **Taf. 5,26**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 453, 497, **Taf. 6,15; 7,1**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 618, **Taf. 8,11**; Quadrant 15, Kat.-Nr. 955, **Taf. 14,6**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1281, 1286, beide ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1373, ohne Abb.; Bef. S80, Kat.-Nr. 1541, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1806, **Taf. 25,7**; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2051, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2338–2339, beide ohne Abb.; Kat.-Nr. 2454, ohne Abb.)

Mäßig bis weit ausladende, konische bis schwach bauchige Unterteile mit geschwungen (**z. B. Taf. 7,1**), schräg (**z. B. Taf. 25,7**) oder senkrecht (**z. B. Taf. 5,26**) abgesetztem Boden kamen vorwiegend an grobkeramischen, seltener an mittelkeramischen Gefäßen vor. Aufgrund der Machart wird man in diesen Fällen eher Töpfe, vielleicht des Typs T6, als Schüsseln vermuten.

Eine Ausnahme bilden neun teilweise aneinanderpasende, mittelkeramische Scherben aus dem Siedlungsfund S80 (Kat.-Nr. 1541, ohne Abb.). Sie ließen sich zu einem flachen Standboden mit leicht geschwungen ansetzendem, konischem bis schwach bauchigem Unterteil rekonstruieren, das wohl von einer Schale bzw. Schüssel stammt.

5.2.6.3.3. Mäßig bis weit ausladende, bauchige Unterteile mit gleichmäßigem Übergang zum Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 203, 249, **Taf. 4,1,4**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 332, **Taf. 5,21**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 516–517, **Taf. 7,17–18**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 569, 585, **Taf. 7,36,38**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 677, **Taf. 9,10**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 719–721, 783–784, **Taf. 9,25–26,28; 10,11–12**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 808–809, 843, 865, 867, **Taf. 10,21–22; 11,12,15–16**. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1638, **Taf. 21,1**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1716, 1771, **Taf. 21,17; 23,11**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1869, **Taf. 26,20**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1902, **Taf. 28,1**; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2153, ohne Abb.; Lesefunde nördlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2376, ohne Abb.)

Die Gruppe der bauchigen Unterteile erscheint etwas größer als diejenige der konischen Unterteile; dies liegt jedoch daran, dass ein bauchiger Verlauf meist auch sicher erkennbar ist, wenn die erhaltene Höhe der Gefäßwand gering ist, während aus einem konischem Ansatz der Wandung noch nicht zwingend resultiert, dass auch der weitere Verlauf konisch ist. Die Bandbreite reicht von

³³¹ VERSE 2006, 88 mit Anm. 587.

nur schwach bauchigen Profilen (z. B. Taf. 4,1) bis hin zu kugeligen Gefäßkörpern (z. B. Taf. 7,36).

Zur Gruppe der Gefäße mit mäßig ausladenden, bauchigen Unterteile gehören sowohl fein- bis mittelkeramische Gefäße (z. B. Taf. 10,21–22), als auch grobkeramische Stücke, die von kleinen (z. B. Taf. 9,10) ebenso wie von großen (z. B. Taf. 11,16) Gefäßen stammen.

Die fein- und mittelkeramischen Bruchstücke, die in dieser Gruppe die Mehrzahl der Beispiele stellen, dürften überwiegend von Schalen und Schüsseln stammen. Bei den stärker bauchigen bis kugeligen Gefäßkörpern lässt sich vermuten, dass sie zu einem großen Teil von Schalen und Schüsseln der Typen Sch1 und Sch2 stammen. Bei den weniger stark gebauchten Exemplaren ist keine engere Eingrenzung der Gefäßform möglich.

5.2.6.3.4. Mäßig bis weit ausladende, bauchige Unterteile mit abgesetztem Boden

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 246, Taf. 4,3; Quadrant 10, Kat.-Nr. 392, Taf. 5,12; Quadrant 13, Kat.-Nr. 785, Taf. 10,13; Quadrant 14, Kat.-Nr. 810, 910, 921, 926, 928, Taf. 10,23; 12,13.23–24.26. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1139, ohne Abb.; Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1900, 1903, Taf. 28,2.4)

Elf Gefäßfragmente zeigen bauchige Unterteile, bei denen der Boden schräg oder senkrecht abgesetzt ist. Es handelt sich um mittel- und grobkeramische Gefäße, von denen zwei mit senkrechten Kammstrichbündeln verziert sind (Taf. 5,12; Kat.-Nr. 1139, ohne Abb.). Bei den mittelkeramischen Stücken kann es sich sowohl um Reste von Schalen bzw. Schüsseln als auch, wenn auch seltener, um Töpfe gehandelt haben. Eine Zuweisung zu einem bestimmten Gefäßtyp ist hier kaum möglich. Bei den grobkeramischen Stücken kommen vor allem die Typen T3c, T5 und T6 infrage.

5.2.6.3.5. Sehr weit ausladende Unterteile mit geschwungener Wandung

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 88, Taf. 1,13; Quadrant 12, Kat.-Nr. 631, ohne Abb. – Notbergungen: Lesefunde nördlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2430, 2442, beide ohne Abb.)

In deutlicher Tradition zu den Kegelhalsgefäßen der Urnenfelderzeit und der frühen Eisenzeit stehen mittel- bis grobkeramische Bodenscherben mit weit ausladender, bauchiger Wandung (z. B. Taf. 1,13). Sie können ein Beleg für eine ältere Besiedlung im Umfeld der Brücke von Niederwald sein, sind jedoch vereinzelt auch aus

jüngeren Kontext bekannt und haben Nachzügler bis in die Frühlatènezeit hinein.³³²

5.2.7. Handhaben

5.2.7.1. Henkel

(Brückenfundstelle: Quadrant 14, Kat.-Nr. 914–915, Taf. 12,15–16)

Aus den obersten 30 cm von Quadrant 14 stammen zwei kleine grobkeramische Henkelfragmente. Beide waren bandförmig mit verbreiterten Ansätzen; eines wies verdickte Kanten auf (Taf. 12,16), das andere besaß in Längsrichtung eine schwache Riefe auf der Oberseite und etwas deutlichere Riefen an den Seiten (Taf. 12,15).

Aufgrund der geringen Erhaltung kann die Form des zugehörigen Gefäßes nicht bestimmt werden. Henkeltöpfe gehen nach F. Verse auf spätbronzezeitliche Traditionen zurück und reichten bis in die entwickelte Spät-hallstattzeit hinein.³³³

5.2.7.2. Knubben

(Brückenfundstelle: Quadrant 14, Kat.-Nr. 871 [fraglich], ohne Abb. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1278, 2 Ex., ohne Abb.; Bef. S82, Kat.-Nr. 1586 [fraglich], ohne Abb.)

Knubben kommen in Niederwald nur vereinzelt an grobkeramischen Gefäßen vor. Aus dem Flussbett nahe der Siedlung wurden zwei Wandscherben mit je einer aufgesetzten und grob verstrichenen Knubbe geborgen (Kat.-Nr. 1278). Aus Quadrant 14 stammt ein Klumpen aus gebranntem Ton, der so stark verwittert und verrollt ist, dass eine Bestimmung als Knubbe nicht sicher erfolgen kann (Kat.-Nr. 871). Ein im Querschnitt dreieckiges Keramikfragment aus dem Siedlungsbefund S82 war vermutlich eine Knubbe, ist aber auch nicht eindeutig als solche anzusprechen (Kat.-Nr. 1586).

³³² Ebd., 39–41; 63 mit Abb. 13 (Form T 9).

³³³ Ebd. 59; 70 Abb. 20.

5.3. Verzierungen

5.3.1. Bemalung

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1807, **Taf. 25,9**)

Bemalung kommt in Niederwald an einem einzigen Gefäß vor, das nahezu vollständig erhalten ist. Der kleine, fein- bis mittelkeramische Becher wurde als Lesefund etwa 60 m nordwestlich der Brücke, in der Nähe der Befunde B51 und B52, geborgen. Er besitzt ein s-förmiges Profil und trägt oberhalb des Umbruches eine rote Bemalung, auf der hakenartige und L-förmige, dunkelbraune bis schwarze Ornamente aufgemalt sind. Die dafür verwendete Substanz lässt an eine Art Pech denken und unterscheidet sich deutlich von der häufigeren Grafitbemalung.

Die Verzierung mit roter und schwarzer Bemalung weist in die Hallstattkultur und kommt im mittel- und nordhessischen Material selten vor. Eine Zusammenstellung von F. Verse der bisher bekannten Funde mit Farbbemalung zeigt ihre lockere Streuung über sein Arbeitsgebiet.³³⁴

Eine gute Entsprechung stellt ein sehr ähnlich bemaltes Gefäß aus Lohfelden-Vollmarshausen (Lkr. Kassel) dar. Dieses wurde von J. Bergmann aufgrund von Vergleichsstücken aus Unterbimbach entgegen der gängigen Zuweisung zur Stufe H D in die Frühlatènezeit datiert.³³⁵ Während die Funde aus Unterbimbach ein Nachleben der roten Bemalung in der Frühlatènezeit wahrscheinlich machen³³⁶, ist die Datierung des rot und schwarz bemalten Gefäßes von Vollmarshausen nicht eindeutig zu beweisen. Auch die von K. Peschel vorgelegte, in ähnlicher Weise verzierte Keramik aus Körner (ehem. Kr. Mühlhausen, heute Unstrut-Hainich-Kreis) erlaubt je nach Betrachtung eine Zuweisung zur Späthallstatt- oder zur Frühlatènezeit. Sie wurde zusammen mit strichverzierten Scherben in einer Siedlungsgrube gefunden und von K. Peschel klar in die Stufe H D eingeordnet.³³⁷ F. Verse wies für die Funde aus Vollmarshausen und Körner darauf hin, dass bei einer unterschiedlichen Gewichtung der einzelnen Aspekte eine Datierung sowohl in die Hallstattzeit als auch in die Frühlatènezeit möglich wäre. Die an dem Gefäß aus Vollmarshausen noch vorkommende Knubbenzier veranlasste ihn letztlich jedoch dazu, einer Datierung in die Späthallstattzeit den Vorzug zu geben.³³⁸ Der Becher aus Niederwald lässt weder anhand seiner Form noch aufgrund seiner Verzierung eine

eindeutige Zuweisung entweder zur Späthallstattzeit oder zur Frühlatènezeit zu. Ebenso wenig gelingt es, die in seiner Umgebung gefundenen Keramikreste genauer zuzuordnen und sich darüber einer exakteren Datierung zu nähern.

Einigkeit herrscht darüber, dass die Bemalung auf Einflüsse aus Süddeutschland zurückging und über die Wetterau nach Norden und Osten vermittelt wurde, dort aber – da sie an einheimischen Gefäßformen vorkommt – vor Ort angefertigt wurde.³³⁹ Der bemalte Becher aus Kirchhain-Niederwald kann daher nicht als Beleg für Importe aus anderen Regionen herangezogen werden.

5.3.2. Grafitverzierung

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 180, 182 [fraglich], **Taf. 3,6.8.** – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1036 [fraglich]), ohne Abb.; Bef. S27, Kat.-Nr. 1345 [fraglich], ohne Abb.)

Zwei Randscherben aus Quadrant 7 zeigten schwache dunkelgrauschwarze Streifen bzw. Flecken, die möglicherweise Reste einer Grafitverzierung darstellen. Eine der Scherben stammt von einer feinkeramischen Schale bzw. Schüssel des Typs Sch4b (**Taf. 3,8**) und weist Spuren von dunkelgrauschwarzen Streifen außen am Hals und innen am Rand auf. Deutlich als Verzierung erkennbar ist jedoch nur noch ein schmaler umlaufender Streifen innen knapp unterhalb des Randes. Die andere Scherbe gehörte zu einer Schale bzw. Schüssel vom Typ Sch6b mit schlickgerautem Unterteil (**Taf. 3,6**). Der geglättete Rand und die Innenseite zeigen fleckige Reste einer dunkelgrauen Substanz. Eine mittelkeramische Scherbe vom Typ Sch2a, die aus dem Siedlungsbefund S27 stammt, weist im Randbereich ebenfalls dunkelgraue Flecken auf, die vielleicht von einer Verzierung stammen (Kat.-Nr. 1345, ohne Abb.). Ob es sich tatsächlich um eine Grafitverzierung handelt, kann nicht mehr geklärt werden. Das Gleiche gilt für dunkelgraue Streifen auf einer Randscherbe aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Kat.-Nr. 1036, ohne Abb.).

Die Form der feinkeramischen Randscherbe aus Quadrant 7 entspricht etwa dem Typ Sa 4.1 der geschweiften Schalen nach F. Verse, die als langlebige, in der Hallstatt- und Frühlatènezeit weit verbreitete Art nicht präziser zu datieren ist. Einzig die Grafitverzierung erlaubt eine Ein-

³³⁴ Ebd. 96 f. 162 f. mit Liste 21; 176 mit Abb. 64.

³³⁵ BERGMANN 1982, 443 ff. mit Abb. 10,28c. Eine farbige Abbildung des Gefäßes findet sich bei BICK 2012, 93 mit Abb. 40, dort mit einer Datierung in die Späthallstattzeit.

³³⁶ VONDERAU 1931, 135 f. Abb. 96–97 Taf. 12,14–17.

³³⁷ PESCHEL 1963, bes. 340; 342 mit Abb. 1B,347.352.

³³⁸ VERSE 2006, 96 mit Anm. 683.

³³⁹ JORNS 1939, 39–40; PESCHEL 1963, 347, mit Hinweis auf ein älteres Gefäß aus Ritschenhausen (ehem. Kr. Meiningen, heute Lkr. Schmalkalden-Meiningen), das als Vorbild für die Fransengruppen des Stückes aus Körner herangezogen werden kann; BEINHAUSER U. A. 1971, 36 f.; VERSE 2006, 97.

grenzung auf die frühe Eisenzeit.³⁴⁰ Die mittelkeramische Scherbe aus Befund S1 stammt von einer Schale bzw. Schüssel vom Typ Sch1, die mit senkrechten Ritzlinien oder Kammstrich verziert war. Bei den beiden anderen Stücken muss allein schon aufgrund ihrer größeren Machart daran gezweifelt werden, dass es sich bei den grauen Rückständen um eine Grafitierung handelt. Bei dem Fragment vom Typ Sch6b spricht auch die Datierung in die Latènezeit gegen eine solche Deutung.³⁴¹

5.3.3. Inkrustationen

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1676, **Taf. 21,12**)

Reste von weißen Inkrustationen waren an einer Scherbe vom Typ Sch4b aus dem Untersuchungsgebiet Mitte erhalten, die unten im Kapitel zu geometrischen Ritzverzierungen behandelt wird (vgl. Kap. 5.3.9.1). Die Verzierungsart war besonders in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit verbreitet.³⁴² In Niederwald findet sie sich auf einem frühlatènezeitlichen Gefäß.

5.3.4. Reliefverzierung aus Fingerkniffen

(Brückenfundstelle: Quadrant 5, Kat.-Nr. 127, **Taf. 2,13**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S55, Kat.-Nr. 1484, **Taf. 18,6**; Bef. S60, Kat.-Nr. 1503, **Taf. 18,20** u. ohne Abb.)

Verschiedene Varianten von kalenderbergartigen Reliefverzierungen wurden zuletzt von F. Verse zusammengefasst. Diese kommen von der Bronzezeit bis in die Latènezeit hinein vor, gelten im Mittelgebirgsraum aber als typische Verzierungsform der Späthallstattzeit.³⁴³

Aus dem Siedlungsbefund S55 stammen eine Rand- (**Taf. 18,6**) und eine Wandscherbe einer wohl kalottenförmigen Schale mit schrägen, durch Fingerkniffe herausgearbeiteten Wülsten. Der Siedlungsbefund S60 enthielt eine große grobkeramische Wandscherbe, die flächendeckend mit waagerechten und diagonalen Furchen und Wülsten verziert ist (**Taf. 18,20**). Ebenfalls aus dem Siedlungsbefund S60 stammt ein Stück Keramikbruch, bei dem nur noch die Oberfläche der Scherbe erhalten war. Sie weist bogenförmig verlaufende Zierlinien auf, die aus Reihen von schmalen Fingernagelkerben gebildet werden. Zwischen diesen Linien sind flache Wülste ausgebildet (Kat.-Nr. 1503, ohne Abb.). H. Behaghel konnte seinerzeit feststellen, dass die kurvilineare Reliefverzierung vor allem im Dillgebiet vorkam, während die geradlinige

Variante weit verbreitet war.³⁴⁴ Bei diesen Stücken ist die Zuweisung zur Reliefverzierung im Kalenderbergstil eindeutig.

Ein vielleicht flächendeckendes, vielleicht auch nur aus zwei waagerechten Reihen bestehendes Muster aus dicht aneinandergesetzten Fingerkniffen zierte das Fragment einer kalottenförmigen Schüssel aus Quadrant 5 (**Taf. 2,13**). Das Fragment ist zu klein für eine sichere Zuordnung, es scheint sich jedoch nicht um eine aus verschiedenen Feldern bestehende Verzierung zu handeln, wie sie für die kalenderbergartigen Mustern in allen ihren Varianten mit waagerechten Wulstzonen beschrieben wird. Eher denkbar ist daher, dass es sich um eine mittel- bis spätlatènezeitliche Verzierung handelt, wie H. Behaghel sie für seine Stufe 3 beschreibt.³⁴⁵

5.3.5. Tupfen

Zu den am häufigsten auftretenden Verzierungsarten nicht nur in Niederwald, sondern in der gesamten Region, gehört die Tupfenverzierung.³⁴⁶ Meist wurden die Tupfen mit den Fingerkuppen eingedrückt; es kommen aber auch Beispiele vor, deren Form die Benutzung eines Werkzeugs nahelegen. Eng mit den Fingertupfen verwandt sind Fingernagelkerben und Fingerkniffe. Die Tupfenzier lässt sich in verschiedene Mustervarianten untergliedern, die in unterschiedlicher Häufigkeit beobachtet werden können. Getupfte Ränder sind besonders oft vertreten, in einigen Fällen kombiniert mit Tupfenreihen auf der Schulter. Tupfenreihen auf dem Gefäßkörper kommen häufig oberhalb des Umbruchs – meist oberhalb der Schulter, seltener auf der Schulter oder im Halsbereich – vor und treten vereinzelt zusammen mit Tupfenreihen im Bodenbereich auf. Flächendeckende Tupfenzier ist im Material von Niederwald selten, sehr häufig hingegen sind einzelne Tupfen zu beobachten, bei denen nicht immer klar ist, ob es sich um eine Verzierung oder um unabsichtlich entstandene Abdrücke handelt.

Aufgrund des oft kleinteiligen Erhaltungszustandes lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten, ob Kombinationen von Tupfenreihen auf dem Rand, im Schulter- und im Bodenbereich ursprünglich nicht häufiger vorkamen.

Für die Datierung der Gefäße ist die Tupfenverzierung wenig aussagekräftig, da sie in der Späthallstattzeit weiträumig verbreitet war und bis in die Spätlatènezeit hinein unverändert vorkam.³⁴⁷

³⁴⁴ BEHAGHEL 1943, 28.

³⁴⁵ Vgl. z. B. ebd. 118 Taf. 19,A85 (Oberursel, Hochtaunuskreis, Goldgrube).

³⁴⁶ Vgl. z. B. VERSE 2006, 74 f.

³⁴⁷ Vgl. z. B. ebd. 74 f.; BEHAGHEL 1943, 29; 55; 63 f. 80 f. 88; 100; 118.

³⁴⁰ Ebd. 45 f. 65 mit Abb. 15; 72 mit Abb. 22.

³⁴¹ Vgl. ebd. 95 f. 102 mit Abb. 32.

³⁴² Ebd. 98.

³⁴³ Ebd. 98 f.



Abb. 100. Nahezu vollständig erhaltener Topf mit wellenartig ausgeprägtem Tupfenrand (Kat.-Nr. 917) aus Quadrant 14 (Foto: R.-J. Braun, hA).

5.3.5.1. Tupfen in Dreier-Gruppen

(Siedlungsfundstelle: Bef. S80, Kat.-Nr. 1542, **Taf. 19,3**)

Aus dem Siedlungsbefund S80 liegt das einzige Beispiel für eine in Dreier-Gruppen angeordnete Tupfenzier auf den Fragmenten eines s-förmig profilierten Topfes vor. Im Gegensatz zu den meisten anderen Fingertupfenverzierungen erlaubt dieser Dekor eine genauere Datierung, nämlich in die Stufe H C.³⁴⁸

5.3.5.2. Tupfenränder

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 33, **Taf. 1,8**; Quadrant 5, Kat.-Nr. 128, **Taf. 2,14**; Quadrant 6, Kat.-Nr. 154, **Taf. 2,19**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 187, 205–212, **Taf. 3,10–17,28**; Quadrant 8, Kat.-Nr. 268, **Taf. 4,14**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 333–336, **Taf. 5,13–16**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 393, 437, 473–474, 477, 519–520, **Taf. 5,4; 6,7,21–23; 7,5,22**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 558, 600, **Taf. 7,35; 8,7**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 647–650, **Taf. 8,17–19,22**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 723–724, 766, 768, **Taf. 9,20,23; 10,2,6**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 811–812, 845, 883, 917, **Taf. 11,6; 12,1,18**; zwei RS ohne Abb.; Quadrant 15, Kat.-Nr. 958–959, **Taf. 13,13; 14,1**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1092–1093, 1147–1166, 1175–1177, 1181–1186, 1188–1207, 1210–1220, 1224–1234, 1238–1242,

1244–1247, alle ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1365–1368, **Taf. 16,4–6,8**; Bef. S43, Kat.-Nr. 1394, **Taf. 16,14**; Bef. S44, Kat.-Nr. 1402, **Taf. 17,7**; Bef. S51, Kat.-Nr. 1453, **Taf. 18,1**; Bef. S55, Kat.-Nr. 1478, **Taf. 18,7**; Bef. S60, Kat.-Nr. 1502, **Taf. 18,18**; Bef. S77, Kat.-Nr. 1530, ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1602, 1604, **Taf. 20,5–6**; Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1661–1662, **Taf. 21,6** u. ohne Abb.; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1691–1692, 1741, 1761, 1802, **Taf. 22,1,9; 23,3; 24,8** u. ohne Abb.; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1826, ohne Abb.; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1905, ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2090, 2108, beide ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2279–2280, 2291, 2306, 2326, 2397, 2413, 2466, alle ohne Abb.)

Tupfenränder kommen in Niederwald überwiegend an grobkeramischen Gefäßfragmenten vor. Soweit die Gefäßformen noch feststellbar sind, handelt es sich bei den Töpfen vor allem um Ränder der Typen T1 und T3, während andere Formen deutlich seltener in dieser Weise verziert sind. Unter den Schalen bzw. Schüsseln mit Tupfenrand ist der Typ Sch1 besonders häufig vertreten.

Meist wurden die Tupfen mit der Fingerkuppe angebracht; ihre Form ist rund bis leicht oval. Etwas weniger häufig finden sich längliche Abdrücke. Solche fast immer schräg zur Wand eingetiefte, schmale Riefen oder riefenartige Fingerabdrücke (**z. B. Taf. 16,14**) geben den Rändern den Anschein einer Torsion; sie begegnen im Siedlungsbereich deutlich häufiger als im Brückenareal. Es liegen außerdem Ränder vor, bei denen der Finger quer zur

³⁴⁸ Vgl. ebd. 9.

Wand eingedrückt wurde (**Abb. 100**); der Übergang zu Wellenrändern ist dabei fließend (**Taf. 3,28**), vor allem wenn sich die Fingertupfen alternierend auf der Oberseite und an den Kanten des Randes befinden (**Taf. 23,3**) bzw. mit Fingerkniffen abwechseln (**Taf. 11,6**). Einige Ränder (**z. B. Taf. 1,8**) zeigen nur sehr schwache Tupfen, die auch zufällig entstanden sein können. An einem tonnenförmigen Topf lösen zwei Verzierungsvarianten einander ab: Ein Teil des Randes ist durch tiefe, quer zu Wand liegende Fingereindrücke wellenartig ausgeprägt; die Verzierung geht jedoch schnell in flachere, schmalere, schräge Abdrücke über (**Taf. 20,5**). Schräge Kerben, die eher mit einem Gerät als mit einem Fingernagel ausgeführt worden sind, befanden sich an zwei Randscherben von kalottenförmigen Schüsseln aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1151–1152, ohne Abb.). Recht ungewöhnlich sind die Scherben von zwei tonnenförmigen Töpfen mit anscheinend absichtlich angebrachten Tupfen auf der Innenseite unterhalb des Randes, die aus dem Flussbett nahe der Siedlung stammen (Kat.-Nr. 1225, 1228, ohne Abb.).

5.3.5.3. Tupfenreihen auf dem Rand und auf dem Gefäßkörper

(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 438, 476, **Taf. 6,10,24**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 767, **Taf. 10,4**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1232, ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1365, **Taf. 16,4**; Bef. S43, Kat.-Nr. 1393, **Taf. 17,2**; Siedlung Bef. S60, Kat.-Nr. 1497–1501, **Taf. 18,11–12,14–16**; Bef. 77, Kat.-Nr. 1529, ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1600–1601, **Taf. 20,3–4**; Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1801, **Taf. 24,9**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2292, ohne Abb.)

Die Kombination von Tupfenreihen auf Rand und Gefäßkörper konnte an 13 Scherben nachgewiesen werden. Aufgrund des oft kleinteiligen Erhaltungszustandes lässt sich nicht immer mit Gewissheit beantworten, ob die Tupfenreihe auf dem Gefäßkörper ein- oder mehrzeilig war. Sicher mehrzeilige Tupfenreihen werden im Kapitel 5.3.5.7 behandelt.

Besonders zahlreich sind die Reste von Gefäßen mit Fingertupfenrand und Tupfenreihe auf dem Gefäßkörper im Siedlungsbefund S60 vertreten, der einen möglicherweise komplett entsorgten Geschirrsatz enthielt. Bis auf wenige Ausnahmen waren die Gefäße von grobkeramischer Machart. Überwiegend handelt es sich um Töpfe verschiedener Form, vereinzelt sind jedoch auch Schalen bzw. Schüsseln in dieser Weise verziert.

Aus Quadrant 10 stammt die Scherbe einer Schüssel mit leicht kegelförmig nach innen abgeknicktem Tupfenrand, die eine umlaufende Reihe aus Fingertupfen oberhalb des Knicks aufweist (**Taf. 6,10**). Eine hohe Schüssel vom Typ T4b aus Befund S60 trägt die Tupfenreihe auf dem Umbruch (**Taf. 18,11**). Als großer Becher oder kleine Schüssel kann ein weiteres Gefäß aus demselben Befund charakterisiert werden (**Taf. 18,16**).

Unter den Töpfen sind die Typen T2b (**Taf. 17,2**), T3b (**z. B. Taf. 20,3–4**), T4 (**z. B. Taf. 10,4**), T5 (**z. B. Taf. 18,12; 24,9**) und T6d (**z. B. Taf. 18,14**) vertreten. Bei einem der tonnenförmigen Töpfe wurden die Tupfen nicht mit der Fingerkuppe eingedrückt, sondern mit einem dreieckigen bis ovalen Werkzeug eingestochen (**Taf. 20,3**). Einmal trennt die Tupfenreihe den geglätteten Randbereich von einem schlickgerauten Unterteil (**Taf. 24,9**).

Drei Scherben können nur unter Vorbehalt in diese Gruppe eingeordnet werden. Bei einer kalottenförmigen Schale oder Schüssel aus dem Siedlungsbefund S31 befindet sich etwa 3,0 cm unterhalb des getupften Randes ein Fingertupfen (**Taf. 16,4**). Auch das relativ große Fragment eines Topfes vom Typ T2b, das auf dem Rand mit sehr flachen, schrägen Fingerabdrücken versehen ist, weist nur einen einzelnen Fingertupfen auf dem Umbruch auf (**Taf. 17,2**). In diesem Fall bleibt unsicher, ob es sich tatsächlich um eine (weit auseinandergezogene) Tupfenreihe oder eine andere Art von Tupfenzier gehandelt hat. Bei einer Scherbe aus Quadrant 10 (**Taf. 6,24**) ist nur noch der Ansatz eines Tupfens an der Bruchkante erhalten. Aufgrund der Ähnlichkeit mit einer anderen Scherbe aus demselben Quadranten (**Taf. 6,26**) kann vermutet werden, dass sie vielleicht auch mit einer Doppelreihe aus Tupfen verziert war (vgl. Kap. 5.3.5.7).

5.3.5.4. Tupfenreihen auf dem Gefäßkörper

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 70 [fraglich], 75, **Taf. 2,2** u. ohne Abb.; Quadrant 7, Kat.-Nr. 220, **Taf. 3,21**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 317–318, 340, **Taf. 4,20; 5,20** u. ohne Abb.; Quadrant 10, Kat.-Nr. 398, 440–441, **Taf. 6,11–12,25** u. ohne Abb.; Quadrant 11, Kat.-Nr. 599, 604, 606, **Taf. 8,1,5,9**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 641–642, 646, 656–657, **Taf. 8,20; 9,1–2,4** u. ohne Abb.; Quadrant 13, Kat.-Nr. 726, **Taf. 9,22**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 888, **Taf. 12,12**; Quadrant 15, Kat.-Nr. 957, **Taf. 13,12**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1126–1128, 1248, 1263, 1270, alle ohne Abb.; Bef. S25, Kat.-Nr. 1336, **Taf. 15,18–19**; Siedlung Bef. S60, Kat.-Nr. 1504, ohne Abb.; Bef. S80, Kat.-Nr. 1559, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1682, 1696, 1798, 1800, **Taf. 21,18; 24,3,10** u. ohne Abb.; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1830, 1837 [fraglich], **Taf. 26,15** u. ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2130; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2282, 2346–2467)

Tupfenreihen im Schulter- bzw. im Umbruchbereich, die nicht oder nicht nachweisbar mit anderen Tupfenverzierungen kombiniert sind, lassen sich, anders als bei den Tupfenrändern, nicht nur an grobkeramischen, sondern auch vereinzelt an mittelkeramischen Scherben feststellen. Oft befinden sich die Tupfen oberhalb des Umbruchs (**z. B. Taf. 2,2; 9,1,4; 13,12**), bei je einem Topf vom Typ T3 und einem Topf vom Typ T4 sind sie als tiefe, halbmondförmige Eindrücke dicht aneinandergesetzt (**Taf. 6,11; 9,2**). Bei einer großen Schüssel vom Typ Sch3b liegen sie in einer schwachen Kehlung des kegelförmig nach innen

geneigten Randes (Taf. 24,10). Auf dem Schulterumbruch liegend, trennen sie bei grobkeramischen Gefäßen mehrfach das geglättete Oberteil vom schlickgerauten Unterteil (z. B. Taf. 3,21; 8,1,5,20; 24,3). Eine Wandscherbe aus Quadrant 9 (Taf. 4,20) belegt auch das Vorhandensein vollständig mit Schlickrauhung überzogener Gefäße mit Fingertupfenreihen. Unterhalb des kegelförmig nach innen geknickten Randbereiches befindet sich bei einem Schüsselfragment aus Quadrant 11 eine Tupfenreihe (Taf. 8,1). Tupfenreihen lassen sich mutmaßlich unterhalb des Umbruches bei einem bauchigen (Taf. 9,22) und einem doppelkonischen (Taf. 8,9) Profil nachweisen.

Bei zahlreichen Wandscherben ist die Position der Tupfenreihe auf dem Gefäßkörper nicht mehr sicher zu bestimmen (z. B. Taf. 4,20; 5,20; 12,12; 21,18; 26,15). In Einzelfällen sind Besonderheiten zu vermerken: Bei einem mittelkeramischen Gefäßfragment aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1126, ohne Abb.) sind die Tupfen zu klein und regelmäßig, um mit Fingerkuppen eingetieft worden zu sein. Auf einer grobkeramischen Wandscherbe aus Befund S1 verläuft eine Tupfenreihe unterhalb einer bogenförmig verlaufenden Riefe (Kat.-Nr. 1263).

5.3.5.5. Tupfenreihen im Bodenbereich

(Brückenfundstelle: Quadrant 5, Kat.-Nr. 123, Taf. 2,12; Quadrant 10, Kat.-Nr. 419, Taf. 5,11; Quadrant 12, Kat.-Nr. 676, Taf. 9,12; Quadrant 14, Kat.-Nr. 851, 889, Taf. 11,18 u. ohne Abb.–Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1929, Taf. 27,16)

Sechs Keramikfragmente aus Niederwald tragen je eine Tupfenreihe auf der Höhe des Gefäßbodens (Taf. 5,11; 9,12; 11,18; 27,16) oder wenige Zentimeter oberhalb des Bodens (Taf. 2,12). Es handelt sich um mittel- bis grobkeramische Gefäße mit flachen Standböden, die nur eine allgemeine Datierung in die Eisenzeit zulassen. Tupfenreihen auf Bodenhöhe, allein oder in Kombination mit Tupfenrändern und Tupfenreihen auf der Schulter, zählen zu den selteneren Ziermustern. Sie kamen in der Stufe H D ebenso vor wie in der Frühlatènezeit.³⁴⁹ Eine längere Laufzeit kann dabei nicht ausgeschlossen werden.

5.3.5.6. Tupfenreihen auf dem Gefäßkörper und im Bodenbereich

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1695, Taf. 22,5)

Im Untersuchungsgebiet Mitte konnten fünf aneinanderpassende Wandscherben geborgen werden, die von einem grobkeramischen Topf mit Schlickrauhung stammen. Oberhalb der Schulter ist die Oberfläche geglättet und mit einer Reihe aus Fingertupfen verziert. Eine weitere Fingertupfenreihe befindet sich knapp oberhalb des Bodens, der nicht mehr erhalten ist.

Die Gefäßform mit ihrem ungegliederten Profilverlauf erlaubt keine exakte Datierung. Wie im vorigen Abschnitt erwähnt, kann die Verzierung für eine Zuordnung in die Späthallstatt- oder Frühlatènezeit sprechen.

5.3.5.7. Flächendeckende Tupfen, zonal begrenzte Tupfenzier und einzelne Tupfen

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 342 [fraglich], ohne Abb.; Quadrant 10, Kat.-Nr. 475, 482, 524, Taf. 6,26–27 u. ohne Abb.; Quadrant 11, Kat.-Nr. 572, 594, Taf. 7,33; 8,8; Quadrant 13, Kat.-Nr. 760, Taf. 10,8; Quadrant 14, Kat.-Nr. 816, ohne Abb.; Kat.-Nr. 887, Taf. 12,11. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1129, 1264–1269, alle ohne Abb.; Bef. S35, Kat.-Nr. 1376, Taf. 15,21; Bef. S55, Kat.-Nr. 1479, Taf. 18,4. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1697–1699, alle ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2066, 2079, 2203, alle ohne Abb.)

Flächige Fingertupfenzier und zonal begrenzte Verzierung aus mehreren umlaufenden Tupfenreihen werden von F. Verse überwiegend der Späthallstatt- und beginnenden Frühlatènezeit zugewiesen.³⁵⁰

Aus dem Siedlungsbefund S35 stammen zwei Wandscherben, die flächig mit dichten, umlaufenden, leicht gegeneinander versetzten Reihen aus Fingernagelkerben verziert sind (Taf. 15,21). Hinsichtlich ihrer engen Anordnung und plastischen Ausführung lassen sie zunächst an eine Imitation von Kalenderberg-Verzierungen denken; jedoch gibt es auch mittel- bis spätlatènezeitliche Fingernagelkerben-Verzierungen³⁵¹, die in diesem Fall vielleicht besser vergleichbar sind. Da die Gefäßform nicht bestimmbar ist und die Fragmente zu klein sind, um das Muster vollständig zu rekonstruieren, lässt sich allerdings keine klare Aussage treffen.

Eine konische Schale mit einbiegendem Rand aus Quadrant 13 war mit großer Wahrscheinlichkeit im unteren Bereich flächendeckend mit Tupfen verziert; sichtbar sind drei teilweise erhaltene Fingertupfen in zwei Reihen an den Bruchkanten (Taf. 10,8). Eine als Lesefund vom Baggerplanum im Bereich der Siedlung geborgene Scherbe trägt unregelmäßig über den Gefäßkörper verteilte Tupfen (Kat.-Nr. 2203, ohne Abb.). Eine grobkeramische

³⁴⁹ VERSE 2006, 74/75; vgl. auch BEHAGHEL 1943, Taf. 11,C (Eltville, Rheingau-Taunus-Kreis, Wegebau Matthäus Müller) 21,B (Herborn, Lahn-Dill-Kreis, Homberg) 21,C (Rittershausen, Lahn-Dill-Kreis, „außerhalb des Ringwalls“) 34,A1 (Runkel, Lkr. Limburg-Weilburg).

³⁵⁰ VERSE 2006, 74 f. 109 mit Abb. 36.

³⁵¹ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, 118 Taf. 19,A85 (Oberursel, Hochtaunuskreis, Goldgrube) 36,44 (Biebertal-Fellinghausen, Lkr. Gießen, Dünsberg) 43,B18 (Siegen-Trupbach, Kr. Siegen-Wittgenstein, Fuchshöhle).

mische Wandscherbe aus dem Flussbett nahe der Siedlung trägt zwei Reihen aus schräg eingetieften, gegenständigen Fingertupfen und unregelmäßig verteilte, kleinere runde Tupfen (Kat.-Nr. 1265, ohne Abb.). Aus demselben Befund stammt eine Wandscherbe, bei der die Fingertupfenreihen in diagonal über den Gefäßkörper verlaufenden Reihen oder Bögen angeordnet ist (Kat.-Nr. 1264). Flache, z. T. ineinanderlaufende Fingerabdrücke auf zwei Scherben (Kat.-Nr. 342, 1699, beide ohne Abb.) lassen sich nicht zweifelsfrei als Verzierung ansprechen.

Aufgrund der kleinteiligen Erhaltung lässt sich oft nicht entscheiden, ob die Keramik flächendeckend oder zonal begrenzt getupft war. Eine Scherbe aus Quadrant 14 trägt entweder mindestens zwei versetzt angeordnete Reihen aus Fingertupfen oder ein flächendeckendes Tupfenmuster (**Taf. 12,11**). Zwei oder mehr Reihen aus kleinen Fingertupfen befinden sich auf dem Unterteil eines Schüssel- oder Schalenfragmentes mit geknicktem Umbruch und geschwungenem Oberteil (**Taf. 8,8**). Bei einer Schale bzw. Schüssel mit geschweiftem-konischem Körper vom Typ Sch9 liegt je eine Tupfenreihe ober- und unterhalb der Biegung (**Taf. 6,26**); hier ist die Tupfenverzierung mit einer umlaufenden Rille auf der Oberseite des Randes kombiniert. Zwei parallele Tupfenreihen im Abstand von 3–4 cm lassen sich auf zwei Scherben aus Befund S1 beobachten. Bei dem einen Fragment sind die Tupfen in beiden Reihen relativ gleichförmig gesetzt (Kat.-Nr. 1268, ohne Abb.); bei dem anderen besteht eine Reihe aus dicht gesetzten kleinen Tupfen und die andere aus weit voneinander entfernt liegenden Tupfen (Kat.-Nr. 1269, ohne Abb.). Ebenfalls aus Befund S1 stammt eine Wandscherbe mit einer im Zickzack verlaufenden Tupfenreihe (Kat.-Nr. 1266, ohne Abb.).

Einzelne Tupfen auf dem Gefäßkörper, die zusammen mit getupften Rändern vorkommen, sind bereits im Kapitel 5.3.5.3 aufgeführt worden. Ein einzelner schräger Fingertupfen ist unterhalb des Randes auf dem Fragment einer Schale mit einbiegendem Rand aus dem Siedlungsbefund S55 erhalten (**Taf. 18,4**). Während dieses Stück relativ groß ist und so auf einen isolierten, vielleicht zufällig entstandenen Tupfen hindeutet, sind die meisten anderen Scherben mit einzelnen Tupfen zu kleinteilig erhalten, um weitere Aussagen treffen zu können (**Taf. 6,27; 7,33**; Kat.-Nr. 524, 816, 1129, 1697–1698, alle ohne Abb.).

5.3.6. Leisten

Zierleisten mit und ohne Tupfen traten an grobkeramischen Töpfen seit der Stufe H C auf und kamen bis in die Spätlatènezeit hinein in stets ähnlicher Form vor. Während sie sich hinsichtlich der frühen Eisenzeit vor allem im Randknick beobachten lassen, sind sie mit Blick auf die Späthallstattzeit vor allem im Schulter- und Umbruchbereich zu finden. F. Verse stellt fest, dass während der

älteren und mittleren Späthallstattzeit zahlreiche Ziervarianten, darunter auch gegenständige Kerbgruppen, auf den Leisten erschienen, mit dem Übergang zur Frühlatènezeit jedoch Fingertupfen und einfache ovale Eindrücke vorherrschten sowie Kerbgruppen nur noch selten und in uniformer Ausrichtung auftraten. Für den Verlauf der entwickelten Frühlatènezeit konstatiert er ein fast völliges Verschwinden der Zierleisten auf grobkeramischen Gefäßen.³⁵² Eine abweichende Entwicklung beobachtete H. Behaghel. Seinen Erkenntnissen zufolge kommen Zierleisten in seinen Stufen 2 und 3 weiterhin vor, deuten aber eine Entwicklung von den noch stark plastischen Formen der Stufe 2 hin zu nur noch schwach verdickten, seltener mit Tupfen und häufiger mit Kerben verzierten Varianten in der Stufe 3 an.³⁵³

5.3.6.1. Tupfenleisten

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 221, 222, **Taf. 3,18,22**; Quadrant 8, Kat.-Nr. 270, **Taf. 4,15**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 427, 523, **Taf. 6,5; 7,21**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 573, 605, **Taf. 7,32; 8,4**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 658–659, **Taf. 9,3,6**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 848–849, 886, **Taf. 11,9,10; 12,8**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1259, ohne Abb.; Bef. S80, Kat.-Nr. 1543, **Taf. 20,1**. – Notbergungen: Bereich 2, Kat.-Nr. 1640, **Taf. 20,10**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2345, ohne Abb.)

In Niederwald lassen sich verschiedene Varianten von Tupfenleisten beobachten. Runde bis leicht ovale Fingertupfen auf im Querschnitt trapezförmigen bis halbovalen Leisten kommen am häufigsten vor (z. B. **Taf. 7,21; 11,9,10; 20,10**), in einem Fall mit auffällig kleinen Fingertupfen (**Taf. 7,32**). Die Reste eines Topfes vom Typ T6b mit einer wellenförmig verlaufenden Leiste sowie runden und ovalen Tupfen auf dem Oberteil wurden aus dem Siedlungsbefund S80 geborgen (**Taf. 20,1**). Der Fundkomplex ist anhand keramischer Funde und eine ¹⁴C-Datierung der Hallstattzeit zuzuweisen.

Längliche, senkrechte Tupfen auf stark ausgeprägten Leisten befinden sich auf je einer Wandscherbe aus den Quadranten 7 und 8. Dabei waren die Eindrücke einmal nicht mit Fingerkuppen, sondern mit einem im Querschnitt D-förmigen Werkzeug angebracht worden (**Taf. 3,18**), während die andere Leiste nicht klar erkennen lässt, ob es sich um Abdrücke von Fingern oder einem runden Stab handelt (**Taf. 4,15**). Aufgrund der stark plastischen Leisten wäre, wie eingangs beschrieben, gemäß H. Behaghel für diese beiden Stücke eine späthallstatt- oder frühlatènezeitliche Datierung anzunehmen. Auch bei einer als Lesefund geborgenen Scherbe (Kat.-Nr. 2345) deutet die kantige Form der Tupfen auf die Verwendung eines Werkzeugs hin.

³⁵² VERSE 2006, 99.

³⁵³ BEHAGHEL 1943, 15; 63; 80 f. 87; 114 f.

Schräge längliche grobe Fingertupfen liegen auf einer grobkeramischen Wandscherbe aus Quadrant 7 vor, deren Leiste flach und unregelmäßig geformt ist und daher mit H. Behaghel vielleicht eher in die Mittellatènezeit datiert werden kann (**Taf. 3,22**).

Eine kleine Scherbe aus Quadrant 12 trägt eine im Querschnitt trapezförmige Leiste mit unregelmäßigen Fingertupfen (**Taf. 9,3**). Knapp 2 cm unterhalb der Leiste befindet sich eine längliche Verdickung, bei der es sich entweder um eine zweite Leiste oder um klumpigen Schlickauftrag handelt.

Auf vier Leisten sind eingekerbte Muster belegt. Nach F. Verse³⁵⁴ ist das Stück mit gegenständigen Kerbgruppen noch als hallstattzeitlich anzusehen (**Taf. 9,6**). Eine Wandscherbe mit stark plastischer Leiste mit schrägen Kerben lässt aufgrund der geringen Größe nicht erkennen, ob die Kerben tatsächlich alle gleich ausgerichtet sind (**Taf. 6,5**). Die Wandscherbe aus Quadrant 11, bei der die mit parallelen Kerben verzierte Leiste auf der Unterseite von einer Kehlung begleitet wird (**Taf. 8,4**), kann der Früh- oder der Mittellatènezeit angehören. Diese Einschätzung gilt auch für die mit senkrechten Kerben verzierte, niedrige, auf beiden Seiten von schwachen Kehlungen begleitete Leiste einer grobkeramischen Scherbe aus Quadrant 14 (**Taf. 12,8**).

5.3.6.2. Leisten ohne Tupfen

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 341, **Taf. 5,23**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 608 [fraglich], **Taf. 8,6**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 660, **Taf. 9,5**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1125, ohne Abb.)

Nur zweimal waren umlaufende Leisten sicher ohne Tupfenverzierung angebracht worden. Bei einem Beispiel befindet sie sich auf dem kleinen Fragment eines grobkeramischen bauchigen Topfes im Bereich des Umbruchs und weist einen trapezförmigen Querschnitt auf (**Taf. 5,23**). Eine Datierung in die Späthallstatt- oder Frühlatènezeit ist zwar wahrscheinlich, jedoch kann eine jüngere Zeitstellung nicht ausgeschlossen werden.³⁵⁵ Die andere Leiste ist auf dem leicht gewölbten Oberteil eines feinen scheibengedrehten Gefäßes angebracht, dessen Form nicht mehr rekonstruiert werden kann (Kat.-Nr. 1125, ohne Abb.).

Eine Scherbe mit einer auf dem Umbruch liegenden, im Querschnitt D-förmigen Leiste aus Quadrant 12 weist Fingerabdrücke im Randbereich der Leiste auf (**Taf. 9,5**). Diese sind jedoch schwach und unregelmäßig, sodass hier eher eine unbeabsichtigte Entstehung zu vermuten ist. Bei einer Scherbe ist sogar fraglich, ob es sich bei der länglichen Verdickung oberhalb des Umbruchs überhaupt um eine Leiste handelt, da jene auch von einer

auffälligen Verklumpung des Schlickauftrags herrühren kann (**Taf. 8,6**).

5.3.6.3. Leisten mit oder ohne Tupfen

(Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1694, ohne Abb.)

Unter den grobkeramischen Wandscherben des Untersuchungsgebietes Mitte befinden sich zwei aneinanderpassende Bruchstücke, die eine fast vollständig abgeplatzte umlaufende Leiste tragen (Kat.-Nr. 1694, ohne Abb.). Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob es sich um eine getupfte oder eine unverzierte Leiste handelte. Unterhalb der Leiste ist die Oberfläche mit Schlickrauung versehen.

5.3.7. Wellenränder

(Brückenfundstelle: Quadrant 14, Kat.-Nr. 844, **Taf. 11,5**)

Einen echten Wellenrand besitzt das Fragment eines Topfes vom Typ T2b mit schräg nach innen abgestrichenem Rand (**Taf. 11,5**). Die chronologisch unempfindliche Gefäßform und die enge Verwandtschaft zu vergleichbaren Stücken mit wellig ausgeprägtem Tupfenrand erlauben keine enge zeitliche Eingrenzung. Ähnliche, oft schwächer gewellte Ränder, teils zusätzlich mit Fingertupfen, zeigen verschiedene Gefäße von Fundplätzen der Späthallstatt- bis Spätlatènezeit der Nordostgruppe nach H. Behaghel.³⁵⁶

5.3.8. Stempel

5.3.8.1. Runde Stempel

(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 463, **Taf. 6,20**; Quadrant 15, Kat.-Nr. 961, **Taf. 13,8**)

Bei den runden Eindrücken, die an einer Wandscherbe aus Quadrant 15 beobachtet werden können, handelt es sich eindeutig nicht um Fingertupfen, sondern um Stempelverzierungen, bei denen ein zylindrischer Gegenstand – vielleicht ein hölzernes Stäbchen – in die Oberfläche gedrückt wurde. Das grobkeramische Fragment zeigt eine waagerechte, vermutlich umlaufende Reihe aus runden Stempeln (**Taf. 13,8**). Ein ähnlicher Stempel befindet sich unterhalb des Wandungsknicks einer fein- bis mittelkeramischen Schale oder Schüssel (**Taf. 6,20**). Die Verzierung steht den Fingertupfenreihen nahe und ist

³⁵⁴ Ebd. 99.

³⁵⁵ Vgl. ebd. 99; BEHAGHEL 1943, 114 f.

³⁵⁶ Ebd. Taf. 23,D33 (Kallenhardt, Stadt Rütten, Kr. Soest, Hohlstein) 29,B38 (Hausberg bei Butzbach, Wetteraukreis) 41,A36 (Heunstein bei Dillenburg, Lahn-Dill-Kreis) 41,B2 (Steeden, Lkr. Limburg-Weilburg, Herrenplatz, H C).

wie diese zeitlich nicht eng einzugrenzen, wenn sie nicht als ornamentales Muster oder in Kombination mit anderen Ziertechniken vorkommt.³⁵⁷

5.3.8.2. Kreisstempel

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 181, **Taf. 3,19**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 388, ohne Abb.; Quadrant 12, Kat.-Nr. 640, ohne Abb.; Quadrant 13, Kat.-Nr. 757, **Taf. 9,39**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1889–1890, **Taf. 27,10–11**)

Aus Quadrant 7 wurde das sehr kleine Fragment einer feinkeramischen Schale oder Schüssel mit einer vermutlich bogenförmig verlaufenden Reihe aus Kreisstempeln auf dem scharfen Umbruch geborgen (**Taf. 3,19**). Die stark verwitterte kleine Scherbe eines mittelkeramischen Gefäßes aus Quadrant 12 (Kat.-Nr. 640, ohne Abb.) zeigt die Reste einer wohl bogenförmig angeordneten Reihe aus Kreisstempeln sowie ober- oder unterhalb von diesen zwei schwache parallele Ritzlinien. Eine kleine Scherbe einer konischen Schale mit aufbiegendem Rand aus Quadrant 13 ist dicht unterhalb der Mündung mit einer umlaufenden Reihe aus Kreisstempeln verziert (**Taf. 9,39**). Sekundär verbrannt und stark verschliffen ist eine kleine Wandscherbe aus Quadrant 10, die im Schulter-Hals-Bereich zwei oder drei waagerechte, vielleicht umlaufende Reihen aus Kreisstempeln trägt (Kat.-Nr. 388, ohne Abb.). Obwohl die Oberfläche zu einem großen Teil abgeplatzt ist, zeichnen sich die Kreisstempel als orangefarbene Ringe in der dunkelgrauen Bruchfläche ab. Im Untersuchungsgebiet Nord wurde die Randscherbe einer S-förmig profilierten Schale (Typ Sch4c) geborgen, die oberhalb des Umbruches und auf dem Umbruch mit je einer umlaufenden Reihe aus Kreisstempeln verziert ist (**Taf. 27,10**). Auffällig ist, dass die Kreise der Stempel nicht geschlossen, sondern jeweils an drei Stellen unterbrochen sind. Eine Wandscherbe aus demselben Bereich, die dem Typ Sch4d angehört, war mit je einer umlaufenden Reihe aus Kreisstempeln ober- und unterhalb des Umbruches verziert (**Taf. 27,11**).

Die Fragmente mit bogenförmig angelegten Stempelverzierungen nach Braubacher Art können noch in die jüngere Frühlatènezeit datiert werden. Umlaufende Reihen aus Kreisstempeln, oft in Verbindung mit Rillen, Riefen oder Rippen, sind für die Stempelverzierung vom Typ Amöneburg bekannt, die eine Nachahmung der etwas früher einsetzenden, qualitativ volleren Ware mit Stempelverzierung vom Typ Braubach darstellt und in den Stufen LT B2 und C verbreitet war.³⁵⁸

³⁵⁷ Vgl. VERSE 2006, 75 ff.

³⁵⁸ SCHWAPPACH 1969/70; PINGEL 1972, 170–172; WEGNER 1984; DERS. 1989, 39–42; VERSE 2006, 77 ff.

5.3.9. Ritzverzierungen

5.3.9.1. Geometrische Muster

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 69, **Taf. 2,1**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 179, **Taf. 3,20**; Quadrant 12, Kat.-Nr. 639, 682, **Taf. 9,7–8**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 756, **Taf. 9,35**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S44, Kat.-Nr. 1399, **Taf. 17,6**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1676, 1686, 1728, **Taf. 21,12; 22,6** u. ohne Abb.)

Eine kleine Wandscherbe eines mittel- bis grobkeramischen Gefäßes aus Quadrant 3 ist mit gegenständigen Bündeln aus Ritzlinien verziert, die dreieckige Ornamente bilden. Die Ritzlinien werden an der Spitze von kleinen Einstichen begleitet (**Taf. 2,1**). Die Verzierung entspricht dem Repertoire der „Mehrener Keramik“ und kann überwiegend in die Späthallstattzeit datiert werden, kam aber bis in die Frühlatènezeit hinein vor.³⁵⁹

Während F. Verse für die Verzierung nach Mehrener Art eine Verbreitung in der südlichen Zone seines Arbeitsgebietes feststellt, sind die frühlatènezeitlichen Tannenzweig- oder Fischgrätmuster, wie sie auf einer geschweiften Wandscherbe aus Quadrant 12 (**Taf. 9,8**) und einer anderen Wandscherbe aus dem Siedlungsbefund 44 (**Taf. 17,6**) vorliegen, vor allem im westlichen Teil zu finden.³⁶⁰

Ebenfalls aus Quadrant 12 stammt eine Wandscherbe mit Leiterband- und Gittermuster (**Taf. 9,7**). Der Dekor kann der Hessisch-Thüringischen Strichverzierung zugerechnet werden, die der Späthallstatt- und mehr noch der Frühlatènezeit angehört.³⁶¹ Eine andere Variante dieser Zierweise zeigt sich auf einer s-förmig profilierten Schale aus Quadrant 7. Dort sind auf der Schulter Zierzonen zu erkennen, die mit waagerechten oder gitterartig gekreuzten, schrägen Ritzlinien gefüllt sind. Sie werden von senkrechten Linien begrenzt und sind durch unverzierte Flächen voneinander getrennt (**Taf. 3,20**). Bei einer s-förmig profilierten Schale bzw. Schüssel aus dem Untersuchungsgebiet Mitte verläuft die Zierzone zwischen Hals und Schulterumbruch. Sie besteht aus einem umlaufenden, von zwei waagerechten Rillen begrenzten Band, das mit schrägen, dicht aneinandergesetzten Ritzlinien gefüllt ist. Innerhalb dieses Grundmusters sind v-förmige Flächen ausgespart; jeweils die breitere rechte Hälfte der v-förmigen glatten Fläche weist ein Bündel aus drei gegenläufig zum Grundmuster liegenden Ritzlinien auf (**Taf. 21,12**). In den Rillen sind die Reste einer weißen Inkrustierung erhalten.³⁶²

³⁵⁹ Ebd. 87 f.; vgl. auch BEHAGHEL 1943, Taf. 11,L1; 14,A15; 16,20; 17,A2.

³⁶⁰ VERSE 2006, 88; vgl. auch BEHAGHEL 1943, Taf. 15,C3.E5; 17,A9; 18,B1.

³⁶¹ PESCHEL 1963; VERSE 2006, 88 f.

³⁶² Vgl. z. B. JOCKENHÖVEL 1990a, 280 Abb. 149. Ähnlich auch VERSE 2006, 88 f. Abb. 29,5–6.

Bei mehreren Scherben ist das Ziermuster für eine genaue Bestimmung nicht mehr in ausreichendem Maße erhalten. Eine Randscherbe einer s-förmig profilierten Schüssel aus Quadrant 13 trägt auf der Schulter eine Ritzverzierung aus parallelen schrägen Linien (**Taf. 9,35**). Gegenständige Bündel aus Ritzlinien, die vermutlich hängende Dreiecke bildeten, liegen auf einer Scherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte vor (Kat.-Nr. 1686, ohne Abb.). Die Randscherbe einer Schüssel mit ausgeprägter Schulterwölbung trägt eine waagerechte Ritzlinie, von der aus schräge Ritzlinien nach unten verlaufen (**Taf. 22,6**). Diese Stücke lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit den Sparrenmustern der Späthallstatt- und Frühlatènezeit zuordnen.³⁶³

5.3.9.2. Unregelmäßige Ritzlinien

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 76, **Taf. 2,3**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 213, **Taf. 3,7**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 511, **Taf. 7,13**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 825, **Taf. 10,25**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S44, Kat.-Nr. 1403, **Taf. 17,5**. – Notbergungen: Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2342, ohne Abb.)

An mehreren mittel- und grobkeramischen Keramikfragmenten sind unregelmäßige Ritzlinien angebracht. In einigen Fällen liegt ein dichtes, wirres Durcheinander aus sich kreuzenden Ritzlinien vor (**z. B. Taf. 2,3; 10,25**), während in anderen Fällen die Ritzlinien in größerem Abstand und annähernd parallel verlaufen (**z. B. Taf. 3,7; 7,13; 17,5**). Chronologisch kann die Verzierung nicht enger eingegrenzt werden; die Stücke aus Niederwald, die einen solchen Dekor tragen, gehören entweder zu langlebigen Formen oder sind zu klein erhalten, um die Gefäßform bestimmen zu können. Wirren Ritzlinien wies F. Verse eine praktische Funktion – die Erhöhung der Griffigkeit – zu, gegenüber der die dekorative Funktion eine nachgeordnete Bedeutung einnehme.³⁶⁴

5.3.9.3. Einzelne eingeritzte, umlaufende Rillen

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 330, **Taf. 5,22**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 510, **Taf. 7,9**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1107, 1114, 1160, 1167, alle ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1791, **Taf. 24,6**)

Vereinzelt waren Ränder durch eine umlaufende Rille von der Schulter des Gefäßes abgesetzt. Bei einem Topf (**Taf. 24,6**) und zwei Schalenfragmenten (**Taf. 5,22; 7,9**) war die Rille jeweils unregelmäßig und nur stellenweise eingeritzt. Hier bleibt fraglich, ob es sich um eine Verzierung oder eine zufällig während der Herstellung entstandene Rille handelt.

5.3.10. Kammstrich

Kammstrich gehört neben Fingertupfen zu den häufigsten Verzierungsarten an der Keramik von Niederwald. Vereinzelt sind Kammstrichverzierungen wenig sorgfältig und teilweise einander überlagernd angebracht, sodass sie auf den ersten Blick wie eine Besenstrichverzierung aussahen. Erst bei genauerer Prüfung ist erkennbar, dass die Ritzungen von parallelen Zinken stammen. Kammstrichverzierung ist in verschiedenen Mustern, aber auch als flächige Bearbeitung in Niederwald vertreten. Bei kleinen Fragmenten ist nicht mehr festzustellen, ob es sich um flächigen Dekor oder Muster handelte. Unter den Mustern liegen wirr durcheinander eingeritzte kurze Kammstrichbündel, lange waagerechte oder bogenförmige Bündel und senkrechte oder diagonale, von geglätteten Zonen unterbrochene Kammstrichgruppen vor.

5.3.10.1. Kammstrichmuster

(Brückenfundstelle: Quadrant 1, Kat.-Nr. 11, **Taf. 1,2** [geklebt an WS aus Quadrant 5]; Quadrant 2, Kat.-Nr. 37, **Taf. 1,5**; Quadrant 4, Kat.-Nr. 104, **Taf. 2,8**; Quadrant 5, Kat.-Nr. 117, **Taf. 1,2** [geklebt an WS aus Quadrant 1]; Quadrant 7, Kat.-Nr. 190–191, **Taf. 3,23–24**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 329, 331, **Taf. 5,25** u. ohne Abb.; Quadrant 10, Kat.-Nr. 386–387, 392, 426, 465–466, 483, 506, **Taf. 5,7–8.12; 6,4.16.19.28; 7,14**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 562–565, **Taf. 7,28–31**; Quadrant 13, Kat.-Nr. 773, **Taf. 9,38**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 850, 852, **Taf. 11,11.14**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1009, 1050, 1060, 1091, 1104, 1131–1134, 1140, 1271–1272, 1274–1275, 1283, alle ohne Abb.; Bef. S23, Kat.-Nr. 1322, **Taf. 15,17**; Bef. S24, Kat.-Nr. 1327, **Taf. 15,15**; Bef. S48, Kat.-Nr. 1438–1439, **Taf. 17,17–18**; Bef. S60, Kat.-Nr. 1494, 1505, **Taf. 18,19** u. ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1683–1685, 1736, 1784, 1805, 1808, **Taf. 21,19–20; 22,4.15; 25,2.6.8**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1817, 1827, 1832–1834, 1875, 1880, 1885, **Taf. 26,1–2.9; 27,3.5.9**; Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1656, ohne Abb.; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2030, 2032, 2045, alle ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2157, 2177, 2182, alle ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2414, 2421, beide ohne Abb.)

Unter den Kammstrichmustern sind Verzierungen zusammengefasst, die in Zonen, durch geglättete Bereiche voneinander getrennten Gruppen oder als einander stellenweise kreuzende bzw. überlagernde Bündel ausgeführt sind. Überwiegend handelt es sich bei den mit Mustern verzierten Stücken um mittel- und grobkeramische Gefäße; nur zwei Schüsselfragmente zeigen Merkmale einer feineren Qualität. Die Kammstrichverzierung trat von der Hallstatt- bis zur Spätlatènezeit auf; einzig ornamentale Muster aus Kammstrich lassen sich etwas enger auf die

³⁶³ Ebd. 88.

³⁶⁴ Ebd. 88.

Zeit zwischen der ausgehenden Stufe H C und dem Ende der Frühlatènezeit eingrenzen.³⁶⁵

Ein aus Quadrant 9 geborgenes großes Fragment einer flachen Schüssel mit schwach einbiegendem Rand weist eine breite Zierzone auf, die in einem umlaufenden breiten Band von 2–3 cm unterhalb des Randes bis gut 1 cm oberhalb des Bodens auf der Wandung liegt. Sie ist durch zahlreiche kurze, senkrechte, waagerechte und diagonale Kammstrichbündel geprägt, die einander z. T. kreuzen oder gegeneinanderstoßen (Taf. 5,25). Die Form der Schale bietet keinen Hinweis für eine engere Datierung, da es sich um eine besonders langlebige Variante handelt. Mit ähnlichen Zierzonen sind eine Wandscherbe einer Schale oder Schüssel aus Quadrant 10 (Taf. 5,7), die Randscherbe einer Schale mit aufschwingendem Rand (Kat.-Nr. 1104), die Randscherbe einer Schale mit einbiegendem Rand (Kat.-Nr. 1050, ohne Abb.) und eine Wandscherbe aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1009, ohne Abb.) verziert. Gegenständige Kammstriche auf einer Wandscherbe aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1271, ohne Abb.) ergeben ein tannenzweigartiges Muster; auf einer Wandscherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte bilden sie wahrscheinlich hängende Dreiecke (Taf. 22,4). Lange, teils geschwungene Kammstrichbündel überlagern einander auf einer Wandscherbe aus Quadrant 10 (Taf. 6,28). Bogenförmig und geknickt verlaufende Kammstrichbündel liegen auf einer Scherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (Taf. 21,20) und einem Fragment aus Befund S1 vor (Kat.-Nr. 1274, ohne Abb.). Eine Wandscherbe aus dem Siedlungsbefund S60 trägt geradlinige und bogenförmige Kammstrichbündel (Taf. 18,19).

Das fein- bis mittelkeramische Schalenfragment aus dem Untersuchungsgebiet Mitte ist nur im unteren Bereich des konischen, relativ stark einziehenden Unterteils verziert, sodass der Dekor – waagerechte und diagonale Kammstrichbündel – bei einer normalen Nutzung der Schale kaum sichtbar gewesen wäre (Taf. 25,6), wie es auch bei einer kalottenförmigen Schale aus Quadrant 10, die eine Zone mit waagerechtem Kammstrich im unteren Bereich aufweist, der Fall ist (Taf. 6,16). An dieser Stelle ist auch ein mit senkrechten und schrägen Kammstrichbündeln verziertes Schüsselfragment aus dem Untersuchungsgebiet Mitte anzuführen, bei dem die Verzierung deutlich unterhalb des Umbruches liegt (Taf. 22,15). Es stellt sich daher die Frage, ob eine Funktion als Deckel möglich ist oder der Kammstrich nur die Griffigkeit erhöhen sollte. Die einfache Form zählt wieder zu den langlebigen Gefäßen, die schon in der Hallstattzeit in Gebrauch waren.³⁶⁶

³⁶⁵ Ebd. 91.

³⁶⁶ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, 13 Taf. 8,B7 (Becheln, Rhein-Lahn-Kreis, Am Kutscherweg, H C) oder die ähnliche Verzierung auf der etwas kantigeren Schale der Stufe H D aus Bilkheim, Westerkreis, Lieblingsheide (29 Taf. 12,C2).

Wesentlich häufiger sind mittel- und grobkeramische Schüsseln und Töpfe am Unterteil mit oft nachlässig eingeritzten, senkrechten und schrägen Kammstrichbündeln verziert, die einander oft im unteren Gefäßbereich überlagern. Nur wenige Scherben besitzen eine sorgfältig ausgeführte Verzierung: Senkrechten, von geglätteten Zonen unterbrochenen Kammstrich zeigen ein Schüsselfragment (Taf. 25,8) aus dem Untersuchungsgebiet Mitte und zwei aneinanderpassende Wandscherben aus dem Siedlungsbefund S48 (Taf. 17,18). Eine kleine Wandscherbe aus Quadrant 4 (Taf. 2,8) trägt die Reste von zwei diagonalen, gegenständigen Kammstrichbündeln.

Ein flächendeckendes Gittermuster bilden die senkrechten und waagerechten Kammstrichbündel auf einer Scherbe aus dem Untersuchungsgebiet Nord (Taf. 27,9). Sehr ähnlich, mit senkrechten und schrägen Kammstrichbündeln, ist das gitterartige Muster auf einer anderen Scherbe aus demselben Bereich angelegt (Taf. 27,3). Anzuschließen ist hier auch eine Scherbe aus Befund S1 (Kat.-Nr. 1272, ohne Abb.).

5.3.10.2. Flächendeckender paralleler Kammstrich

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1049, 1139, 1141, 1273, 1276 [fraglich], 1281–1282, alle ohne Abb.; Bef. S43, Kat.-Nr. 1391, Taf. 17,1; Befund S44, Kat.-Nr. 1400, Taf. 17,3; Bef. S47, Kat.-Nr. 1424, Taf. 17,10; Bef. S48, Kat.-Nr. 1449, Taf. 17,13. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1835, 1836, 1884, Taf. 27,4 u. ohne Abb.; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2031, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2273, 2305, 2329, 2366, 2377, 2385, alle ohne Abb.)

Flächendeckender, gleichlaufender, senkrechter oder leicht diagonalen Kammstrich, der keine oder nur minimale Überlagerungen erkennen lässt, kommt an mittel- und grobkeramischen Gefäßen vor. Aus dem Siedlungsbefund S44 stammt eine Schale bzw. Schüssel mit geschwungen-konischem Unterteil und aufbiegendem Rand, die unterhalb des Umbruches mit senkrechtem und leicht schrägem Kammstrich versehen ist (Taf. 17,3). Ähnlich ist eine kalottenförmige Schale aus dem Siedlungsbefund S43 mit diagonalem Kammstrich verziert, der etwa 3 cm unterhalb des Randes beginnt (Taf. 17,1). Eine Bodenscherbe aus dem Siedlungsbefund S48 trägt wahrscheinlich flächendeckenden senkrechten Kammstrich; ein im Ansatz erhaltenes, leicht diagonales Kammstrichbündel ist nicht als Muster zu deuten, sondern geht auf eine unsorgfältige Ausführung zurück (Taf. 17,13). In manchen Fällen ist der senkrechte Kammstrich noch unsorgfältiger eingeritzt und nicht sicher von den Kammstrichmustern aus einander überlagernden Bündeln zu unterscheiden (z. B. Taf. 27,4).

5.3.10.3. Kammstrich ohne bestimmbar Muster

(Brückenfundstelle: Quadrant 4, Kat.-Nr. 105, **Taf. 2,9**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 434, **Taf. 6,13**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 890–891, **Taf. 12,9–10**; Quadrant 15, Kat.-Nr. 962, **Taf. 13,7**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1008, 1010, 1036, 1130, alle ohne Abb.; Bef. S41, Kat.-Nr. 1382, ohne Abb.; Bef. S52, Kat.-Nr. 1461, ohne Abb.; Bef. S64, Kat.-Nr. 15,12, **Taf. 18,21**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1764, **Taf. 23,9–10**; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2083, 2116, 2169, 2174, 2198, alle ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2422, ohne Abb.)

Bei zahlreichen Wandscherben von mittel- bis grobkeramischen Gefäßen war die Größe so gering, dass ungeklärt bleibt, ob es sich um flächigen oder zonalen Kammstrich handelte. Gefäßformen lassen sich anhand der Fragmente nicht ableiten. Die Oberflächen sind durchweg dunkelbraun bis dunkelgrau, die Stücke aus Quadrant 14 sind mit sandigen Ablagerungen verkrustet. Nur in Einzelfällen ist erkennbar, dass die Oberfläche vor dem Anbringen der Verzierung geglättet wurde.

An dieser Stelle sei auch auf eine grobkeramische Wandscherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte hingewiesen (Kat.-Nr. 1705, ohne Abb.), die als Magerungsbröckchen eine feinkeramische kammstrichverzierte Scherbe enthält.

5.3.11. Besenstrich

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 183 [fraglich], **Taf. 3,3**. – Siedlungsfundstelle, Bef. S1, Kat.-Nr. 1276 [fraglich], ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1700 [fraglich], ohne Abb.; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2033 [fraglich], ohne Abb.)

Im Gegensatz zu Kammstrich tritt Besenstrich in Kirchhain-Niederwald nur als unsicher einzustufende Ausnahme auf. Die Randscherbe einer Schale aus Quadrant 7 weist in der Zone unterhalb des Randes senkrechte, besenstrichartige Ritzlinien auf (**Taf. 3,3**). Aufgrund der fortgeschrittenen Verwitterung der Oberfläche lassen sich diese nicht eindeutig als Verzierung bestimmen, sondern können auch auf Gebrauchsspuren oder Beschädigungen zurückzuführen sein. Das Gleiche gilt für eine Scherbe aus dem Untersuchungsgebiet Mitte (Kat.-Nr. 1700, ohne Abb.). Bei vier kleinen Scherben aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Kat.-Nr. 1276, ohne Abb.) handelt es sich wahrscheinlich eher um unsorgfältig ausgeführten Kammstrich, sicher zu entscheiden ist dies jedoch nicht. Eine Wandscherbe ist so stark mit sandigen Ablagerungen verkrustet, dass sich die Ritzungen hinsichtlich einer Ansprache als zu undeutlich erweisen (Kat.-Nr. 2033, ohne Abb.).

5.3.12. Riefen und Wülste

5.3.12.1. Umlaufende Riefen und Wülste im oberen Gefäßbereich

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 313, **Taf. 4,19**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 381, **Taf. 5,6**; Quadrant 11, Kat.-Nr. 607, ohne Abb.; Quadrant 13, Kat.-Nr. 705, **Taf. 9,21**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 834–835, 918, **Taf. 11,1–2; 12,20**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1074–1085, 1120–1122, 1155, alle ohne Abb.; Bef. S8, Kat.-Nr. 1302, **Taf. 15,10**; Bef. S51, Kat.-Nr. 1451, **Taf. 18,2**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Ost, Kat.-Nr. 1649, **Taf. 21,7**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1814, 1831, **Taf. 26,5,12**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1975, 1994–1995, **Taf. 29,7, 17–18**; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2269, 2408, 2415–2416, alle ohne Abb.)

An Bruchstücken von drei grobkeramischen Gefäßen befinden sich einzelne umlaufende, mit der Fingerkuppe gezogene Riefen (Kat.-Nr. 607, 1155, beide ohne Abb.); dabei trennt einmal die Riefe das geglättete Oberteil vom schlickgerauten Unterteil (**Taf. 26,12**). Die riefenverzierten grobkeramischen Scherben sind zeitlich nicht näher eingrenzbar, die Art der Verzierung trat ab der Hallstattzeit auf.³⁶⁷ Hingewiesen sei aber auf das keramische Material vom Dünsberg bei Biebertal-Fellingshausen (Lkr. Gießen), wo durch eine umlaufende Riefe vom Oberteil abgesetzte Verzierungen – dort allerdings Kammstrichmuster – an grobkeramischen Gefäßen vorkommen.³⁶⁸

Häufiger findet sich Riefenzier an fein- und mittelkeramischen Gefäßfragmenten. Sofern die Gefäßform bestimmt werden konnte, handelt es sich um dreigliedrige Schüsseln bzw. Schalen, die unter dem Typ Sch4e zusammengefasst wurden. Die Riefen, die einzeln oder in Gruppen auftreten, liegen oberhalb des meist kantig ausgeprägten Umbruches. Zwischen den Riefen sind oft schmale Wülste ausgebildet, während Wülste ohne Riefen im Material von Niederwald nur einmal an der Randscherbe einer s-förmig profilierten Schüssel aus Befund S1 vertreten sind (Kat.-Nr. 1080, ohne Abb.). Die Scherben mit dieser Verzierung sind bereits im Kapitel zu den Gefäßformen als eigene Gruppe behandelt worden; sie datieren in die Mittel- bis Spätlatènezeit (vgl. Kap. 5.2.1.4.5). Mehrere Stücke mit schmalen flachen oder rillenartigen Riefen konnten nicht sicher datiert werden (**Taf. 26,5**).

5.3.12.2. Senkrechte, waagerechte, diagonale und bogenförmige Riefen

(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 512, **Taf. 7,16**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1123–1124, 1138, 1260–1263, alle ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord,

³⁶⁷ VERSE 2006, 89–91.

³⁶⁸ BEHAGHEL 1943, Taf. 35,25,101.

Kat.-Nr. 1883, **Taf. 27,2**; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1897, 1902, 1908 [fraglich], **Taf. 28,1,5–7** u. ohne Abb.; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2129, ohne Abb.)

Die hier zusammengefassten Verzierungen bilden keine homogene Gruppe. Neben breiten, mit der Fingerkuppe gezogenen Riefen auf grobkeramischen Scherben sind auch mäßig breite, vielleicht eher mit einem Werkzeug gezogene Riefen auf Scherben überwiegend mittlerer Machart sowie schmale, flache, kaum sichtbare Riefen auf qualitativvoller Keramik aufgeführt.

Bei einer feinkeramischen schreibgedrehten Bodenscherbe befanden sich zwei umlaufende Riefen dicht über dem Boden (Kat.-Nr. 1138, ohne Abb.).

Vier mit Riefen verzierte fein- bis mittelkeramische Wandscherben stammen von einem oder von mehreren, einander sehr ähnlichen Gefäßen. Drei von ihnen Scherben tragen jeweils eine einzelne, waagrecht oder diagonal verlaufende, sehr flache Riefe, während die vierte Scherbe eine Gruppe aus drei sehr schwach ausgeprägten, parallelen Riefen zeigt, die vermutlich senkrecht oder leicht schräg verliefen (**Taf. 28,5–7**). Die flachen schmalen Riefen erinnern an Glättmuster, die typisch für die Stufe LT D1 sind.³⁶⁹

Noch immer schmal, aber etwas stärker eingetieft, sind die Riefen auf zwei Keramikfragmenten mittlerer Qualität: Eine Wandscherbe aus Quadrant 10 trägt eine leicht bogenförmig verlaufende, schmale Riefe (**Taf. 7,16**). An einer Bodenscherbe aus dem Untersuchungsgebiet West A ist eine senkrechte Riefe erhalten (**Taf. 28,1**).

Eine mittel- bis grobkeramische Randscherbe aus dem Untersuchungsgebiet Nord besitzt einen ausbiegenden verdickten Rand über einem konischen Oberteil, das vom einziehenden Hals durch eine schwach ausgeprägte Stufe abgesetzt ist (**Taf. 27,2**). Auf dem konischen Oberteil ist noch eine senkrechte Riefe erhalten, das Gefäß ist mit einem weißlich hellgrauen Überzug versehen. Ob es sich dabei um eine im mittelhessischen Raum seltene Grundierung für eine Farbbemalung³⁷⁰ handelt, kann nicht sicher festgestellt werden. Parallelen zu einzelnen senkrechten Riefen am Gefäßoberteil fehlen bislang.

Auf grobkeramischen Scherben kommen ansonsten überwiegend waagrecht umlaufende Riefen vor. Einige Beispiele, die im oberen Gefäßbereich lokalisiert werden konnten, wurden bereits im vorigen Abschnitt aufgeführt, bei einer weiteren Riefe (Kat.-Nr. 2129, ohne Abb.) war die Lage auf dem Gefäßkörper nicht mehr feststellbar. Mit einer schwach bogenförmig verlaufenden Riefe in Kombination mit einer umlaufenden Reihe aus Fingertupfen ist eine grobkeramische Scherbe aus Befund S1 verziert (Kat.-Nr. 1263, ohne Abb.). Eine weitere Wandscherbe aus demselben Befund trägt zwei bogenförmig verlaufende Riefen, die möglicherweise konzentrische Kreise bildeten (Kat.-Nr. 1262, ohne Abb.). Diagonale, mit den Fingerkuppen gezogene, aber recht schwache Riefen auf einer Wandscherbe (Kat.-Nr. 1908, ohne Abb.) sind nicht sicher als Verzierung zu deuten.

³⁶⁹ Vgl. HÜSER 2012, 64 mit Abb. 91; 150 f.

³⁷⁰ SCHÖNBERGER 1952, 63; VERSE 2006, 96.

5.4. Spinnwirtel

(Brückenfundstelle: Quadrant 5, Kat.-Nr. 139, **Taf. 2,15**; Quadrant 7, Kat.-Nr. 260, **Taf. 4,11**; Quadrant 9, Kat.-Nr. 357, **Taf. 6,2**; Quadrant 10, Kat.-Nr. 549, **Taf. 7,23**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 916, **Taf. 12,25**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 995–999, 1020, 1288–1290, **Taf. 14,9–12; 15,1–6** u. ohne Abb.; Bef. S30, Kat.-Nr. 1362, **Taf. 16,2**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1752–1753, **Taf. 23,14–15**; Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1879 [fraglich], ohne Abb.; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1949, 1993, **Taf. 29,2,16**; Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2156, ohne Abb.)

Insgesamt liegen aus dem Kiesgrubenareal 21 Spinnwirtel(fragmente) vor. Fünf davon stammen aus dem Bereich des Flussüberganges. Aus den Uferbereichen der Untersuchungsgebiete Mitte, Nord und West A wurden fünf Spinnwirtel bzw. deren Fragmente geborgen. Im Uferbereich am Rande der Siedlung (Bef. S1) wurden neun teils fragmentierte Spinnwirtel angetroffen. Nur

ein Wirtel lag in einer Siedlungsgrube (Bef. S30). Vom Baggerplanum wurde ebenfalls ein Stück aufgelesen.

Die Spinnwirtel können in acht Gruppen unterteilt werden. Diese Formengruppen lassen sich nur bedingt mit den von D. Holstein für Süddeutschland und die Schweiz anhand der geometrischen Form des Querschnittes herausgestellten Typen von bronze- und eisenzeitlichen Spinnwirteln parallelisieren.³⁷¹ Die Abweichungen innerhalb der von ihm herausgestellten Typen erscheinen der Verf. z. T. erheblich. Daher sei innerhalb des Typs Ib nach D. Holstein³⁷² zwischen scheibenförmigen, gerundeten und gedrückt-kugeligen Wirteln unterschieden. Mehrere Spinnwirtel aus Kirchhain-Niederwald sind nachlässig und etwas asymmetrisch geformt, sodass die geometri-

³⁷¹ HOLSTEIN 1998.

³⁷² Ebd. 258 Abb. 2.

sche Bezeichnung in diesen Fällen nur eine Annäherung darstellt.

5.4.1. Zylindrische Spinnwirtel

Aus dem Untersuchungsgebiet West A stammt ein zylindrischer Wirtel mit ausgeschnittener Ober- und Unterseite. Auf der Außenseite deutet sich im oberen Drittel schwach eine umlaufende Riefe an, aufgrund derer die Randbereiche wulstartig hervortreten (Taf. 29,16). Während hier die Grundform noch eindeutig dem Typ Ia nach D. Holstein³⁷³ zuzuweisen ist, stellt der zweite von der Verf. als zylindrisch eingestufte Spinnwirtel bereits eine Mischform dar: Bei dem Beispiel aus Quadrant 10 sind die Ränder gerundet abgeschrägt, sodass sich die Form bereits dem Typ der gerundeten Wirtel nach D. Holstein³⁷⁴ annähert. Die Außenseite ist im zylindrisch abgeflachten Bereich mit einer umlaufenden Reihe aus Fingertupfen verziert (Taf. 7,23).

Zylindrische Spinnwirtel sind nach D. Holstein zu selten, um eine chronologische Tendenz hinreichend sicher festzustellen; die gerundeten Wirtel hingegen so langlebig und weit verbreitet, dass auch in diesem Fall keine exaktere Einordnung vorgenommen werden kann.³⁷⁵

5.4.2. Scheibenförmige Spinnwirtel

Aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Bef. S1) stammen vier scheibenförmige Spinnwirtel (Taf. 14,10–11; 15,3–4). Drei von ihnen weisen eine leicht eingezogene Ober- und Unterseite auf, bei einem ist nur die Unterseite unregelmäßig ausgeschnitten. Ein fünfter Wirtel aus dem Flussbett (Taf. 14,9) und der vom Baggerplanum aufgelesene Spinnwirtel (Kat.-Nr. 2156, ohne Abb.) sind ebenfalls noch scheibenförmig, weisen aber eine leicht gewölbte Oberseite auf. Scheibenförmige Spinnwirtel – bei D. Holstein der Gruppe der gerundeten Wirtel zugewiesen – sind ab dem Neolithikum in allen vorgeschichtlichen Epochen verbreitet.³⁷⁶

5.4.3. Gedrückt-kugelige Spinnwirtel

Als gedrückt-kugelig bis zylindrisch stellt sich ein Spinnwirtel aus Quadrant 14 im Profil dar. Die Seitenfläche ist mittig abgeflacht, die Randbereiche jedoch wieder ab-

geschrägt bis gerundet, sodass sich keine eindeutige Zuweisung zum entsprechenden Typ der in allen Stufen vertretenen, gerundeten Wirtel nach D. Holstein³⁷⁷ vornehmen lässt; vielmehr sind noch Anklänge an die zylindrische Form vorhanden. Hier ist durch die Verzierung der gerundeten Randbereiche mit strahlenförmigen kurzen Ritzungen der kugelige Charakter stärker betont (Taf. 12,25).

Zwei Spinnwirtel aus dem Flussbett nahe der Siedlung waren je zu etwa einem Viertel erhalten. Mit einer stärker gerundeten und einer deutlich konischeren Seite fügt sich das größere Exemplar (Taf. 15,6) nicht eindeutig in eine der Formengruppen Holsteins ein; es zeigt Anklänge sowohl an Typ Ib als auch an Typ IIa1. Das kleinere Beispiel (Kat.-Nr. 1020, ohne Abb.) hingegen lässt sich ohne Einschränkung als Typ Ib identifizieren.³⁷⁸

5.4.4. Asymmetrisch-doppelkonischer Spinnwirtel

Ein asymmetrisch-doppelkonischer Spinnwirtel aus dem Flussbett nahe der Siedlung weist ein längeres Ober- und ein kürzeres Unterteil auf (Taf. 15,2). Er kann dem Typ IIa3 nach D. Holstein zugewiesen werden, der einen Verbreitungsschwerpunkt in der Hallstattzeit aufweist.³⁷⁹

5.4.5. Gerundet-doppelkonische Spinnwirtel

Zu den gerundet-doppelkonischen Spinnwirteln werden die beiden Stücke aus Quadrant 7 und Quadrant 9 gezählt. Der Wirtel aus Quadrant 7 ist unregelmäßig geformt, das Verhältnis von oberer und unterer Hälfte leicht asymmetrisch. Die Unterseite ist facettiert ausgeschnitten (Taf. 4,11). Die Form ist als eine Mischung von gerundeten und asymmetrischen, eher doppelkonischen Typen nach D. Holstein zu beschreiben, die beide in allen Stufen von der Urnenfelder- bis in die Frühlatènezeit hinein vertreten sind.³⁸⁰

Diese Einschätzung gilt auch für das deutlich flachere, fast schon scheibenförmig ausgeprägte Beispiel aus Quadrant 9, das sich im Umriss bereits den gerundet-konischen Wirteln der folgenden Gruppe annähert (Taf. 6,2).

³⁷³ Ebd. 258 Abb. 2 (Typ Ia).

³⁷⁴ Ebd. 258 Abb. 2 (Typ Ib).

³⁷⁵ Ebd. 260.

³⁷⁶ Ebd. 260.

³⁷⁷ Ebd. 258 Abb. 2 (Typ Ib).

³⁷⁸ Ebd. 258 Abb. 2 (Typen Ib u. IIa1).

³⁷⁹ Ebd. 258 Abb. 2 (Typ IIa3) 261.

³⁸⁰ Ebd. 258 Abb. 2 (Typen Ib u. IIa1).

5.4.6. Gerundet-konische Spinnwirtel

Zwei Spinnwirtel aus dem Untersuchungsgebiet Mitte unterscheiden sich vor allem durch die Größe voneinander. Beide sind im Querschnitt annähernd dreieckig mit abgerundeten Kanten und ausgeschnittener Unterseite. Das größere Stück ist fast symmetrisch mit einer nur leicht dezentralen Durchlochung (Taf. 23,14); der kleinere Wirtel ist stärker ausgeschnitten und weist eine an der Oberseite deutlich dezentrale, schräg verlaufende Durchlochung auf (Taf. 23,15). Aus dem Siedlungsbefund S30 stammt ein im Querschnitt trapezförmiger bis halbkugelig Spinnwirtel mit konkaver Unterseite (Taf. 16,2). Anzuschließen ist hier ein Spinnwirtel aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Taf. 15,1). Diese Stücke lassen sich dem Typ der dreieckigen bis halbkugeligen Wirtel nach D. Holstein zuweisen, die chronologisch weitgehend unempfindlich sind.³⁸¹

Aus dem Untersuchungsgebiet West A wurde ein Keramikfragment geborgen, das auf den ersten Blick an ein Miniaturgefäß denken lässt, bei dem es sich aber um einen tief ausgeschnittenen konischen Spinnwirtel handelt (Taf. 29,2). An der Bruchkante ist noch der Rest der Durchlochung erkennbar, sodass eine Deutung als Miniaturgefäß ausgeschlossen werden kann. Aufgrund der tiefen Einwölbung kann es dem Typ IIb nach D. Holstein zugewiesen werden. Allerdings kommen solche Einwölbungen in unterschiedlich starker Ausprägung zu allen Zeiten und bei allen Formen vor³⁸², sodass die Einordnung hier anhand der Grundform erfolgt.

³⁸¹ Ebd., 258 Abb. 2 (Typ IIa2).

³⁸² Ebd., 258 Abb. 2 (Typ IIb) 261.

5.4.7. Konischer Spinnwirtel

Stärker konisch bzw. dreieckig ausgeprägt ist das Spinnwirtelfragment aus Quadrant 5, das ebenfalls besonders tief ausgeschnitten ist (Taf. 2,15). Die Grundform entspricht dem ab der Urnenfelderzeit durchlaufenden Typ IIa2 nach D. Holstein, die tiefe Einwölbung dem Typ IIb.³⁸³

5.4.8. Glockenförmiger Spinnwirtel

Aus dem Untersuchungsgebiet Nord stammt das Fragment eines kegel- bis glockenförmigen Keramikobjektes mit senkrechter Durchlochung (Kat.-Nr. 1879, ohne Abb.). Es handelt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen Spinnwirtel. Eine ähnliche, jedoch deutlich flachere Form weisen mehrere Spinnwirtel vom Christenberg auf, die H.-H. Wegner als „Spinnwirtel mit geschweifter Oberfläche“ charakterisierte.³⁸⁴ Während diese dem Typ IIc nach D. Holstein entsprechen, lässt sich das Stück aus Niederwald besser dem Typ IIa4 zuordnen, der von der Hallstatt- bis zur Spätlatènezeit vorkam.³⁸⁵

³⁸³ Ebd., 258 Abb. 2 (Typen IIa2 u. IIb) 260 f.

³⁸⁴ WEGNER 1989, 42 ff. z. B. Taf. 53,9; 59,1.

³⁸⁵ HOLSTEIN 1998, 258 mit Abb. 2; 261. Das von ihm festgestellte Auslaufen des Typs IIc in der Hallstattzeit kann infrage gestellt werden, da aufgrund der Funde vom Christenberg (siehe Anm. 384) ein Fortleben bis in die Frühlatènezeit wahrscheinlich ist.

5.5. Webgewichte

(Brückenfundstelle: Quadrant 1, Kat.-Nr. 19, Taf. 1,1; Quadrant 7, Kat.-Nr. 257, ohne Abb.; Quadrant 10, Kat.-Nr. 378, ohne Abb.; Quadrant 12, Kat.-Nr. 683, ohne Abb.; Quadrant 14, Kat.-Nr. 833, ohne Abb.; Quadrant 14, Kat.-Nr. 874, Taf. 12,17. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1021, ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1363, ohne Abb. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1597, Taf. 20,8; Lesefunde südwestliche Kiesgrubenböschung, Kat.-Nr. 2023, ohne Abb.)

Die sieben Webgewichte bzw. Fragmente von Webgewichten aus dem Brückenareal wurden vor allem im westlichen Bereich der Grabungsfläche und an ihrer westlichen Abbruchkante geborgen. Mit Blick auf den Siedlungsbereich stammt ein Bruchstück aus der Abfallschicht am Flussufer (Bef. S1) und eines aus einer Siedlungsgrube (Bef. S31). Ein weiteres Fragment wurde bei den Notbergungen des Jahres 2011 im südwestlichen Kiesgrubenareal gefunden.

Die grob gefertigten Gewichte waren meist nur in kleinen Fragmenten erhalten. Die Form einer vierseitigen Pyramide mit abgerundeten Kanten wies das am besten

erhaltene, 9,0 cm hohe Exemplar aus Quadrant 1 auf (Taf. 1,1). Seine Grundfläche ist 7,1 cm × 6,6 cm groß. Mit einer Grundfläche von 7,4 cm × 7,7 cm ist das Bruchstück aus Quadrant 12, das auf der Oberfläche der Schicht B64 lag, nur geringfügig größer, sein Oberteil ist im Bereich der Durchlochung abgebrochen (Kat.-Nr. 683, ohne Abb.). Die gleiche Form mit einer Grundfläche von 6,0 cm × 6,3 cm weist das als Lesefund geborgene Exemplar aus dem südwestlichen Areal der Kiesgrubenerweiterung des Jahres 2011 auf (Kat.-Nr. 2023, ohne Abb.). Jeweils aus den oberen Zonen ähnlich geformter Webgewichte, die stets im Bereich der Durchlochung zerbrochen sind, stammen die Fragmente aus den Quadranten 10 (Kat.-Nr. 378, ohne Abb.) und 14 (Taf. 12,17); ein weiteres solches Bruchstück mit stark verwitterten und abgeriebenen Kanten kam an der westlichen Abbruchkante der Grabungsfläche zutage (Taf. 20,8). Die anderen Fragmente waren für eine genauere Beurteilung zu klein.

Von auffälliger Erscheinung ist ein stark verwittertes Fragment aus Quadrant 10: Es ist durch und durch dunkelgrauschwarz und färbt stark ab, da der Ton mit großen Mengen feingemahlener Holzkohle durchsetzt ist. Auch eines

der beiden Stücke aus Quadrant 14 besitzt einen – wenn auch deutlich geringeren – Anteil an Holzkohle in der Magerung. Ansonsten besteht die meist dichte Magerung aus Gesteinsgrus, zerstoßener Keramik und Stroh bzw. Häcksel.

5.6. Spielsteine

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 994, 1018–1019 [fraglich], 1292, **Taf. 14,17; 15,5** u. ohne Abb.; Bef. S53, Kat.-Nr. 1467, **Taf. 18,3**. – Notbergungen: Lesefunde Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2103, ohne Abb.; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2357 [fraglich], ohne Abb.)

Aus rund geschliffenen Keramikscherben gefertigte Objekte werden oft als Spielsteine gedeutet.³⁸⁶ Im Siedlungsbereich von Kirchhain-Niederwald wurden sieben solche Stücke gefunden. Sie stammen aus zeitlich nicht eng eingrenzenden Fundzusammenhängen und können daher nur allgemein als latènezeitlich angesprochen werden.

Die Exemplare sind weder hinsichtlich ihres Materials noch bezüglich ihrer Größe einheitlich beschaffen. Der mutmaßliche Spielstein aus dem Siedlungsbefund S53 ist aus einer mittel- bis grobkeramischen Wandscherbe gefertigt, die über eine graue, grob geglättete Oberfläche verfügt (**Taf. 18,3**). Er ist nahezu kreisrund mit einem Durchmesser von 3,5 cm und einer Wandstärke von 0,9 cm. Deutlich häufiger wurden fein- bis mittelkeramische Scherben verwendet. Dabei überwiegen dunkle, graubrau-

ne oder grauschwarze Farbtöne. Nur eines der Objekte zeigte eine hellgraubraune Oberfläche. Es stammt, ebenso wie drei weitere Spielsteine, aus der Abfallschicht im Flussbett am Rand der Siedlung. Seine Kanten sind nicht so gleichmäßig abgeschliffen wie bei den anderen Spielsteinen. Das Exemplar ist oval und weist eine Größe von 1,8 cm × 2,2 cm auf (Kat.-Nr. 1019, ohne Abb.). Ein ähnliches Format von 1,7 cm × 2,1 cm besitzt eine ebenfalls oval zugeschliffene Scherbe mit glatter, dunkelgrauschwarzer Innen- und Außenseite (**Taf. 14,17**). Etwas runder zeigt sich der wohl aus einer feinkeramischen Bodenscherbe gefertigte Spielstein aus dem Flussbett, der einen Durchmesser von 2,2–2,4 cm aufweist (Kat.-Nr. 1018, ohne Abb.). Fast kreisrund ist das nur geringfügig kleinere, aus einer Wandscherbe bestehende Exemplar aus derselben Schicht mit einem Durchmesser von 2,0–2,1 cm (**Taf. 15,5**). Die Stärken variieren zwischen 0,6 cm und 1,0 cm.

Auch bei der Anlage des Baggerplanums wurde ein Spielstein entdeckt. Mit einem Durchmesser von 3,0 cm und einer Stärke von 1,0 cm ist die kreisrunde Scherbe das größte in Niederwald gefundene Exemplar innerhalb seiner Fundgattung (Kat.-Nr. 2103, ohne Abb.).

Das halbkreisförmige Fragment einer schwach gewölbten Wandscherbe, das während der Abraumarbeiten gefunden wurde, kann nicht sicher als Spielstein angesprochen werden (Kat.-Nr. 2357, ohne Abb.).

³⁸⁶ Vgl. z. B. PESCHEL 1962, 72 ff., dort neutral als Scherbenronnelle bezeichnet. Da keines der in Kirchhain-Niederwald geborgenen Objekte durchbohrt war, kommen andere mögliche Deutungen wie Spinnwirtel oder Amulette nicht in Betracht. Im Amöneburger Becken sind von der Fundstelle Amöneburg-Mardorf 23 mehrere Spielsteine aus spätlatène- und kaiserzeitlichen Zusammenhängen bekannt (MEYER 2008, 62).

5.7. Walzenförmiges Keramikobjekt

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1291, **Taf. 14,12**)

Aus der Abfallschicht im Flussbett stammt ein walzenförmiges Keramikobjekt mit einer tief und einer flach eingedellten Seite (**Taf. 14,12**). Seine braungraue bis dunkel-

grauschwarze Oberfläche ist geglättet. Es weist einen Durchmesser von 3,8–3,9 cm auf, die Höhe beträgt 1,95 cm.

Die Funktion des Objekts wurde nicht geklärt; möglicherweise handelt es sich um einen besonderen Spielstein.

5.8. Glasschmuck

Aus den unteren Bereichen der Abfallschicht am Flussufer nahe der Siedlung (Bef. S1) wurde Glasschmuck geborgen (**Abb. 101**). Es handelt sich um sechs Perlen bzw.

Perlenfragmente, die relativ dicht beieinander in der Nähe eines großen Steins lagen, sowie um das Bruchstück eines Glasarmrings.



Abb. 101. Fragmente von Perlen (Kat.-Nr. 1294–1299) und einem Armring aus Glas (Kat.-Nr. 1300) aus dem Flussbett nahe der Siedlung (Foto: R.-J. Braun, hA).

5.8.1. Glasperlen

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1294–1299, **Taf. 14,13–16** u. ohne Abb.)

Vollständig erhalten war eine gedrückt-kugelige Perle aus dunkelblauem opakem Glas mit umlaufender gelber Wellen- bzw. Zickzacklinie (**Taf. 14,16**). Sie datiert in die Mittellatènezeit.³⁸⁷

Eine vollständig erhaltene sowie zwei kleine Fragmente ringförmiger Perlen aus blauem bzw. dunkelblauem transluzidem Glas (**Taf. 14,13,15**; Kat.-Nr. 1298, ohne Abb.) lassen sich nur allgemein der Mittel- bis Spätlatènezeit zuordnen.³⁸⁸

Eine etwa zur Hälfte erhaltene ringförmige Perle aus blauem, schwach transluzidem Glas ist mit weißen Punkten verziert, auf die ein Tropfen aus weißem Glas mit helltürkisfarbenen Schlieren aufgesetzt ist (**Taf. 14,14**). Sie lässt sich der Gruppe der Perlen mit Augenzier zuweisen, die in den Stufen LT C2 und D1 verbreitet waren.³⁸⁹

Von einer vermutlich gedrückt-kugeligen Perle aus blauem, schwach transluzidem Glas ist nur noch ein kleines Fragment erhalten (Kat.-Nr. 1299, ohne Abb.). Es ist mit eingeschmolzenen weißen Punkten verziert. Perlen dieser

Art fanden in der Stufe LT C2 und am Beginn der Spätlatènezeit Verwendung.³⁹⁰

5.8.2. Glasarmring

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1300, **Taf. 14,18**)

Das kleine Bruchstück eines 1,5 cm breiten Armrings besteht aus farblosem transluzidem Glas, das auf der Unterseite mit einer gelben opaken Schicht überzogen ist. Die Oberseite ist mit schrägen Reihen aus stark plastischen, tropfenförmigen Buckeln verziert, die in Dreiergruppen angeordnet sind (**Taf. 14,18**).

Klare Glasarmringe mit gelber Folie kommen in der Mittel- und Spätlatènezeit mit einem Schwerpunkt in der späten Mittellatènezeit vor.³⁹¹ Das Fragment aus Kirchhain-Niederwald kann der Gruppe 14 (Armringe mit Knotengruppen) nach Th. E. Haevernick zugewiesen werden; seine nächsten Entsprechungen findet es in der Untergruppe der Armringe mit Schräggruppen von zwei bis drei Knoten.³⁹² Der überwiegende Teil der von Th. Hae-

³⁸⁷ ZEPEZAUER 1993, 80.

³⁸⁸ HAEVERNICK 1960, 68; 89.

³⁸⁹ ZEPEZAUER 1993, 80 Taf. 11,1–7.

³⁹⁰ Ebd. 80 Taf. 11,1–7; dort wird nicht zwischen Punkten und Augen unterschieden.

³⁹¹ HAEVERNICK 1960, 77; GEBHARD 1989, 71 ff.

³⁹² HAEVERNICK 1960, 61–63 bes. 62 Taf. 11; 12,14.58.67–69.75–76. Bei GEBHARD 1989, 12 Taf. 2,18–33, entspricht dieser Form

vernick zusammengestellten Beispiele für die Gruppe 14 besteht aus blauem Glas, mehrfach sind auch violette Exemplare vertreten. Klare Armringe mit gelber Folie der Gruppe 14 sind selten. Zwei dieser Stücke stammen aus der Schweiz. Sie gehören zur Untergruppe der Armringe mit Schräggruppen von zwei bis drei Knoten, der auch das Bruchstück aus Kirchhain-Niederwald zugewiesen werden kann.³⁹³ Im nordmainischen Hessen ist ein Fragment dieser Art mit Schräggruppen aus zwei Knoten aus Bad Nauheim (Wetteraukreis) bekannt.³⁹⁴ Ein weiterer klarer Ring mit Folie, in diesem Fall mit geraden Dreierknotengruppen, stammt wiederum aus der Schweiz.³⁹⁵ Ein weniger gut vergleichbares Stück mit zwei Knotenreihen, die länglich ausgezogen sind, wurde in Manching (Lkr. Pfaffenhofen) gefunden.³⁹⁶

Auffällig ist auch die Verbreitung der gesamten Gruppe 14, inklusive der blauen, braunen und violetten Armringe, die einen klaren Schwerpunkt in der westlichen Schweiz und eine weitere Konzentration im Grenzgebiet

seine Reihe 2 (Armringe mit schräg versetzten, runden Noppen), die er in die Stufe LT C1 datiert; bei ihm sind jedoch nur blaue Exemplare vertreten. Ähnlich sind allenfalls noch die stark plastisch verzierten Stücke aus klarem Glas mit gelber Innenfolie, die er in seiner Reihe 32 zusammenfasst und in die Stufe LT C2 stellt (ebd. 19 Taf. 27).

393 HAEVERNICK 1960, 201 Kat.-Nr. 71 (Bern-Engehalbinsel, Kt. Bern) 74 (Wetzikon, Kt. Zürich, Buchgrindel).

394 SEIDEL 1994, 567 Abb. 3,1; 579 Kat.-Nr. 52.

395 HAEVERNICK 1960, 202 Kat.-Nr. 82 (Frauenfeld, Kt. Thurgau, Langdorf).

396 Ebd. 203 Kat.-Nr. 96.

zwischen Mähren, der Slowakei und Österreich zeigt. Bis auf eine gewisse Häufung im nordwestlichen Böhmen sind sonst nur einzelne Fundstellen in weiter Streuung zu verzeichnen.³⁹⁷ Im Mittelgebirgsraum sowie in den nördlich und südlich angrenzenden Nachbarlandschaften stellt das Armringfragment aus Kirchhain-Niederwald eine der seltenen Ausnahmen dar.³⁹⁸ Möglicherweise kann es als Hinweis auf direkte Kontakte zu keltischen Gruppen gewertet werden, vielleicht sogar genauer auf Beziehungen in die westliche Schweiz, wo auch die bislang besten Parallelen zum Brückenbauwerk angetroffen wurden. Es ist aber auch ein indirekter Kontakt mit einer Vermittlung über Taunus und Wetterau in Betracht zu ziehen, wo die stärkste Konzentration von Glasarmringen im Raum nördlich des Mains und zwischen Rhein und Werra verzeichnet wird.³⁹⁹ Der in Hessen am häufigsten vertretene Typ, von dem auch zwei Fragmente von der Amöneburg vorliegen, gehört jedoch zur Gruppe 13 und wurde vielleicht sogar in Bad Nauheim hergestellt.⁴⁰⁰

397 Vgl. ebd. Taf. 28 Karte 21.

398 Im Verbreitungsbild der Gruppe 14 sind für den Mittelgebirgsraum seit den 1960er-Jahren kaum Änderungen zu verzeichnen. Für Hessen vgl. SEIDEL 1994, 575 mit Abb. 7; 579 f. Hinzugekommen ist ein Fragment aus Hanau-Mittelbuchen (DERS. 2000, 354). Auch in einer jüngeren Untersuchung spielten Glasarmringe dieser Form keine Rolle im Gebiet zwischen dem Niederrhein und Thüringen; vgl. DERS. 2005.

399 Vgl. SEIDEL 2000, 80–87 mit Abb. 11–12.

400 Vgl. ebd. 82–85 mit Abb. 12; EISENACH 2017, 46.

5.9. Bronzeschmuck

5.9.1. Nadel

(Brückenfundstelle: Quadrant 14, Kat.-Nr. 932, **Taf. 13,2**)

Das noch 7,8 cm lange Fragment einer vergoldeten Bronzenadel (**Taf. 13,2**) lag in Quadrant 14 in Ost-West-Richtung in einer sandig-feinkiesigen Schicht, direkt oberhalb von Schicht B64 nahe dem Südprofil (**Abb. 102**). Bisher konnte nicht geklärt werden, ob es sich um Feuer- oder Blattvergoldung handelt. Das Exemplar besitzt einen doppelkonischen Kopf mit einem Durchmesser von 0,9 cm und ist im oberen Bereich des Schaftes mit zwölf Rippen versehen, die durch eingeschnittene Rillen gebildet werden. Das untere Ende des Schaftes ist umgebogen und abgebrochen. Der Schaft weist am Kopf einen Durchmesser von 0,5 cm auf und verzüngt sich bis zur Bruchstelle auf einen Durchmesser von 0,4 cm.

Nadeln mit doppelkonischem oder gedrückt-kugeligem Kopf und gerilltem oder geripptem Schaft sind in der ausgehenden Bronze- und in der Urnenfelderzeit weit verbreitet. Eine exakte Parallele ist bislang nicht bekannt,

stets sind Unterschiede in der Form des Kopfes und/oder des Schaftes sowie der Verzierungsweise vorhanden. Der beste Vergleich wurde als Streufund im Bereich des hallstattzeitlichen Gräberfeldes bei Heidenheim-Schnaitheim (Lkr. Heidenheim) gefunden und wurde dort in die späte Bronzezeit datiert.⁴⁰¹ Unter den von W. Kubach zusammengestellten Nadeln aus Hessen und Rheinhessen befindet sich ein vergleichbares Stück bei den Nadeln des Typs Urberach, die in der Stufe Wölfersheim und in der Urnenfelderzeit vorkommen. Es handelt sich allerdings um einen verschollenen Fund, der sich von den anderen Vertretern dieses Typs, die durch einen kugeligeren Kopf und einen unverdickten Schaft gekennzeichnet sind, deutlich unterscheidet.⁴⁰² Eine entfernte Ähnlichkeit besteht zu den sog. Spinnwirtelkopfnadeln, die in die Stufe Hanau der Urnenfelderzeit datieren und überwiegend

401 DIETRICH 1998, 56 u. Taf. 29,E1.

402 Vgl. KUBACH 1977, 337–354 Taf. 56–59; 101a 131 bes. 346 Taf. 59,853.



Abb. 102. Fragment einer Bronzenadel (Kat.-Nr. 932) aus Quadrant 14 (Foto: R.-J. Braun, hA).

am nördlichen Oberrhein und im Mainmündungsgebiet verbreitet sind. Im Gegensatz zur Nadel aus Kirchhain-Niederwald verfügen diese über einen zylindrischen Mittelteil im ansonsten doppelkonischen Kopf.⁴⁰³ Bei beiden Formen ist die Schaftverzierung zumeist mit feineren Ritzlinien ausgeführt. Relativ nahe Parallelen von Nadeln mit doppelkonischem Kopf stammen aus Niedersachsen und werden ebenfalls in die Urnenfelderzeit datiert. Eine Nadel der Variante Gollern, für die eine Herkunft aus der Oberpfalz erwogen wurde, unterscheidet sich von dem Stück aus Kirchhain-Niederwald vor allem durch den verzierten Kopf.⁴⁰⁴ Ein Exemplar der in Niedersachsen weithin verbreiteten Variante Bevensen weicht durch eine Unterbrechung der Rippenverzierung auf dem Schaft von unserem Beispiel ab.⁴⁰⁵

5.9.2. Armringe

(Brückenfundstelle: Quadrant 9, Kat.-Nr. 302, **Taf. 4,23**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Nord, Kat.-Nr. 1878, **Taf. 27,7**)

⁴⁰³ Vgl. ebd. Taf. 60–61; 101b 102; 131 bes. Taf. 60,886.887.

⁴⁰⁴ Vgl. LAUX 1976, 82 f. Taf. 32,453.

⁴⁰⁵ Vgl. ebd. 94 Taf. 35,519; 51A.

Aus Quadrant 9 wurde ein aufgebogener vergoldeter Bronzearmreif geborgen, der im Randbereich der tiefen Mulde auf der Oberfläche von Schicht B64 gelegen hatte. Das 14,9 cm lange, dünnstabige Exemplar ist im Querschnitt rechteckig mit einer Breite von 0,2–0,3 cm und einer Dicke von 0,15–0,2 cm. Es wies zahlreiche, wohl herstellungsbedingte Facetten bzw. Schlagmarken auf und war unregelmäßig s-förmig gebogen, ein Ende ist schwach verjüngt (**Taf. 4,23**). Die einfache Gestaltung ohne Dekor erschwerte eine zeitliche und regionale Einordnung. R. Heynowski sieht einen chronologischen Schwerpunkt schlichter offener Armringe aus Bronze in der späten Hallstattzeit, kennt jedoch auch frühlatènezeitliche Exemplare. Die höchste Verbreitungsdichte stellt er für das Mittelrheingebiet fest; eine gleichmäßige Streuung konstatiert er für die Kölner Bucht sowie die Bereiche um die mittlere und untere Lahn.⁴⁰⁶ Die Vergoldung des mutmaßlichen Armrings aus Kirchhain-Niederwald hebt diesen jedoch von den bei Heynowski aufgeführten Beispielen ab. Auffällig ist auch die geringe Länge des Objekts, das nur ein zierliches Handgelenk umschließen kann.

Aus dem Untersuchungsgebiet Nord stammt das verwitterte Fragment eines offenen bronzenen Armrings (**Taf. 27,7**). Er war etwa zur Hälfte erhalten, rundstabig, kreisförmig bis leicht oval gebogen und wies ein verjüngtes, mit spiralförmig umlaufenden Einkerbungen verziertes Ende auf. Die spiralförmige Einkerbung war stellenweise unterbrochen und neu angesetzt worden; insgesamt läuft sie sechsmal um. Unter den von R. Heynowski zusammengestellten eisenzeitlichen Armringen⁴⁰⁷ findet sich keine genaue Entsprechung. Eine Verwandtschaft besteht sowohl mit seinen dünnstabigen Armringen als auch mit mehreren, in unterschiedlicher Weise verzierten Formen: Die kerbgruppenverzierten Armringe der Form 7 sind rundstabig, nicht segmentiert und mit einer schraubenartigen Rille versehen, während diejenigen der Form 10 eine Kerbverzierung an beiden Enden tragen. Unter den Steigbügelarmringen erinnert die Form 3 mit Ritzgruppen an den Ringenden an das Stück aus Niederwald, ist jedoch gleichzeitig an den Schmalseiten und auf dem Rücken in gleicher Art verziert. Bei der Form 5 ist die Verzierung zwar auf die Ringenden beschränkt, besteht aber aus Gruppen von Wülsten und Dellen. Ein zeitlicher Unterschied ist zwischen den genannten Formen nicht zu erkennen, sie alle werden von Heynowski in die Stufe H D gestellt.

⁴⁰⁶ HEYNOWSKI 1992, 56 f. Karte 23.

⁴⁰⁷ Ebd. bes. 43 f. (dünnstabige Armringe) 45–48 (kerbgruppenverzierte Armringe) 49–53 (Steigbügelarmringe).

5.10. Eisenobjekte

Eiserne Objekte wurden nur vereinzelt entdeckt. Aus dem Brückenbereich stammt das Bruchstück eines Bügels oder einer Zwinge. Aus dem Bereich der Siedlungsfundstelle wurden drei Eisenobjekte geborgen, darunter zwei Geräte.

5.10.1. Landwirtschaftliches Gerät

(Siedlungsfundstelle: Bef. S27, Kat.-Nr. 1348, **Taf. 16,1**)

Dicht am südlichen Rand der Pfostengrube S27 lag ein dreieckiges Eisenobjekt mit eingebogenen Rändern. Es ist 7,2 cm lang und 4,0 cm breit. Die massive Spitze scheint abgearbeitet zu sein. Wahrscheinlich handelt es sich trotz der geringen Größe um das Schareisen eines Pfluges. Die dreieckige Form gilt als typisch für die Spätlatènezeit.⁴⁰⁸ Schareisen sind überwiegend aus Depotfunden bekannt und werden dort in einem rituellen Kontext gedeutet.⁴⁰⁹ Eine Deutung als Baupfer ist für das Objekt aus Niederwald denkbar, allerdings lässt sich in diesem Bereich der Grabungsfläche keine bauliche Struktur rekonstruieren.

5.10.2. Handwerkliches Gerät

(Siedlungsfundstelle: Bef. S24, Kat.-Nr. 1331, **Taf. 15,12**)

⁴⁰⁸ Vgl. z. B. BEHAGHEL 1943, 105 Taf. 37,38–39; 39,13, 40,C3; 44,D1; SPEHR 1992.

⁴⁰⁹ Ebd.

Aus der Grube S24 wurde, zusammen mit wenigen Keramikfragmenten, ein längliches, vierkantiges Eisenobjekt mit einem schwach und einem stark verjüngtem Ende geborgen. Es ist 7,9 cm lang und bis zu 0,6 cm dick. Als wahrscheinlich darf eine Nutzung als Ahle oder Pfriem gelten.⁴¹⁰

5.10.3. Objekte mit unbekannter Funktion

(Brückenfundstelle: Quadrant 6, Kat.-Nr. 146, **Taf. 2,20**. – Notbergungen: Lesefund Baggerplanum Siedlung, Kat.-Nr. 2184, ohne Abb.)

Aus dem Aushub von Quadrant 6 stammt ein bügelförmiges Eisenfragment (**Taf. 2,20**). Das im Querschnitt rechteckige, bandförmige Objekt ist flach gewölbt und weist stärker einbiegende Enden auf, die jedoch abgebrochen waren. Vermutlich diente es als Klammer oder Zwinge, der genaue Zweck kann nicht bestimmt werden.

Auf dem Baggerplanum im Bereich der Siedlungsfundstelle wurde zusammen mit mehreren Keramikfragmenten ein ringförmiges Eisenobjekt mit unregelmäßigem, teils vierkantigem, teils gerundetem Querschnitt gefunden (Kat.-Nr. 2184, ohne Abb.). Für eine Schnalle ist der Gegenstand mit einem Durchmesser von 2,9 cm und einer lichten Weite von 1,4 cm zu massiv. Der Ring kann als Verbindungsstück von zwei dünnen Riemen oder Seilen gedient haben.

⁴¹⁰ Vgl. z. B. JACOBI 1974, 54–57 Taf. 11,190; SÖDER 2004, 46 Taf. 46,10.

5.11. Schlacken und verschlackte Objekte

(Brückenfundstelle: Quadrant 10, Kat.-Nr. 376, 457, 503; Quadrant 11, Kat.-Nr. 557; Quadrant 12, Kat.-Nr. 633; Lesefunde Abraum, Kat.-Nr. 986. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1001, 1023; Bef. S47, Kat.-Nr. 1415; Bef. S52, Kat.-Nr. 1466; Bef. S65, Kat.-Nr. 1517. – Notbergungen: Bereich 1, Kat.-Nr. 1596; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2404)

Schlacken und verschlackte Objekte wurden im Kiesgrubenareal in geringen Mengen gefunden. Mehrfach waren verschiedene Substanzen in einem untrennbaren Konglomerat zusammengesmolzen, andere Stücke waren zu klein und zu stark verbrannt, um das Material makroskopisch noch bestimmen zu können.

Aus dem Kies oberhalb von Schicht B64 in Quadrant 10 stammen vier verschlackte Objekte. Bei einem von ihnen scheint es sich um zwei aufeinander festgeba-

ckene Keramikscherben zu handeln, auf die andere Substanzen aufgeschmolzen sind (Kat.-Nr. 457). Die blasige, poröse und stellenweise verglaste Oberfläche ist mit in weiten Teilen mit rostfarbenen Ablagerungen überzogen, sodass nur wenige Details erkennbar sind. Das zweite Objekt ist ein völlig durchglühtes, teils blasigporöses, teils verglastes Konglomerat aus verschiedenen Materialien, von denen einzig einige Stücke Holzkohle klar identifizierbar sind (Kat.-Nr. 457). Der dritte Schlackeklumpen besteht ebenfalls aus einem Konglomerat aus miteinander verschmolzenen Substanzen, zu denen Steine, Ton und Eisen gehören (Kat.-Nr. 503). Das vierte Stück, wieder ein eisen- und tonhaltiges Konglomerat, lag dicht oberhalb von Schicht B64 (Kat.-Nr. 376).

In den Quadranten 11 und 12 wurde je ein weiterer verschmolzener Brocken aus Holzkohle, Lehm oder Ton, Eisen, Steinen und anderem Material dicht oberhalb des dritten Planums gefunden (Kat.-Nr. 557, 633). Vom Abraum wurde eine knochenartige, verschlackte und leicht verglaste Substanz aufgelesen (Kat.-Nr. 986).

Aus Bereich 1 westlich der Brücke liegt ein knapp handtellergroßer Schlackeklumpen vor, dessen Unterseite gleichmäßig gewölbt ist, während die Oberseite unregelmäßig geformt und von Klumpen und Blasen geprägt ist. Er besteht aus einer Mischung aus verschiedenen Substanzen, darunter verbrannter Lehm und grünliches Glas (Kat.-Nr. 1596).

Das Material von vier kleinen Fragmenten verschlackter Substanzen aus den Siedlungsbefunden S47 (Kat.-Nr. 1415) und S52 (Kat.-Nr. 1466) lässt sich nicht identifizie-

ren. Aus Befund S65 stammt ein Objekt mit aufgeschmolzenem, grau-grünlichem Glas (Kat.-Nr. 1517).

Aus dem Flussbett nahe der Siedlung stammt ein Bröckchen Brandlehm, auf den glasartige, weiße, schwarze und grüne Schlacke aufgeschmolzen ist (Kat.-Nr. 1001). Ein sehr kleines Stück einer hellgrauen, sehr leichten, blasigen und verschlackten Substanz kann nicht genauer angesprochen werden (Kat.-Nr. 1023).

Als Lesefund barg Ralf Urz aus dem Bereich nordwestlich der Siedlung einen Brocken Brandlehm, der mit grünlich hellgrauer glasiger Schlacke verschmolzen ist (Kat.-Nr. 2404).

Die wenigen Schlackereste deuten an, dass in der Nähe der Brücke Rohstoffe wie Glas und Eisen verarbeitet wurden. Sie sind jedoch zu gering und zu unspezifisch, um weitere Schlüsse zu ziehen.

5.12. Geräte aus Stein

5.12.1. Mahlsteinfragmente

(Brückenfundstelle: Quadrant 6, Kat.-Nr. 149, **Taf. 2,16**; Quadrant 8, Kat.-Nr. 288, ohne Abb.; Quadrant 10, Kat.-Nr. 377, 458–459, alle ohne Abb.; Quadrant 11, Kat.-Nr. 593, 620–621, **Taf. 8,12** u. ohne Abb.; Quadrant 13, Kat.-Nr. 755, ohne Abb.; Quadrant 14, Kat.-Nr. 832, ohne Abb.; Quadrant 15, Kat.-Nr. 940, **Taf. 13,3**. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1000, ohne Abb.; Bef. S60, Kat.-Nr. 1490, ohne Abb. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1675, ohne Abb.; Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1894, ohne Abb.; Untersuchungsgebiet West B, Kat.-Nr. 2012, ohne Abb.)

Insgesamt 18 Mahlsteinfragmente konnten aus dem Brückenbereich, den Untersuchungsgebieten am Flusslauf westlich der Brücke sowie im Flussbett nahe der Siedlung (Bef. S1) geborgen werden. Aus den Siedlungsgruben wurde nur ein kleines Basaltfragment geborgen, das wahrscheinlich von einem Mahlstein stammt. Bis auf drei Quarzit-Bruchstücke bestehen die Mahlsteine aus blasigem, hellbraunem bis hellgrauem Basalt.

Im Quadrant 8 lag ein Mahlsteinfragment (Kat.-Nr. 288) mit flach trapezförmigem Querschnitt auf der Oberfläche von Schicht B64. Es wurde vermutlich als Trittstein oder als Teil der Schotterung dort abgeladen. Eine abgerundete Schmalseite deutet vielleicht darauf hin, dass es sich um das Fragment eines runden Mühlsteins handelt; es ist jedoch nicht eindeutig zu bestimmen. Ein Mahlsteinfragment (**Taf. 13,3**) wurde im Quadrant 15 in der grauen sandigen Verfüllung einer Mulde gefunden. Letztere war bis in den anstehenden Kies eingetieft. Es schien sich nicht um eine natürlich ausgespülte, sondern eine absichtlich eingegrabene Vertiefung zu handeln (vgl. Kap. 3.6). Das Mahlsteinfragment lag am Rand der stärksten Eintiefung dicht neben einer urnenfelderzeitlichen Bronzenadel. Zusammen mit drei südlich von ihm und

etwas tiefer liegenden Steinen erweckte es den Eindruck, als Stufe gedient zu haben.

Weitere, meist kleinere Mahlsteinfragmente waren im Brückenbereich im Abhub, in den Kieslagen über Schicht B64 sowie in Schicht B64 eingetreten und wurden in den Abfallschichten entlang des Flusses gefunden. Vereinzelt schienen bogenförmig verlaufende Ränder darauf hinzudeuten, dass es sich ursprünglich um runde scheibenförmige Steine gehandelt hat. Keines der Stücke war aber ausreichend gut erhalten, um festzustellen, ob es sich tatsächlich um Bruchstücke von Drehmühlen handelte.

Die im Brückenbereich gefundenen Mahlsteine wurden entweder als Müll entsorgt oder dienten in Zweitverwendung als Trittsteine bzw. Schotterung. Eine Deutung als Opfergaben⁴¹¹ erscheint im Fundzusammenhang nicht plausibel. Interessanter für die Fundstelle von Kirchhain-Niederwald ist die Beobachtung, dass aus der Verbreitung von latènezeitlichen Handdrehmühlen darauf geschlossen werden kann, dass die Distribution entlang von Flüssen und der Transport also höchstwahrscheinlich zu Wasser erfolgte.⁴¹² Auch wenn der ehemalige Flusslauf nicht gut befahrbar war, liegt es nahe, im Umfeld der Brücke einen Umschlag- bzw. Verladeplatz zu vermuten. Rückschlüsse auf die Bedeutung der Brücke für den überregionalen (Waren-)Verkehr dürfen dennoch nur unter Vorbehalt gezogen werden. Möglicherweise wurden die Mahlsteine im Amöneburger Becken nur rund 10 km südlich von Niederwald hergestellt. Es gibt Hinweise auf einen Steinbruch und eine Fertigungsstelle westlich der „Mardorfer Kippe/Kuppe“ in der Gemarkung Mardorf, von der Halbfabrikate

⁴¹¹ Zu Mahlsteinen als Opfergaben in Gewässern vgl. z. B. WAGNER 1990, 92 mit Anm. 288.

⁴¹² WEFERS 2012, 167–174.

von Mahl- oder Mühlsteinen aus Basalt stammen sollen.⁴¹³ Die genaue Lage des Ortes und die Zeitstellung dieser Funde sind jedoch ungeklärt.⁴¹⁴ Insgesamt muss Mardorf wohl als Produktionsort von lokaler, allenfalls regionaler Bedeutung eingestuft werden, dessen Erzeugnisse überwiegend im Umkreis von 25 km verhandelt wurden⁴¹⁵.

5.12.2. Klopff- und Reibstein

(Brückenfundstelle: Quadrant 3, Kat.-Nr. 91, **Taf. 2,7**)

Ein nahezu halbkugelig bis eiförmiger Quarzit mit abgeflachten Längsseiten, der im Quadrant 3 aus dem Kiesband über der Schicht B64 geborgen wurde, weist eine flache, glatt geschliffene Schmalseite auf, die deutliche Abnutzungsspuren durch Reiben erkennen lässt (**Taf. 2,7**). Die gegenüberliegende gerundete Seite zeigt – ebenso wie die abgeflachten Längsseiten – eine löcherige, wie gepickt wirkende Oberfläche auf. Wahrscheinlich stammen diese Spuren von der Benutzung des Steines als Schlagwerkzeug.

5.12.3. Glätt- oder Wetzsteine

(Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1022, ohne Abb.; Bef. S31, Kat.-Nr. 1375, **Taf. 16,10**; Bef. S44, Kat.-Nr. 1411, ohne Abb.)

⁴¹³ KERN 1966, 126 mit Anm. 4.

⁴¹⁴ WEFERS 2012, 155.

⁴¹⁵ Ebd. 191–198 Taf. 120.

Aus dem Flussbett nahe der Siedlung liegt ein großes Bruchstück eines flachen, ursprünglich wohl rechteckigen Wetzsteines mit abgerundeten Ecken und Kanten vor (Kat.-Nr. 1022, ohne Abb.). Ein halbovales Bruchstück eines flachen Kiesels mit glatt geschliffener, aber verkratzter Oberfläche diente vermutlich als Glätt- oder Wetzstein (**Taf. 16,10**). Es wurde aus dem Siedlungsbefund S31 geborgen. Ein länglicher glatt geschliffener Stein, dem man ebenfalls eine Funktion als Wetzstein zuschreiben kann, stammt aus dem Siedlungsbefund S44 (Kat.-Nr. 1411, ohne Abb.).

5.12.4. Schaber, Spitzen und Klingen

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 258, 259, **Taf. 4,12** u. ohne Abb.; Quadrant 9, Kat.-Nr. 358, **Taf. 6,1**; Quadrant 14, Kat.-Nr. 931, **Taf. 13,1**. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 1948, **Taf. 29,10**)

Als Einzelstücke, die aus älteren Schichten umgelagert worden waren, wurden mehrere Artefakte aus dem Kiesgrubenareal geborgen. Als Schaber oder Messer kann das Gerät aus vulkanischem Gestein aus Quadrant 7 gedient haben (**Taf. 4,12**), das zusammen mit einem Abschlag (Kat.-Nr. 259) im Kies oberhalb von Schicht B64 gefunden wurde. Aus Quadrant 14 stammt ein geschliffenes ovales Gerät aus Quarzit mit sehr grob retuschierten oder beschädigten Kanten (**Taf. 13,1**). Eine aus einem Abschlag gefertigte dreieckige Spitze aus Quarzit wurde im Quadrant 9 in der Kieslage oberhalb des Befundes 64 gefunden (**Taf. 6,1**). Eine Klinge aus Kieselschiefer befand sich im Rinnenprofil des Untersuchungsgebiets West A (**Taf. 29,10**).

5.13. Geräte aus Knochen

(Brückenfundstelle: Quadrant 7, Kat.-Nr. 178. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet West A, Kat.-Nr. 2010)

Bei der Untersuchung der Tierknochen konnten zwei Funde als Geräte identifiziert werden (vgl. Kap. 9). In Quadrant 7 lag in dem Kiesband oberhalb von Schicht B64 die bearbeitete Tibia eines kleinen Wiederkäuers. Sie war an einer Seite waagrecht abgesägt, an der anderen vermutlich zugespitzt worden. Die Spitze war ausgebrochen

und abgeknickt (Kat.-Nr. 178, vgl. Kap. 9, **Abb. 197**). Im Untersuchungsgebiet West A wurde an der Rinnenbasis des ehemaligen Flusses die angespitzte Tibia eines Hundes gefunden (Kat.-Nr. 2010, vgl. Kap. 9, **Abb. 190**). Beide Geräte können z. B. als Ahle in der Lederbearbeitung gedient haben oder in der Keramikbearbeitung zur Herstellung von Siebgefäßen verwendet worden sein.

5.14. Brandlehm

(Brückenfundstelle: Quadrant 2, Kat.-Nr. 31; Quadrant 8, Kat.-Nr. 262; Quadrant 9, Kat.-Nr. 328; Quadrant 10, Kat.-Nr. 431, 455–456, 556; Quadrant 12, Kat.-Nr. 634; Quadrant 14, Kat.-Nr.

802; Quadrant 15, Kat.-Nr. 941. – Siedlungsfundstelle: Bef. S1, Kat.-Nr. 1024; Bef. S12, Kat.-Nr. 1314; Bef. S23, Kat.-Nr. 1321; Bef. S24, Kat.-Nr. 1324; Bef. S25, Kat.-Nr. 1332; Bef. S27, Kat.-Nr.

1344; Bef. S28, Kat.-Nr. 1349; Bef. S29, Kat.-Nr. 1357; Bef. S31, Kat.-Nr. 1364; Bef. S42, Kat.-Nr. 1384; Bef. S43, Kat.-Nr. 1390; Bef. S47, Kat.-Nr. 1416; Bef. S52, Kat.-Nr. 1457; Bef. S53, Kat.-Nr. 1468; Bef. S55, Kat.-Nr. 1476; Bef. S65, Kat.-Nr. 1516; Bef. S71, Kat.-Nr. 1523; Bef. S79, Kat.-Nr. 1533; Bef. S80, Kat.-Nr. 1538. – Notbergungen: Untersuchungsgebiet Mitte, Kat.-Nr. 1672–1674, 1751; Lesefunde nordwestlich der Siedlung, Kat.-Nr. 2317)

15 kleine bis mittelgroße Stücke Brandlehm wurden mit einer schwachen Konzentration in Quadrant 10, ansonsten aber über die Grabungsfläche verteilt im Brückenareal aufgefunden. Staken oder Rutenabdrücke von Flechtwerkwänden weisen die Stücke aus den Quadranten 2 (Kat.-Nr. 31) und 14 (Kat.-Nr. 802) auf, wobei das Fragment aus Quadrant 14 nur einen Eindruck auf einer ansonsten geglätteten Seite zeigt, während die gegenüberliegende Seite unregelmäßig geformt ist, eingedrückte Kieselsteinchen enthält und Brandspuren aufweist. Ein L-förmiger Brocken aus Quadrant 12 (Kat.-Nr. 634) lässt auf der Innenseite im Knick rundliche Eindrücke erkennen, die wahrscheinlich von den Enden dünner Äste oder Zweige stammen. Das Stück aus Quadrant 15 (Kat.-Nr. 941), das zwei glatte, rechtwinklig zueinander stehende Seiten aufweist, zeigt die Abdrücke von zahlreichen Halmen und Ästchen, die vielleicht von einer Dämmschicht innerhalb der Wand herrühren. Drei weitere Wandfragmente weisen Besonderheiten auf: Aus Quadrant 12 stammt neben dem bereits erwähnten Stück ein relativ flacher Brandlehm-brocken, der eine glatte Seite mit zwei kleinen runden Eintiefungen aufweist, die an eine tupfenartige Verzierung denken lassen (Kat.-Nr. 634). Reste eines dünnen kalkigen Überzugs, bei dem es sich vielleicht um einen Verputz handelt, haften an zwei Stücken aus Quadrant 9 (Kat.-Nr. 328).

5.15. Zusammenfassung

Das Fundmaterial setzt – sieht man von vereinzelt steinzeitlichen und urnenfelderzeitlichen Stücken ab – im Verlauf der Hallstattzeit ein und reicht bis in die beginnende Spätlatènezeit. Sowohl im Brücken- als auch im Siedlungsbereich sind von der (Spät-)Hallstattzeit bis in die fortgeschrittene Mittellatènezeit alle Stufen vertreten. Schmuck und Geräte aus Metall, Glas oder Stein sind selten. Etwas häufiger konnten Spinnwirtel und Fragmente von Webgewichten geborgen werden. Den weitaus größten Anteil an den Funden stellt jedoch in allen untersuchten Bereichen die Gefäßkeramik. Innerhalb dieser Gruppe sind grobkeramische Scherben häufiger als mittel- oder feinkeramische Fragmente. Während die feinkeramischen Scherben oft recht gut datierbar sind, stammen die mittel- und grobkeramischen Scherben häufig von langlebigen, innerhalb der Eisenzeit kaum genauer einzuordnenden Gefäßtypen. Besonders zahlreich und in allen Qualitätsgruppen vertreten sind einfache kalottenförmige Schalen bzw. Schüsseln und Schalen bzw. Schüsseln mit einbiegendem Rand. Im Fall der grobkeramischen Töpfe kom-

Aus dem Untersuchungsgebiet Mitte zwischen Brücke und Siedlung stammt neben einem Brandlehm-brocken ohne besondere Merkmale auch ein Stück, das eine ebene Seite besitzt, deren Oberfläche eine schwach schlickartige Struktur mit feinen Streichspuren aufweist (Kat.-Nr. 1674). Unter dieser Oberfläche schien der Lehm stärker verdichtet zu sein, was vielleicht dafür spricht, dass es sich um ein Fragment eines Fußbodens handelt. Aus derselben Kulturschicht wurden drei Brandlehmstücke geborgen (Kat.-Nr. 1672), deren Oberflächen auf einer Seite senkrechte und leicht bogenförmige, riefenartige Eintiefungen tragen, während die andere Seite glatt gestrichen ist. Es scheint sich nicht um Abdrücke einer Flechtwand zu handeln, vielmehr scheinen die Riefen mit den Fingerkuppen gezogen worden zu sein. Die leichte Krümmung der Fragmente lässt den Verdacht aufkommen, dass es sich weniger um Reste einer Hüttenwand als vielmehr um Stücke eines sehr großen Vorratsbehälters handeln könnte.

Aus mehreren Siedlungsgruben wurden zumeist kleine Stückchen Brandlehm in geringen Mengen geborgen. Mit 59 Stücken Brandlehm (circa 700 g) enthielt Befund S28 die größte Anzahl (Kat.-Nr. 1349). An vielen dieser Stücke zeichnen sich die Abdrücke von Staken ab. Andere Fragmente sind relativ dünn und flach; drei von diesen zeigen eine auffällige hellgraubraune, raue und brüchige Oberfläche, die sich nicht eindeutig auf Feuereinwirkung zurückführen lässt. Außer Stakenabdrücken und geglätteten Seiten lassen sich auch sonst an den Brandlehmstückchen aus dem Siedlungsbereich und dem nördlich der Siedlung gelegenen Abschnitt des Flusslaufes keine Besonderheiten feststellen.

men neben konischen und tonnenförmigen Exemplaren relativ viele s-förmig profilierte Gefäße vor. Auch bei den Verzierungen sind die langlebigen, kaum enger einzugrenzenden Tupfen- und Kammstrichdekore in der Überzahl. Dennoch ist eine ausreichende Anzahl von Keramikfragmenten, die über Form und/oder Verzierung gut datierbar sind, vorhanden, um insgesamt einen starken Anstieg des Fundmaterials in der Späthallstatt- und beginnenden Frühlatènezeit und ein Abflauen gegen Ende der Mittel- oder am Beginn der Spätlatènezeit festzustellen. Dabei scheint es so zu sein, als könne man vereinzelt unterschiedliche Schwerpunkte ausmachen. Anscheinend setzt das Fundmaterial der Siedlungsfundstelle etwas früher ein und läuft etwas länger als das der Brückenfundstelle. Darüber hinaus ist im Untersuchungsgebiet Mitte vor allem die Späthallstatt- und Frühlatènezeit stark vertreten, während das Untersuchungsgebiet Nord eine stärkere mittellatènezeitliche Komponente aufweist. Da jedoch aus den Grabungs- und Abbauprofilen im Bereich des ehemaligen Flusslaufes meist nur ein Teil der Funde gebor-

gen werden konnte, darf dieser Beobachtung nicht zu viel Gewicht beigemessen werden.

5.15.1. Das Fundmaterial im regionalen Kontext

Da im Fall der Brücke aufgrund ihrer massiven Bauweise, der relativ breiten Fahrbahn, der häufigen Reparaturen und langen Nutzungsdauer eine regionale oder sogar überregionale Bedeutung vermutet wurde, stellt sich die Frage, ob das Fundgut Fremdeinflüsse erkennen lässt, die eine solche Vermutung ebenfalls rechtfertigen. Von besonderem Interesse sind dabei Kontakte in die westliche Schweiz, wo die größte Konzentration vergleichbarer Brückenbauten zu verzeichnen ist.

Im Fundgut der Brückengrabung fehlen Anzeichen dafür, dass vor Ort Importwaren und Luxusgüter verhandelt wurden, und falls es direkte Beziehungen zu keltischen Gruppen gab, haben diese keinen erkennbaren Fundniederschlag in Kirchhain-Niederwald hinterlassen. Einzig das Glasarmringfragment aus der Abfallschicht am Flussufer nahe der Siedlung mag einen Hinweis auf direkte Kontakte in den keltischen Süden während der Mittel- oder Spätlatènezeit liefern. Ohne weitere Anzeichen für solche Beziehungen ist dieses Indiz jedoch zu schwach.

Schon vor der Errichtung der Brücke, in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit, scheinen gute Kontakte in westliche Richtung bestanden zu haben. Der schlichte offene Bronzearmring kann als ein Indiz für Verbindungen über die mittlere und untere Lahn hinweg nach Westen zum Mittelrheingebiet gewertet werden.

Ein keramischer Trichter scheint Beziehungen in den süddeutschen Raum der Hallstatt- bis Frühlatènezeit anzuzeigen, wo bisher die größte Häufung ähnlicher Funde verzeichnet werden kann. Hier ist allerdings Vorsicht geboten, da Trichter im zerscherbten Siedlungsmaterial sicher oft unerkannt bleiben und vermutlich viel weiter verbreitet waren, als es ihr Verbreitungsbild bisher erahnen lässt.

Die hallstatt- und latènezeitliche Gefäßkeramik lässt keine überregional bedeutsamen Verbindungen erkennen. Im regionalen Rahmen allerdings zeigt sich die gute Vernetzung des mittelhessischen Raumes mit den angrenzenden Regionen. Ein südlicher Einfluss, der nach Nordosten und Osten über Kirchhain-Niederwald hinaus bis nach Nordhessen und Thüringen wirkte, wird besonders deutlich in Gestalt des späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Bechers mit Bemalung sichtbar. Auf Verbindungen in die Wetterau deuten z. B. auch die zwei konischen bis schwach bauchigen Schüsseln vom Typ Sch11. Nach Nordosten verweisen u. a. die ausgezipfelten Ränder, die vor allem in dem von H. Laumann zusammengestellten Material im Gebiet des heutigen Schwalm-Eder-Kreises vorkommen. Ein westlicher Einfluss manifestiert sich z. B. in Verzierungen vom Typ

Amöneburg, die eine lokale Nachahmung der Verzierung von Braubacher Schalen darstellen. Zahlreiche Parallelen zu Gefäßformen aus Niederwald begegnen vor allem in der Unterlahngruppe nach H. Behaghel, die sich nach Nordwesten bis in das Siegerland hinein erstreckt.

Auch wenn im Fundmaterial keine weitreichenden Handelsbeziehungen nachweisbar sind, waren die Bewohner der Siedlung von Kirchhain-Niederwald durchaus nicht arm. Ein bronzenener Armring mag vielleicht noch von Reisenden bei der Überquerung des Flusses vor der Errichtung der Brücke verloren worden sein. Die Glasperlen und das Fragment eines Glasarmrings hingegen wurden bei der Siedlung gefunden und dürften von den Anwohnern selbst stammen. Qualitätvolle Gefäßkeramik, darunter feine Schalen und Miniaturgefäße, vereinzelt auch Drehscheibenware, lassen auf einen gewissen Wohlstand schließen. Spielsteine belegen, dass der Alltag nicht nur von harter Arbeit geprägt war.

5.15.2. Die wirtschaftlichen Grundlagen der Ansiedlung

Das Fundmaterial erlaubt einen kleinen Einblick in die wirtschaftlichen Grundlagen der latènezeitlichen Siedlungsstellen im Umfeld der Brücke, der durch die Untersuchungen der Archäobotanik (vgl. Kap. 8) und der Archäozoologie (vgl. Kap. 9) ergänzt wird.

Von archäologischer Seite ist der Ackerbau durch eine hölzerne Hacke (vgl. Kap. 6) und das eiserne Schareisen belegt. Speicherbauten und eine Kegelstumpfgarbe bezeugen Vorratshaltung, Mahlsteine dienen der Weiterverarbeitung des Getreides.

Die Viehhaltung lässt sich am besten anhand von Tierknochenfunden und Dungproben untersuchen. Bei den Hufabdrücken im Bereich der Brücke konnten immerhin Rinder und Pferde unterschieden werden, ein breiteres Spektrum an Tierarten wurde jedoch erst durch die Bestimmung der Knochenfunde erkannt. Die archäologischen Funde können darüber hinaus Informationen zur wirtschaftlichen Nutzung der Tiere ergänzen: Fragmente von Siebgefäßen können für eine Herstellung von Milchprodukten sprechen. Dabei darf nicht nur Kuh-, sondern auch Schafs- oder Ziegenmilch in Betracht gezogen werden. Die Wolle der Tiere wurde zumindest teilweise vor Ort zu Textilien verarbeitet, wie die Funde einer Karde (vgl. Kap. 6), von Spinnwirteln und Webgewichten anzeigen. Der mutmaßliche Pfriem wurde wahrscheinlich in der Lederbearbeitung eingesetzt.

Spezialisiertes Handwerk wie die Glas- und Metallverarbeitung wurde nur anhand von kleineren Schlackereiten nachgewiesen und wurde vielleicht auch gar nicht in größerem Umfang ausgeübt. Insgesamt sind dies die üblichen, in einer ländlichen Siedlung zu erwartenden Lebensgrundlagen und Tätigkeiten.